Im Einzelverkauf
20 Pfg.

Nr. 25
3. Jahrgang

Illustrierter Sonntag

München, 21. Juni 1931

Verlag u. Schriftl.: Schellingstr. 39 Tel. 24589

„Nacktmensch" in der Redaktion

Preisaufgabe: Bilder vom Marktplatz

Wasserkatastrophen auf Seite 9

Kindertragödie in München

Selbstmordversuch eines 10 Jährigen. Schülerselbstmorde in Stettin und Budapest. Woher kommen die Revolver?

Die Reform des Schulwesens hat die Zahl der Schülerselbstmorde zwar verringern, aber nicht ganz beseitigen können. Immer wieder führt der Gegensatz zwischen der überempfindlichen Kindesseele und dem Mechanismus des Schulbetriebes zu erschütternden Tragödien. Gleichzeitig hat sich ein solch tragischer Fall jetzt in München und in Budapest ereignet.

Im Realgymnasium von Kleinpest erschoß sich der Schüler Stephan Borbandy im Klassenzimmer von den Augen seiner entsetzten Mitschüler wegen einer schlechten Mathematikzensur, als der Lehrer, unbekümmert um die Aufregung des Knaben, das Klassenzimmer nach der Zensurverteilung verließ.

Noch trauriger ist der Fall des kleinen Münchener Kaufmannssohnes B., dessen vollen Namen wir mit Rücksicht auf die Eltern verschweigen.

Der erst 10½jährige war in der Volksschule Vorzugsschüler gewesen und Ostern in die erste Klasse der Oberrealschule aufgenommen worden. Dort machten ihm die Anfangsgründe des Englischen Schwierigkeiten, er bekam einen Vierer, und der Lehrer hielt ihm vor, daß er in die Volksschule zurück müsse, wenn sich die Leistung im Englischen nicht bessere. Zugleich wurde der Vater des Schülers gebeten, zum Professor zu kommen.

Der kleine B. nahm sich die Rüge so zu Herzen, daß er sie nicht glaubte überleben zu können.

In der elterlichen Wohnung war ein Revolver verwahrt, zu ihm suchte und fand das Kind Patronen, und in einer unbewachten Stunde jagte er sich eine Kugel in die Schläfe.

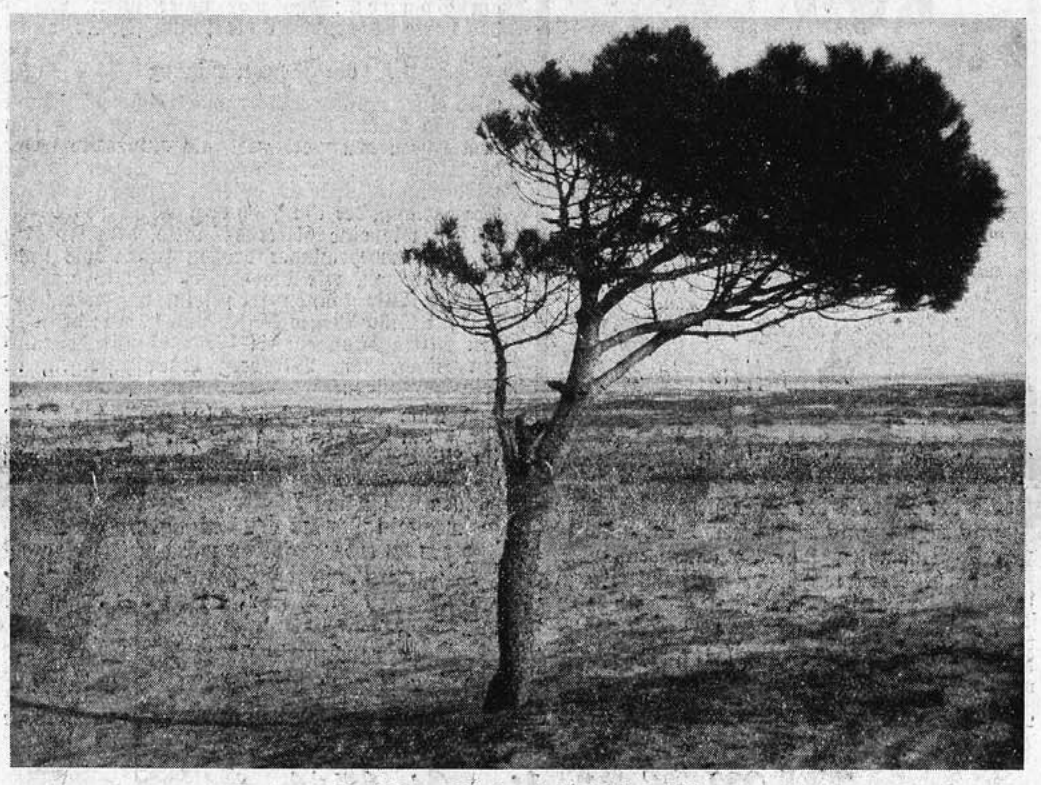
Die Kugel preßte das Auge heraus, wurde zugleich aber durch den Augapfel abgedrängt, so daß Hoffnung besteht, den lebensgefährlich verletzten Kleinen zu retten.

Als man das unglückliche Kind auffand, war es trotz der Schwere der Verletzung bei vollem Bewußtsein und ver-

(Schluß siehe Seite 5)

Das Preisbild der Woche

Thema: „Einsamkeit"



Beat Jochner, München, Adelheidstraße 9/IV

Kunst auf dem Wasser

Wiener Theaterschiff kommt nach Bayern

Den bayerischen Städten an Donau und Main steht für den nächsten Monat ein eigenartiger Besuch bevor: das Theaterschiff wird seinen Weg donauaufwärts nehmen, um weiter durch den Donau-Main-Kanal die Städte am Main zu besuchen und von dort den Rhein hinunter bis Holland zu fahren. Die an Bord befindliche Schauspielertruppe wird in den berührten Städten die „Blaue Donau-Revue" von Karl Farkas zur Aufführung bringen, und zwar auf dem Theaterschiff selber, das eigentlich aus zwei Schiffen besteht. Jedes der beiden, Bord an Bord miteinander verbundenen Schiffe ist 70 Meter lang und 10 Meter breit. Das erste dient als Bühne, Depositt für die Dekorationen und Unterkunft für die Schauspieler und das Theaterpersonal, das zweite, 1000 Personen fassende, als Zuschauerraum. Während des Aufenthaltes in den Flußhäfen ankern die beiden Fahrzeuge ebenfalls nebeneinander und bilden so für die Vorstellung ein in sich geschlossenes Ganzes. Das Theaterschiff ist nach Entwürfen des akademischen Malers Alfred Kunz aus zwei Kähnen zusammengebaut und wird durch einen Schleppdampfer gezogen.

Hiobsbotschaft für Kraftfahrer

Ministerialrat Vilbig, München, zieht in der „Bayerischen Staatszeitung" eine Bilanz des bayerischen Staatsstraßenbaues, die für die nächste Entwicklung des bayerischen Staatsstraßenbaues reichlich trübe ausfällt. Die Befürchtungen, die man in dieser Hinsicht gehegt hat, sind durch die Wirklichkeit noch übertroffen.

Ministerialrat Vilbig führt aus, daß die Tatsache feststehe, daß im Jahre 1931 wohl keine weiteren Straßenbauaufträge erteilt werden können. Es könne kein Straßenbauprogramm 1931 aufgestellt werden, ja es fehlten sogar die Mittel, die in Auftrag gegebenen Pflastersteine in die Straße einzubauen.

Auch die Notstandsarbeiten, die als solche meist nur bis zur oberen Decke ausgeführt werden, können nicht vollständig fertiggestellt werden.

Der programmgemäße Ausbau der Staatsstraßen erleidet also voraussichtlich eine vollkommene Störung, vielleicht sogar eine länger dauernde Unterbrechung.

Ministerialrat Vilbig nennt unter den Gründen die gewaltige Zunahme des Straßenverkehrs, die damit nicht Schritt haltenden Möglichkeiten des Straßenausbaues und vor allen Dingen den seit 1929 dauernd zurückgehenden bayerischen Anteil aus der Kraftfahrzeugsteuer, aus der die Straßenbauten finanziert werden.

Diese für das Fremdenland Bayern katastrophale Nachricht wird einen Sturm der Entgegnungen hervorrufen, in dessen Verlauf der bayerischen Regierung vermutlich vorgerechnet wird, daß an anderen Stellen zweifellos so viel gespart werden könnte, um das rühmlichst bekannte bayerische Straßennetz nicht verwahrlosen lassen zu müssen.

„Nacktmensch" in der Redaktion

Der Kampf gegen Vernunft, Hygiene und Anstand

In einem seiner letzten Artikel fand Dr. Fritz Gerlich im „Illustrierten Sonntag" treffende und überzeugende Worte über die neu anschwellende Bewegung der sogenannten „Nacktkultur". Der Artikel brachte auch verschiedene Redaktionsbesuche ein. Die Menschen, die diesen Bestrebungen nahestehen, sind entweder Idealisten oder niedrig gesinnte Individuen.

Mit irgendeiner Kultur oder Wissenschaft hat die ganze Angelegenheit nichts zu tun.

Denn wissenschaftlich gedacht ist gerade das Gegenteil all der sogenannten Leitsätze dieser Bestrebungen der Fall.

Wenn die menschliche Rasse ihre ursprüngliche Nacktheit beibehalten hätte, wäre sie schon längst ausgestorben.

Die Urmenschen waren, das ist erwiesen, mit einem dichten Haarkleid bedeckt, das von der Stirne bis zu den Fußzehen reichte. Bei Regen und im Winter wurde es naß, und es konnte **nicht abgenommen** werden. So erfand der menschliche Geist die Kleidung als Schutzmittel. Durch die Kleidung verschwand die Behaarung. Und heute noch ist feststehend: Je mehr Haare, desto weniger Zivilisation.

Die Kleidung ist ein Teil der Behaglichkeit, der Hygiene, des gesunden Sinnes und des Anstandes. Und der Anstand wird der Menschheit erhalten bleiben. Nichts auf Erden, ausgenommen vielleicht ein Haufen Würmer in der Blechdose eines fischenden Knaben, könnte häßlicher sein, als eine Ansammlung von nackten Männern und Frauen; auch selbst bei jenen Rassen, die durch Sport und Hygiene schon leidliche Körperformen gezüchtet haben.

Die Natur läßt sich nicht überrennen.

Als sie vor Jahrmillionen in Afrika den Menschen eine schwarze Haut und gekraustes Haar gab, tat sie es, damit die dortigen Rassen der tropischen Sonnenglut widerstehen konnten.

Als sie den Menschen vor Jahrtausenden den Geist gab, sich mit Kleidern zu versehen, wußte sie gleichfalls, warum sie es tat.

Wunschbild und Weltbild

Von Dr. Fritz Gerlich

Kürzlich las ich in den „Propyläen", der vielbeachteten Beilage der „Münchener Zeitung" (Nr. 35 vom 29. Mai 1931) einen Aufsatz: „Wissen wir heute mehr, als Kepler wußte" von H. J. Gramatzki. In ihm fand ich folgende Erklärung über das ptolemäische Weltsystem, das bekanntlich die Erde als Mittelpunkt des Weltalls annimmt:

„Das ptolemäische Weltsystem ist im Grunde keine Erkenntnis, sondern ein Rechenschema, eine rein mechanistische Auffassung der Himmelsbewegung, ja nicht einmal das. Denn den Begriff der Kraft im mathematisch-physikalischen Sinne kennt Ptolemäus nicht. Seine Theorie der Bewegung der Himmelskörper ist ein rein geometrischer Gedanke, eine aus dem Geiste der Geometrie geborene Beschreibung der himmlischen Bewegungen."

Während ich — im Nachdenken über diese Erklärung des ptolemäischen Weltsystems befindlich — weiterlas, stieß ich schon 17 Zeilen später auf eine neue Erklärung desselben:

„Dieses Weltsystem ist in erster Linie Darstellung des Erlebnisses und begann damit, die Bewegungen der Himmelskörper zu beschreiben. Das in aristotelischer Naturanschauung befangene ptolemäische Weltsystem, das die Erde als den Mittelpunkt des Alls betrachtete und die Sonne mit allen Planeten und der Fixsternesphäre um den überschätzten Wohnsitz von der Vollkommenheit weit entfernter Geschöpfe kreisen ließ, ist im Ursprung aus schöpferischen Kräften entstanden, unverkennbar ein Kind des dichterischen Mythos und nicht des erkennenden Geistes."

In wenigen Minuten des Lesens vernahm ich also: Das ptolemäische Weltsystem sei erstens im Grunde ein Rechenschema und zweitens im Ursprung ein Kind des dichterischen Mythos. Ich weiß nicht, ob ich die richtige Folgerung aus diesen beiden Erklärungen Gramatzkis ziehe, wenn ich sage, nach seiner Ansicht hat also der dichterische Mythos ein Rechenschema als Kind geboren. Sehr einfach ist diese Vorstellung nicht. Denn man nimmt im allgemeinen an, daß zwischen der Erfindung eines Rechenschemas und den Erzeugnissen des dichterischen Mythos einiger Unterschied besteht.

Mythos oder Rechenschema?

Wie kommt nun Gramatzki zu diesen merkwürdigen, widerspruchsvollen Erklärungen?

Ehe ich diese Frage beantworte, muß ich ein paar Worte der Begründung darüber sagen, warum ich einen Zeitungsaufsatz und nicht eine fachwissenschaftliche Erörterung den folgenden Auslegungen zugrunde lege. An sich wäre das ebenso gut möglich. Denn dieser Aufsatz fußt, wie es sich zeigen wird, auf fachwissenschaftlichen Ansichten. Wenn ich ihn bevorzuge, so geschieht es deshalb, weil sich an ihm zeigen läßt, in welcher Weise wir Laien heutzutage „aufgeklärt" werden.

Nachdem ich dies vorausgeschickt habe, will ich mich jetzt der Frage selbst zuwenden. In der Erörterung, die Gramatzki zwischen die beiden soeben wiedergegebenen Erklärungen des ptolemäischen Weltsystems einschaltet, gibt er darüber Aufschluß, warum er die in der zweiten Erklärung wiedergegebene Ansicht ausspricht. Er glaubt, sie stelle die psychologische Erklärung des ptolemäischen Systems dar. Wir werden also annehmen dürfen, daß die erste die tatsächliche Erklärung des Systems sein soll. Nun meint man bei landläufiger Logik, zwischen der psychologischen Erklärung und den Tatsachen dürfe kein ausschließender Widerspruch bestehen. Mancher Leser möchte also meinen, Gramatzki sei hier unabsichtlich ein Denkfehler unterlaufen. Das ist aber nicht der Fall, wie schon seine ausdrückliche Bezugnahme auf die psychologische Deutung des ptolemäischen Systems beweist. Mit voller Ab-

Z_21_06_31.indd 1 21.09.2007 9:57:42 Uhr

...sichtlichkeit werden die beiden sich widersprechenden Erklärungen abgegeben.

Das „übergreifende Verstehen“.

Wie kann nun aber ein logisch denkender Mensch zu diesem Widerspruch kommen? Der Grund liegt in der heutigen Auffassung von Psychologie und ihrer angeblichen Berechtigung, die Vergangenheit zu deuten. Seitdem die psycho-analytische Methode sich Geltung verschafft hat, haben wir es mit folgendem Gedankengang zu tun: Der geschulte Psychologe besitzt das „übergreifende Verstehen“. Das will besagen, daß er über einen anderen Menschen, dessen Leistungen er psychologisch zu deuten unternimmt, besser Bescheid weiß, als dieser selbst. Dieses Besserbescheidwissen geht so weit, daß Tatsachen, die der Ansicht des aus übergreifendem Verstehen deutenden Psychologen widerstreben, einfach keine Tatsachen mehr sind, also als nicht vorhanden angesehen werden dürfen.

Tatsache oder psychologische Deutung?

Auf dem Erfurter religionspsychologischen Kongreß vom Jahre 1930 hatte ich folgendes Erlebnis: Ich hielt einem Referenten, der als ein führender Psychologe angesehen wird, entgegen, daß seine Tatbestandsangaben völlig unrichtig sind. Seine psychologischen Kollegen — zumeist Universitätsprofessoren — riefen mir darauf zu, ich verstünde offenbar nichts von Psychologie und vergäße ganz, daß ich auf einem psychologischen Kongreß spreche. In der modernen Psychologie käme es auf die Deutung an und nicht auf die Tatsachen.

Wie man sieht, nimmt also die moderne Psychologie für sich nicht nur in Anspruch, über die Motive besser Bescheid zu wissen als der jeweils „Gedeutete“. Sie glaubt sich auch befähigt, auf Grund psychologischer Erwägungen und nicht durch geschichtliche Forschungen darüber entscheiden zu können, was in der Vergangenheit Tatsache war und was nicht.

Moderne Wünsche und vergangenes Geschehen.

Ganz nach der gleichen Methode sind Gramatzkis beide Erklärungen über das ptolemäische Weltsystem aufgebaut. Die erste gibt — wenn auch nicht ganz richtig — das Urteil wieder, das sich der gesunde Menschenverstand bei dem Studium dieses Systems bildet. Es ist in der Tat ein Versuch, mit Hilfe des geometrischen Wissens der Zeit eine Erklärung für die damaligen Beobachtungen an der Sternenwelt zu finden. Die zweite Erklärung, das heißt die bewußt psychologische Deutung spricht nun das aus, was wir Zeitgenossen nach dem Wunsche eines modernen „Forschers“ als Auffassung jenes Systems hinnehmen solle. Man vergleiche dazu die vielgestaltigen astralmythologischen Deutungen alter, auch biblischer Texte, sogar rein geschichtlichen Charakters, wie z. B. Abrahams Wanderungen als Mondbewegungen. Wie der Leser sieht, ergibt sich als gestaltendes Motiv der psychologischen Deutung nichts weiter wie das Wunschziel, das ihrem Urheber vorschwebt.

Alles sogenannte übergreifende Verstehen unter gleichzeitiger Vergewaltigung der Tatsachen stellt im Grunde nichts weiter dar, als eine verkappte Weltanschauungspropaganda des angeblich so gut verstehenden Psychologen.

Gramatzki und mit ihm viele Gleichdenkende haben das Wunschziel, daß wir Zeitgenossen von folgender Vorstellung beherrscht werden: Wir sollen den Glauben annehmen, daß wirkliche Erkenntnis erst mit der Neuzeit begonnen hat. Deswegen erklärt er, das ptolemäische Weltsystem sei im Grunde keine Erkenntnis. Wir sollen uns dem Wahn hingeben, die Vorstellungen einer ferneren Vergangenheit seien alle religiös-dichterische Phantasien. Deswegen muß ihm sogar das Rechenschema des ptolemäischen Systems ein Kind des dichterischen Mythos sein.

Hatte das Altertum Erkenntnisse?

Für dieses ptolemäische System würden sich nun Leute wie Gramatzki nicht in derartige geistige Unkosten stürzen, uns eine so gestaltete geistige Parterreakrobatik der Logik vorzuführen. Das ptolemäische System ist nur der Deckmantel für das, was sie meinen, aber nicht aussprechen, um den Leser leichter gewinnen zu können. **Was sie meinen, ist die Bibel.** Ihr Gedankengang dabei ist der folgende: Ist schon das als Rechenschema erscheinende ptolemäische System ein Kind des dichterischen Mythos, so ist es erst recht das viel ältere Weltbild der Bibel. Konnten die Menschen im zweiten Jahrhundert nach Christus, als Ptolemäus sein System schuf, noch nicht zu Vernunfterkenntnissen über das Weltall kommen, so erst recht nicht die Menschen ein und mehr Jahrtausende früher.

Die Taktik ist also die folgende: Man legt die Festungsforts nieder, dann fällt die Stadt von selbst. Die Methode, die man dabei verfolgt, ist die, daß man dem Leser Illusionen erweckt; das heißt: ihm falsche Vorstellungen von der Vergangenheit suggeriert. Das kann man am einfachsten dann, wenn man keine Tatsachen über das wirkliche Wissen und Denken der vergangenen Menschen berichtet. So verschweigt beispielsweise Gramatzki bei seiner Betrachtung des ptolemäischen Systems folgenden kleinen, aber sehr wichtigen Umstand:

Wie wurden die Sterne am Taghimmel entdeckt?

Wenn wir untertags den Himmel anschauen, so sehen wir ohne technische Hilfsmittel keine Sterne. Die Menschen einer ferneren Vergangenheit, die diese technischen Hilfsmittel noch nicht erfunden hatten, gaben sich also dem Glauben hin, daß untertags keine Sterne am Himmel wären. Erst im 8. Jahrhundert vor Christus machten die Assyrer die Entdeckung, daß auch bei Tage Sterne am Himmel stehen, und zwar auf folgende Weise: Es schaute einmal einer von ihnen, der aus mir unbekannter Veranlassung auf den Boden eines tiefen Brunnens gekommen war, von dort in die Höhe zum Himmel hinauf. Da sah er untertags auch Sterne. Diese Beobachtung gab Anlaß, sich Hilfsmittel — Fernrohre ohne die damals noch nicht erfundenen Linsen — zu bauen und mit ihnen den Himmel untertags zu durchforschen. Und siehe da, man entdeckte eine Reihe Sterne, vor allem die Planeten.

Seit jener Zeit begannen die Menschen ihr früheres Weltbild umzugestalten. Das frühere Weltbild, das uns noch bei Homer geschildert ist, nahm an, daß die Erde eine runde Scheibe ist und der Himmel ein darüber aufgebautes Massivgewölbe, an dem der Sonnenwagen mit der Sonne tagsüber vorübergeht und nachts der Mond. Was sie sich über die nachts sichtbaren Sterne dachten, das zu besprechen würde hier zu weit führen. Es bedeutete also eine außerordentliche Umwälzung der damaligen Vorstellung, als man entdeckte, daß auch tagsüber das Himmelsgewölbe mit Sternen besät ist. Die kümmerlichen, erst jeweils für die Beobachtung zu erfindenden technischen Hilfsmittel der Astronomie führten dann allmählich zu jener Vorstellung, die uns im ptolemäischen System vorliegt.

Das Altertum arbeitet geistig wie wir.

Wie der Leser sieht, ist es also nicht ein Erzeugnis mythischen Dichtens, sondern ein mühseliges Beobachten, Nachdenken, Konstruieren immer besserer technischer Hilfsmittel und schließlich sorgfältiger Kombination des Beobachteten — also eine unausgesetzte Geistesarbeit —, der das ptolemäische System seine Entstehung verdankt. Es ist also die gleiche geistige Arbeitsweise, die wir heute betreiben, nur daß uns dank den Erkenntnissen der Vergangenheit bessere technische Hilfsmittel zur Verfügung stehen. Gemessen an dem Stand der Beobachtungsmöglichkeiten liegen also sehr tiefe und kluge Erkenntnisse in der Vergangenheit vor.

Es ist völlig verfehlt, zu sagen, die Menschen der Vergangenheit hätten keine Erkenntnisse besessen. Schon die richtige Vorstellung vom Fortschritt, der gerade von Menschen wie Gramatzki so verherrlicht wird, sollte einen Menschen, der nach den Grundsätzen des gesunden Menschenverstandes denkt, vor derartigen hochmütigen Torheiten bewahren. Fortschritt bedeutet doch, daß wir von den Leistungen der uns vorausgegangenen Generation aus weiterschreiten. Fortschritt bedeutet doch nicht, daß jede Generation in ihrer geistigen Arbeit wieder an der gleichen Stelle startet, wie die ersten Menschen, und nur heute weiterläuft, wie ein Schnelläufer. Fortschritt hat doch sein Abbild im Staffellauf, bei dem nicht die Geschwindigkeit der letzten Staffel allein entscheidet.

Wenn nun die Menschen der Vergangenheit überhaupt noch nicht zu Erkenntnissen fähig gewesen wären, wie Gramatzki meint, so könnten wir doch mit unseren Erkenntnissen nicht auf ihren Leistungen aufbauen. Nur wenn in der Vergangenheit schon Erkenntnisse vorhanden waren —, und wenn es auch teilweise Fehlerkenntnisse waren —, kann man sie doch weiterbilden. Der Leser **vergleiche dazu den Aufsatz**: „Wie entsteht ein Weltbild?“ in Nr. 24 vom 14. Juni 31 dieses Blattes.

Der Leser sieht also, daß **die modernste Geistesleistung des „übergreifenden Verstehens“ unserer Psychologen eigentlich zum unbegreiflichen Unverständnis für das geschichtliche Leben der Menschheit führt.** Wer das naturwissenschaftliche Weltbild einer Zeit wirklich vernünftig, also den Tatsachen entsprechend, beurteilen will, muß sehr genau über den jeweiligen Stand der technischen Hilfsmittel und des Erfahrungsschatzes einer Zeit Bescheid wissen. Wer das nicht weiß und trotzdem psychologisch deutet, ähnelt einem an den Vorderpfoten saugenden Hund, der glauben würde, daß er sich dadurch ernähren kann.

Wenn wir nun im nächsten Aufsatz uns mit den antiken Weltbildern beschäftigen, so werden wir nur dann den Menschen jener Zeit gerecht und damit zum Verständnis ihres Denkens gelangen, wenn wir genau den soeben besprochenen Grundsatz befolgen: Uns genau darüber zu unterrichten, was sie erforscht und technisch bewältigt hatten, aber unsere eigenen weltanschaulichen Wünsche bei dieser Erkenntnisarbeit zu Hause zu lassen. Wer seine weltanschaulichen Wünsche in das Denken und Handeln der Vergangenheit psychologisch hindeutet, ist kein Wissenschaftler, sondern günstigstenfalls ein betrogener Betrüger.

Wochenend

Vergessen Sie nicht

für die Berg-, Wald- und Flußwanderung einen guten und kräftigen Imbiß mitzunehmen, vor allem besorgen Sie sich rechtzeitig den in Sports- und Wanderkreisen so beliebten handlichen **kleinen Bartmann-Laib!**

Bartmann-Roggenbrot gehört in jeden Rucksack, zu jeder Tour! Sie können es in jedem Lebensmittel-, Milch- und Kolonialwarengeschäft bekommen.

Vergessen Sie nicht!

Die Sonnwendfeuer lodern

In einer warmen Juninacht machen wir uns von Kufstein aus auf den Weg, um das Westende des Kaisers herum nach dem Hintersteiner See. Durch taufeuchte Wiesen, harzdufterfüllte Waldtäler und steinige Schluchten läuft der Pfad. Ab und zu steht ein Bauernhof zwischen den Tannen, freundlich blinkt das Licht aus der Stuben. Beim Widauer beziehen wir ein Lager.

Ein Sonnwendfeuer zu brennen in der Sonnwendnacht, droben auf den Höhen des Kaisers, am Sonneck: das war unser Plan. War's das harte Lager, war's Vorfreude schöner Stunden, zeitig

vor Sonnenaufgang

wird einer munter und strampelt sich geräuschvoll aus den Decken. Mit Schadenfreude zieht er auch dem letzten den Bettzipfel, die Windjacke unter der Nase weg. Eine dampfende Schale Kaffee wird noch in Ruhe ausgelöffelt, dann geht's den See entlang, der im fahlen Morgenlicht daliegt wie eine bleierne Platte, dem Aufstieg zu, und am Hochlager droben stehen wir staunend, schauen, wie die Sonne über Bergrücken klettert. Wir können froh sein, daß wir schon ein gut Stück Weges hinter uns haben; denn in den Mittagsstunden die letzten, sonnenbestrahlten Hänge zum Wiesberg hinaufzusteigen, ist kein Vergnügen.

Auf der Kaiserhochalm gibt's die erste Rast, am Brunnentrog vor der Hütte. Lieblich im Morgensonnenschein liegt das Söll-Land uns zu Füßen, liegen die Felder und Wälder und zwischendrin, wie aus einem Spielzeugkasten, die kleinen Dörfl und Weiler. Durchs Kar zwischen Sonnenstein und den Südhängen der Hackenköpfe und des Wiesbergs folgen wir den Steigspuren.

Mittagssonne steht heiß über dem breiten Rükken des Wiesbergs. Faul liegen wir da in der Gegend herum,

rauchen ein Höhenpfeiferl

und beratschlagen die Sache mit dem Feuer.

Nach einem vierstündigen Aufstieg, nach ausgiebiger Fütterung ist man so gar nicht zum Holzschleppen aufgelegt. Wir schauen zur Kopfkraxen hinauf, der letzten buckelartigen Erhebung des Grates, dort hinauf ist noch ein gutes Stück, und dann erst kommt der letzte Anstieg zum Gipfel des Sonnecks. Latschen gibt's dort oben nur wenig; zu einem Feuer, wie wir's machen wollen, langt's gewiß nicht. So wird beschlossen, hier das Lager aufzuschlagen und das Feuer eben am Wiesberg abzubrennen; seine 2000 Meter werden es auch über allen anderen leuchten lassen und zeigen, daß wir die höchsten Feuerbrenner sind in weitem Umkreis.

Dann geht's an die Arbeit. Mit Beil und Messer ziehen wir kreuz und quer durchs Latschendickicht, dürres Astzeug wird gesammelt, und höher,

immer höher wächst der Scheiterhaufen.

Tief steht schon die Sonne, Schatten legen sich über die Täler, Lichter blitzen da und dort. Aber unsere Zeit ist noch nicht gekommen. Allmählich hebt ein Leuchten und Glühen um uns an, Gipfel und Felsnadeln färben sich rot im Abendsonnenschein. Wolken stehen purpurn über den Bergen. Vom Almboden tönt das Geläut des weidenden Viehes in die Stille des sinkenden Tages.

Nacht wird's, wir gehen zum Feuerplatz. Weit drüben

am Wendelstein flammt's plötzlich auf

und, als hätten alle nur auf dies Zeichen gewartet: ein Feuer nach dem anderen, unten im Tal auf kleinen Mugeln und hoch oben auf all den Gipfeln, die da in weitem Kranze das Inntal umstehen, brennt's lichterloh. Denen allen aber wollen wir's zeigen. Ein Streichholz, ein Büschel dürres Gras und Reisig her. Ein schwaches, leises Knistern ist's zuerst. Und dann wird's ein Prasseln und Knallen. Rasch frißt sich das Feuer mit Gier in den Haufen. Wir brauchen nicht lang zu blasen.

Ein kräftiges Höhenlüfterl kommt von irgendwo und fährt hinein, daß es eine wahre Freude ist. Bald lodert eine einzige Flamme gen Himmel. Hitze verbreitet sich, wir stehen in Hemdärmeln drum herum und schauen in die Glut und atmen den Duft brennenden Harzes. Aus dem Tal herauf weht uns der Wind zerrissene Klänge eines alten Bergliedes, und da singt plötzlich einer aus unserer Runde, und wir fallen ein, und es wird ein wundervolles Berggsangl draus.

Das Lied ist verklungen, da gellt auf einmal ein wilder Schrei durch die Nacht, und mit einem Mordssatz springt ein dunkler Schatten mitten durch die Flamme.

Ein tolles Spiel beginnt,

das Feuer wird geschürt, und jeder muß durch, das gibt's kein Sträuben und Zaudern. Dann hocken wir im Kreis herum, Kartoffel kommen in die heiße Asche, und die Feldflasche kreist mit einem edlen Tropfen.

Schauergeschichten werden erzählt von Berggeistern und verrufenen Graten und vom schwarzen Bock, der den Kletterer von der steilen Wand stößt. Frohe Lieder hallen in dunkle Tiefen. Langsam wird's ruhiger in der Runde, einer nach dem anderen drückt sich ins Lager, steckt die Füße in den Rucksack und rollt sich in die Decke. Einer aber, der nicht schlafen kann, wacht am Feuer und schaut zu den Sternen in der Sonnwendnacht.

jo.

Merkwürdige Unfälle

Wie der werktätige Mensch ständig von ungeahnten Gefahren umgeben ist, beweisen uns einige merkwürdige Unfälle, die uns in den letzten Wochen gemeldet wurden.

In Dachau büßte der Schlosser Max Voigt bei der Arbeit in seiner Werkstätte unerwartet sein Leben ein. Als er mit Schweißarbeiten beschäftigt war und seine ganze Aufmerksamkeit auf das Gelingen der Schweißung konzentrierte, explodierte mit gewaltigem Krach vor ihm der Schweißapparat. Durch die Explosion wurde Voigt so schwer verletzt, daß er kurze Zeit nach dem Unfall verschied.

Ständig von Gefahren umlauert ist in seinem Beruf der Eisenbahner. Bei einem Dienstgang wurde der Eisenbahnbeamte Heinrich Pfanz in Kempten i. Allg. von einem heranbrausenden D-Zug erfaßt und überfahren. Er blieb tot am Platze.

Bedauernswert ist das Los der Hinterbliebenen, die durch den unvorhergesehenen Unglücksfall des Ernährers der Familie beraubt werden. In den schweren Zeiten, in denen wir leben, ist es für die Hinterlassenen eine Hilfe, deren Wert nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, wenn sie durch eine Versicherung beim Tode des Familienvaters eine Summe ausbezahlt erhalten, die ihnen über das Allerschwerste hinweghilft.

Die beiden tödlich Verunglückten waren Abonnenten des „Illustrierten Sonntags“ und die Witwen erhielten von der Nürnberger Lebensversicherungsbank, bei der jeder Abonnent des „Illustrierten Sonntags“ auf Wunsch versichert ist, die Summe von 1000 Mark ausbezahlt. Außerdem wurden in den letzten Wochen an die Hinterbliebenen unserer verstorbenen Abonnenten: Berta Mayer, München, Heimeranpl. 4. — Jakob Kihlmeyer, München, Gabelsbergerstraße 105/3. — Kurt Kopcke, München-Moosach, Baldurstraße 31. — Anton Dietz, München, Färbergraben 32. — Friedrich Schuster, Ingolstadt, Haunwöhrerstraße 19. — Jakob Stumböck, Augsburg, Unterer Lauterbach 245½. — Max Weichselgartner, Mühldorf, Töginger Str. 22, je 100 Mark Sterbegeld ausbezahlt.

Alle diese Fälle beweisen, daß der „Illustrierte Sonntag“ nicht nur eine Fülle von Unterhaltung und Freude bereitet, sondern daß ein Abonnement dieses reich illustrierten Sonntagsblattes auch große wirtschaftliche Vorteile bringt, wenn die Familie vom Unglück hart getroffen wird. Haben Sie den Abonnements-Bestellschein schon an den Verlag geschickt?

Verkehrsunterricht

Internationale Warnungszeichen.

Dreieckige weiße Schilder mit rotem Rand und schwarzen Zeichen. Ein Gitter bedeutet: Achtung, bewachter Bahnübergang!

Wenn du keine Zeitung liest, so bist du auf falscher Bahn und mußt schleunigst dazu übergehen, den „Illustrierten Sonntag“ zu abonnieren. Er wird deine Abneigung gegen Zeitungslektüre endgültig besiegen, denn er bietet dir nur Dinge, die dein Interesse wachrufen und deinen Wissensdurst befriedigen.

Bitte ausfüllen und unfrankiert im Kuvert in den nächsten Briefkasten werfen

An die Vertriebsabteilung „Illustrierter Sonntag“ MÜNCHEN Schellingstr. 39/45

Bestellschein

Ich bestelle hiermit die Sonntagszeitung „ILLUSTRIERTER SONNTAG“ zum Preise von monatlich 90 Pf. einschl. Unfall- und Sterbegeldversicherung lt. Versicherungsbedingungen.

Name: ____________________

Adresse: ____________________

Illustrierter Sonntag
Fernsprecher: 24589 und 24598
Verlag und Schriftleitung München, Schellingstr. 39/45
Postscheckkonto München 2426

Verlag: Natur-Verlag G.m.b.H. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: F. Hell. — Für den Anzeigenteil: J. Fehle. — Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. — Sämtlich München, Schellingstr. 39/45. — Geschäftsstelle des Illustrierten Sonntag in Augsburg, Jakobsplatz G 114/0. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keinerlei Haftung übernommen. Allen Einsendungen ist Rückporto beizulegen.

Sprechstunde der Redaktion Samstag von 10 bis 12 Uhr.

Bezugspreis monatlich 90 Pf. einschl. Zustellgebühr. Einzelnummer 20 Pf. — Zu beziehen durch unsere Hauptgeschäftsstelle (München, Schellingstr. 39), unsere Agenturen und Filialen, alle Postämter und durch den Buch- und Zeitschriftenhandel.

Der Abonnent ist bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank gemäß den Versicherungsbedingungen bei natürlichem Tode mit Sterbegeld M. 100.—, außerdem Abonnent und sein Ehegatte gegen Unfälle bis zusammen M. 2000.— bei Tod oder Ganzinvalidität versichert.

Jeder Unfall ist sofort der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen; der Verletzte muß sich unverzüglich — spätestens am zweiten Tag nach dem Unfall — in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt, der Bank schriftlich zur Anmeldung gebracht werden.

Über die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlage oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank zu beziehen sind.

Der volle Versicherungsbetrag wird stets ausgezahlt, auch wenn der Abonnent außer dem „Illustrierten Sonntag“ noch anderes Zeitungen mit Versicherungsschutz bezieht.

Frau Gertrud fragt Henne:

Was denken Sie bei 240 km Geschwindigkeit?

Motorenrekord ist schöpferisches Wirken.

Er dient dazu, Geschwindigkeit und Sicherheit der Maschine zu steigern. Gesteigerte Geschwindigkeit aber vervielfältigt die Beziehungen zwischen den Menschen, reißt die einzenen aus ihrer Isolierung und verknüpft sie mit Nahem und Fernem: Zuerst mit ihrem Volk, dann mit den Nachbarländern und schließlich mit der ganzen Menschheit.

Der Rekord vervollkommnet die Maschine. Er ermöglicht mit einem immer geringer werdenden Aufwand an Kraft eine immer größer werdende Leistung. Er erobert somit der Menschheit die Zeit für geistige Beschäftigung und schafft Mittel hierzu.

Den Weltrekord für 750-ccm-Maschinen hält Ernst Henne München, mit 238,5 km Stundengeschwindigkeit. Der Weltrekord für 1000-ccm-Maschinen ruht noch in England mit 242,5 km;

Frau Gertrud bei Meister Henne

indessen hat Henne auch diese Leistung schon um 2 km überboten. Da er jedoch die 244,5 km nur in einer Richtung der Rennstrecke fuhr und sie auf der gleichfalls vorgeschriebenen Rückfahrt infolge starken Gegenwindes nicht durchhalten konnte, wurden ihm vorerst 238,5 km gebucht.

Bei solcher Geschwindigkeitsleistung muß das ganze Sein des Menschen mit aller Hingabe und mit stärkstem Gefühl auf einen Punkt gerichtet sein.

Daher hat Henne recht, wenn er mir auf meine Frage, was er sich bei solchen Geschwindigkeiten eigentlich denkt, zuerst lachend antwortet:

„Gar nichts!“

Da Henne aber nicht nur der beste Motorradfahrer Deutschlands, sondern auch ein gebildeter Mensch ist, vermag er mir das seelische Erleben solcher Fahrt dennoch zu rekonstruieren.

Bei 66,5 Sekundenmeter Geschwindigkeit, die Henne bei solchem Rekord leistet, ist im Gehirn kein Platz mehr für Zurückliegendes.

Das Höchstmaß menschlicher Willenskonzentrierung, die notwendige Geistesgegenwart und alles Erleben vereinigen sich auf die Maschine, mit der der Mensch bei solcher Leistung innig verbunden, besser gesagt, verschmolzen ist.

Es ist kein schrankenloses Unterwerfen unter die Maschine, sondern das Kraftgefühl, das aus der Überwindung von Widerständen entspringt, meistert die Maschine und führt sie zu gesteigerter Leistung.

Das unablässige Ringen um den Höhepunkt dieser Leistung, das fortwährende Beobachten des Geschwindigkeitsmessers, der angestrengte Blick auf die Fahrbahn, das innere Hören auf den gewaltigen Rhythmus des Motors, die Muskelanspannung, mit der die Lenkstange gehalten werden muß, um der Schwankungen und dem Schleudern Herr zu werden, der notwendige Zwang zur Ruhe und Sicherheit, zu Geistesgegenwart und ständig wechselndem Handeln, das alles läßt keinen einzigen Gedanken emporschie-

(Schluß siehe Seite 7)

Schuld.
Zinsen sind schwere Lasten!
An Bausparer aber vergeben wir
Zinsfreie Darlehen
zum Bau u. Kauf von Eigenheimen
zur Ablösung von Zinshypotheken.
Mit Versicherungs-Schutz.
Geringe Verwaltungskosten.
Süddeutsche Baukredit-Anstalt AG.
München 2 NO, Von der Tannstr. 26
Vertrauenswürdige Mitarbeiter gesucht

88jährige Freundin des „J. S.“

Am letzten Samstag feierte in voller geistiger und körperlicher Frische inmitten ihrer Kinder und Enkel Frau Antonie Narz, eine treue

Freundin des „Illustrierten Sonntag“, ihren 88. Geburtstag. Frau Narz ist geborene Oberösterreicherin und fährt noch jedes Jahr im Herbst in ihre Heimat, wo sie im schönen Steyrtal ein idyllisch gelegenes Haus besitzt. Möge sie die Fahrt zwischen München und Oberösterreich noch recht oft frisch und gesund antreten können.

Kennst Du die deutsche Geschichte?

Das neue, große und bildende Preisausschreiben des „Illustrierten Sonntags“

Der „Illustrierte Sonntag“ setzt heute sein Preisausschreiben mit Bild 9 und 10 fort. Wir hoffen, daß recht viele Leserinnen und Leser diese Gelegenheit benützen, sich an interessante Episoden aus der deutschen Geschichte zu erinnern.

Es müssen nach Erscheinen des 12. Bildes nur die Bilder und die richtigen Unterschriften zusammengesucht und außerdem die Jahreszahl des betreffenden Ereignisses gefunden werden. Pfarrer und Lehrer werden gerne auf dem Lande den Lesern bei dieser interessanten Aufgabe behilflich sein.

Um die Aufgabe nicht allzu schwer zu machen, veröffentlichen wir in jeder Nummer die vollständige Liste aller Bilder, die bei dem Preisausschreiben verwendet werden.

Die Regeln des Spieles.

1. Die Leser bewahren die Bilder sowohl wie die Schilderungen bis zum Schluß des Preisausschreibens auf.
2. Für die besten Antworten setzt der „Illustrierte Sonntag“ insgesamt 200 Mark an Preisen aus. Als beste Antwort gilt die, bei der zu jeder der 12 Zahlen das richtige Ereignis gesetzt und die richtige Jahreszahl genannt wurde.
3. Die Lösungen werden dem Grade ihrer Richtigkeit entsprechend bewertet. Unter gleichwertigen Lösungen entscheidet das Los.
4. Die Lösungen sollen erst nach Erscheinen des 12. Bildes möglichst unter Benützung des gleichzeitig zum Abdruck gelangenden Schemas an die Redaktion des „Illustrierten Sonntags“, München, Schellingstraße 39, mit Beifügen des Kennwortes „200-Mark-Preisausschreiben“ eingesandt werden. Letzter Termin: Samstag, 4. Juli, 12 Uhr mittags.
5. Den Angestellten des Verlages und der Schriftleitung des „Illustrierten Sonntags“ ist die Teilnahme an dem Preisausschreiben untersagt.
6. Die Festsetzung der Preise erfolgt durch ein Schiedsgericht, dessen Urteil unanfechtbar ist, unter Ausschluß des Rechtsweges.

Aus der Geschichte schöpfe Klarheit / denn größ're Wunder als in Sagen / die Phantasie je eingetragen / erzählt Geschichte Dir die Wahrheit. / Das Abbild der Vergangenheiten / zeigt sie in ihrem Spiegel treu / damit es Richtschnur unsern Zeiten / und Lehre für die Zukunft sei.

Mark 200.— Barpreise!

1. Preis 30 Mark, 2. Preis 20 Mark, 3. mit 7. Preis je 10 Mark, 8. mit 27. Preis je 5 Mark.

Reproduktionen nach Gemälden mit Genehmigung von Franz Hanfstaengl, München

Thusnelda im Triumphzug des Germanicus

Thusnelda war die Tochter des Cheruskerfürsten Segestes. Arminius, der Befreier Deutschlands und der Sieger in der Schlacht im Teutoburger Wald, hatte sie entführt und gegen den Willen des Vaters geheiratet. Jetzt rief Segestes die Römer gegen Arminius zu Hilfe. Der Kaiser Augustus bestimmte seine beiden Söhne Drusus und Tiberius zur Ausführung dieses Planes. Diese führten einen glücklichen Krieg gegen die in Süddeutschland wohnenden Stämme, eroberten das ganze Land, und Drusus erhielt den Ehrennamen Germanicus vom römischen Senat. Aus seinen Niederlassungen, die er anläßlich seiner Siege und Unterwerfungen gründete, entstand u. a. auch Augsburg. Fast zwei Jahre kämpfte Drusus in Deutschland. Er starb dann, und sein Sohn, auf den sich der Ehrenname Germanicus vererbt hatte, setzte unter Sengen und Morden den Zug fort. Er führte ihn an den Main, nach Westfalen, nach Thüringen und schließlich auch gegen die Cherusker, die er auch besiegte. Es gelang ihm, die Gattin Arminius', Thusnelda, zu rauben und nach Rom zu entführen. In Rom gebar sie ihm einen Sohn, Thumelikus. Diese Kunde erbitterte Arminius derart, daß er aufs neue Stämme gegen Germanicus sammelte und die Deutschen zu den Waffen rief. Mitten in diesen Kämpfen wurde Germanicus vom Kaiser Tiberius, der seine Macht fürchtete, nach Rom abgerufen und als Statthalter in den Orient geschickt. Es gelang Arminius nicht, seine Frau wieder zu erobern. Er wurde, da man ihn des Strebens nach der Alleinherrschaft verdächtigte, von Verwandten ermordet. Auch Germanicus, der ihm Frau und Glück gestohlen hatte, wurde fast zu dem gleichen Zeitpunkt von Nebenbuhlern vergiftet.

Hier sind zwölf geschichtlichen Ereignisse aufgezählt, die man im Laufe des Preisausschreibens sehen wird:

General von der Tann bei Orleans
Hermannsschlacht im Teutoburger Wald
König Heinrich IV. in Canossa
Blüchers Unfall in der Schlacht bei Ligny
Einzug des König Otto in Nauplia
Rückzug der Franzosen aus Rußland
Schmied von Kochel erstürmt den roten Turm
Thusnelda im Triumphzug des Germanicus
Begegnung Bismarcks und Napoleons
Andreas Hofers letzter Gang
Napoleons Flucht durch Leipzig
Die Schlacht auf dem Lechfeld

König Heinrich IV. in Canossa

Das Deutsche Reich befand sich in einem traurigen Zustand. Sachsen, Bayern und Thüringer waren erbitterte Feinde des Königs Heinrich IV. Ordnung und Gericht stockten. Der König schuf sich viele Feinde; er war rachsüchtig, achtete nicht die Gesetze und schreckte vor Meuchelmord nicht zurück. Papst Gregor VII., einer der bedeutendsten Päpste und selbst von seinen damaligen Feinden als „edel und groß“ bezeichnet, hatte in Deutschland viele Freunde versammelt, die mächtiger waren als die Anhänger Heinrichs. Der König wollte in die Machtbereiche des Papstes eindringen. Gregor war es, der das Verbot der Priesterehe einführte, — Heinrich hob es auf. Es kam dann der Zeitpunkt, daß Gregor den König mit dem Kirchenbann belegte. Jetzt fielen auch die Freunde Heinrichs, als letzte Gottfried von Bouillon und der mächtige Gottfried, Herzog von Lothringen, von ihm ab, und Heinrich entschloß sich zum Bußgang von Canossa, einer mächtigen Burg in der Lombardei, in die sich der Papst zurückgezogen hatte. Gregor hatte verlangt, daß der König zwischen der zweiten und dritten Mauer des Schlosses, ohne Gefolge und königlichen Schmuck, im Büßerhemd und mit nackten Füßen drei Tage hintereinander, vom Morgen bis zum Abend, ohne Speise zu sich zu nehmen, stehen müsse. Der König folgte dem harten Spruch, und seine Erniedrigung und Demütigung löste in der Lombardei allgemeine Verbitterung gegen ihn aus. Aber in Bayern und Böhmen gewann er Anhänger, und bald wieder sammelte er Heere, um am Papst Rache zu nehmen. Er zog wiederholt nach Rom, belagerte die Stadt und wollte Gregor verjagen. Durch den Tod Gregors löste sich der entstandene Haß.

Z_21_06_31.indd 2-3 12.09.2007 12:30:51 Uhr

Blick in die Welt

In Nürnberg wurde vor dem Schwurgericht dieser Tage der sensationelle Prozeß begonnen wegen des Mädchenmordes von Röthenbach. Wenn es auch verständlich ist, daß das Publikum zu solchen Schauerdingen sich drängt, so klingt es doch geradezu deprimierend, wenn man aus dem Prozeßgericht erfährt, daß vor den Gerichtstüren ein derartig wilder Andrang einsetzte, daß eine Frau von der Menge niedergetrampelt wurde und in schwer verletztem Zustande ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Man hätte es wirklich nicht nötig, sich heute zum fremden und eigenen Unglück geradewegs zu drängen.

*

Den Gipfel der Geschmacklosigkeit und widerlichen Geschäftssinnes hat zweifellos die 24jährige Frau „erklommen", die allen Ernstes an den Stadtrat Regensburg ein Gesuch um einen Wandergewerbeschein einreichte, um . . . . Wir müssen unseren Lesern ganz kurz ins Gedächtnis zurückrufen, daß noch ein stummer Zeuge der bestialischen Tat des Mörders Tetzner existiert, nämlich der ausgebrannte, ursprünglich von der Polizei konfiszierte, dann aber freigegebene Kraftwagen Tetzners. Um dieses Schaustück einem „geehrten Publikum" zur Befriedigung seines Bildungsdrangs zu zeigen, erbat sich diese Frau den Schein. Es fehlt nur noch, daß sich diese Frau jetzt, nachdem ihr Gesuch abgewiesen wurde, selbst als Sehenswürdigkeit ausstellen läßt.

*

Daß der Gerichtssaal auch noch Lichtseiten aufweisen kann, beweist eine Schwurgerichtsverhandlung beim Landgericht III Berlin. Huschten da mitten unter der Vernehmung des Angeklagten zwei Rothkehlchen durch das offene Fenster in den schwülen Saal. In frühlingsfroher Laune zwitscherten sie unbekümmert ihr Liebeslied, und alle Versuche, sie wieder in die goldene Freiheit zurückzuschicken, scheiterten an ihrer blinden Verliebtheit.

Da zog der Herr Landgerichtsdirektor es vor, mitsamt dem Angeklagten und Gericht auszuziehen und den Prozeß in einem anderen Saale weiterzuführen, so daß das Liebespärchen ungestört weiterjubilieren konnte, zumal der Richter ihnen noch ein Schälchen mit Wasser und Futter zurückließ.

Man kann hoffen, daß dieses seltene Intermezzo auch in einer Milde gegenüber dem Angeklagten seine Fortsetzung fand.

*

Am gleichen Tage, an dem die offizielle Einladung zur nächsten Abrüstungskonferenz den Kulturvölkern der Erde zugeleitet wurde, veröffentlicht die französische Regierung — man könnte fast sagen zum Hohne — ihre Kreditvorlage für ihre im Haushaltsplane des Jahres 1931/32 geplanten Grenzbefestigungen in der geradezu phantastischen Höhe von 2500 Millionen Franken, also von rund 400 Millionen Goldmark. Es ist wirklich ein erhebendes Gefühl für uns Deutsche, diesen runden Betrag dem französischen Volke zu der so „notwendigen" Rüstung gegen uns selbst zur Verfügung stellen zu dürfen.

Von Sonntag zu Sonntag

Da die österreichische Regierung für die Österreichische Kreditanstalt die Haftung für ein Darlehen von 320 Millionen Mark dem Ausland gegenüber übernehmen sollte, erklärte der Innenminister Winkler seinen Rücktritt, worauf die gesamte österreichische Regierung demissionierte. Der vom Bundespräsidenten Miklas mit der Bildung des Kabinettes betraute Dr. Ender hat seinen Auftrag zurückgegeben. Nunmehr ist Dr. Gürtler als Ministerpräsident ausersehen.

*

Im Ältestenrat des Reichstages ergab die Abstimmung, daß weder das Reichstagsplenum noch der Haushaltausschuß einberufen werden soll. Damit ist die Krise, die durch den Erlaß der Notverordnung heraufbeschworen wurde, von der Reichsregierung vorläufig siegreich beendet.

*

Der oldenburgischen Regierung wurde vom Landtag das Mißtrauen ausgesprochen. Die Regierung trat darauf zurück.

*

Am Chiemsee wurde ein Ibis geschossen. Der Ibis ist ein Wasservogel, der am weißen Nil seine Heimat hat.

*

In Augsburg wurde zum Gedächtnis des 400. Todestages des großen Renaissancemalers Hans Burgkmair, eine Ausstellung der Werke dieses Augsburger Künstlers eröffnet.

*

Das Dornier-Flugboot Do X ist in Natal (Brasilien) aufgestiegen und landete nach einer Zwischenlandung und nach Ergänzung seiner Brennstoffvorräte wieder glatt in Bahia.

*

Der amerikanische Fliegerhauptmann Hawk flog die etwa 1500 Kilometer lange Strecke Rom—London in 5 Stunden 28 Minuten.

*

Der 33jährige stellungslose Arbeiter Paul Menzel aus Görlitz öffnete den Gashahn und starb mit seinen drei Kindern im Alter von 5, 7 und 9 Jahren an Gasvergiftung.

*

In Berlin sind die deutschen Botschafter von Rom, Paris, Washington und Moskau zur Entgegennahme besonderer Instruktionen zur Weiterführung der Reparationslösung eingetroffen.

*

In dem Mädchenmordprozeß von Röthenbach, über den wir auch noch an anderer Stelle berichten, wurde der Hauptangeklagte Maurer Ruppert wegen Mordes zum Tode und wegen Verabredung zum Morde zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt.

*

Der Schlosser J. Fuchs, der in einem Münchener Café die Kellnerin Berta Frank erschossen hatte, wurde vom Schwurgericht München zu einer Zuchthausstrafe von 14 Jahren verurteilt.

*

Die englische Zeitung „Daily Mail" hat einen Preis von 20 000 Mark für die erste Kanalüberfliegung mit einem Segelflugzeug gestiftet. Von deutschen Segelfliegern wollen sich Kronfeld und Krause um den Preis bewerben.

*

In Galveston in Texas wurde der Vertreterin Belgiens der Titel der Schönheitskönigin der Welt zuerkannt.

*

Der Münchner Bürgermeister Dr. Küfner feierte seinen 60. Geburtstag. Die bayerische Regierung und die Stadt München übersandten unter Anerkennung der großen Verdienste des Jubilars herzliche Glückwünsche.

*

In Bayreuth haben die Proben für die Wagner-Festspiele unter dem italienischen Meisterdirigenten Toscanini begonnen.

*

Die in den 60er Jahren stehende Schustersfrau Maria Endlich in Maikammer (Pfalz) erschlug ihren gleichalterigen Gatten mit einem Schusterhammer. Trotzdem Nachbarn wenige Stunden vor der Tragödie hörten, wie die Frau gegen ihren Mann Drohrufe ausstieß, leugnet sie die Tat.

*

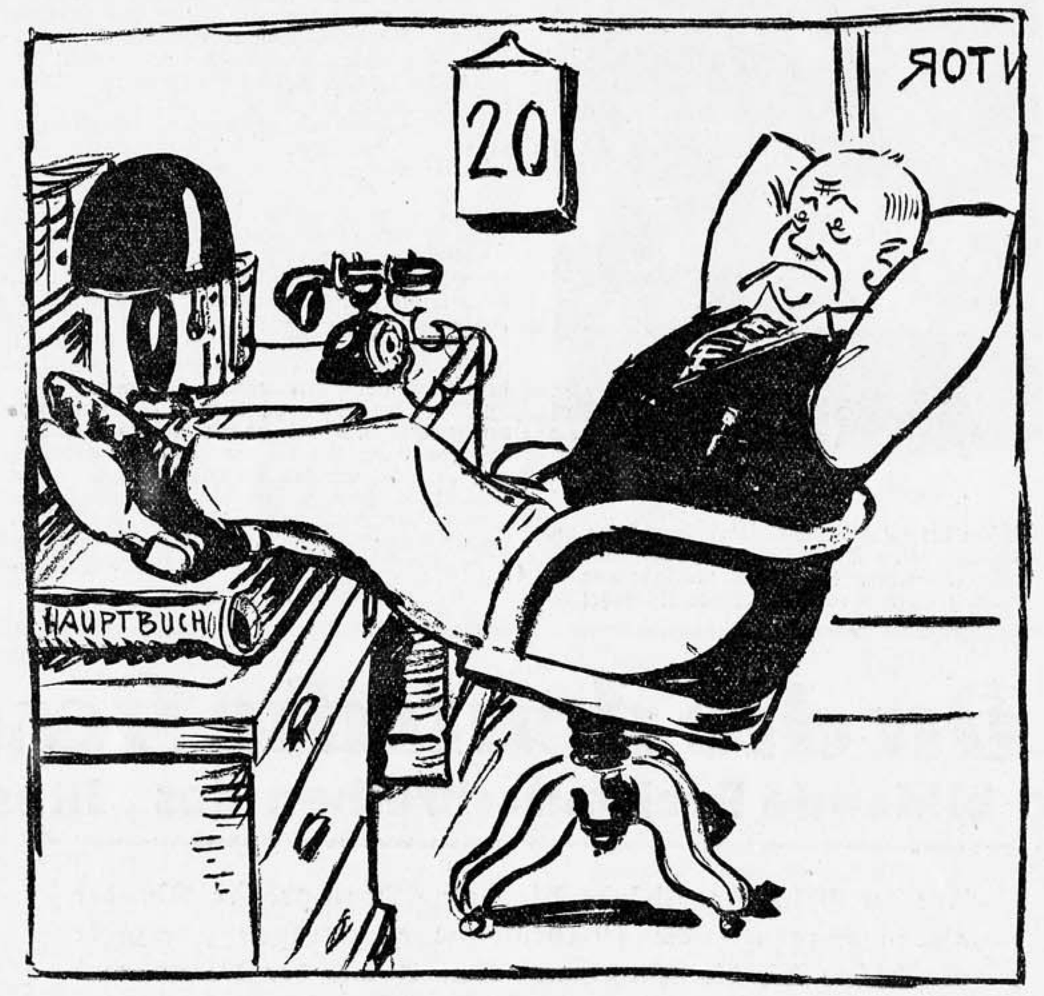
Der Etat der Stadt Nürnberg für das Jahr 1930/31 schließt mit einem Fehlbetrag von 4,750 Millionen Mark ab. Für das laufende Etatsjahr wird für einen Fehlbetrag von 7 bis 8 Millionen Mark Deckung gesucht werden müssen.

*

In dem polnischen Seeküstengebiet bei Danzig überfiel eine Bande von 150 Räubern einen Güterzug. Es gelang den Banditen, einige Waggons zu plündern und dann zu entkommen.

*

Ein schwerer Weststurm gefährdete die Schiffahrt auf dem Bodensee. Der Dampfer „Stadt Bregenz" konnte erst nach mehreren Versuchen in dem Lindauer Hafen einlaufen. Eine Sturzsee zertrümmerte sämtliche Fensterscheiben des Salons 2. Klasse, wodurch mehrere Passagiere durch Glassplitter verletzt wurden. Auch andere Dampfer gerieten in Seenot.



„Die ganze Zeit zerbrech ich mir den Kopf, wie man es fertig bringt, so viel Schulden zu machen, daß man von den Zinsen leben kann."

Unseren verehrlichen

Postabonnenten

außerhalb München,

die ihre Abonnement-Gebühren noch nicht auf unser

Postscheckkonto München 2426

einbezahlt haben, wollen dies ungesäumt nachholen, damit bei evtl. eintretendem Unfall- oder Sterbefall keine Schwierigkeiten bei Auszahlung der Versicherungssumme entstehen. Durch unsere Abonnentenversicherung ist nur der versichert, der seinen Beitrag für den laufenden Monat bezahlt hat.

Der Neuyorker Selbstmörderklub

In Neuyork erregt der Fall Schwarz einiges Aufsehen: Luise Schwarz, eine 61jährige Frau, stand unter der Anklage, den Tod ihres 69jährigen Bruders herbeigeführt zu haben.

Sie hat jetzt vor Gericht bekannt, daß sowohl sie, als auch ihr Bruder Mitglieder eines Klubs waren, der seltsame Satzungen hatte. Wenn ein Mitglied zu der Überzeugung gekommen war, daß sein Leben keinen Wert mehr hatte, hatten die Freunde die Pflicht, für ihn eine gewisse Zeitlang zu beten. Zeigten die Gebete keinen sichtbaren Erfolg, so mußte der Leidende Selbstmord begehen. Fehlte ihm zu diesem Schritt die Kraft, so töteten ihn die anderen.

Jeder der Teilnehmer dieses Kreises mußte das 55. Lebensjahr erreicht haben.

Die Angeklagte konnte nachweisen, daß sich im letzten Jahr 4 Mitglieder des Klubs selbst den Tod gegeben hatten.

So war auch für den 69jährigen Schwarz ohne Erfolg gebetet worden, und eines Morgens fand man ihn tot. Ob er sich selbst getötet hatte, oder ob er ermordet worden war, konnte nicht erwiesen werden.

Luise Schwarz wurde freigesprochen.

Die Sitte, alte und hilflose Menschen zu töten, oder sie zum Selbstmord zu zwingen, war einst weit verbreitet. Reclus beschreibt in seinem Werk „Der Mensch und die Erde" die verschiedenen Arten, durch die bei barbarischen Völkern die unerwünschten Alten ausgerottet wurden.

Bekannt ist die „Baumprobe" der Masai-Neger. Das Opfer mußte auf einen elastischen Baum klettern und sich oben in den Zweigen festhalten. Der Baum wurde dann von den Kräftigsten des Stammes geschüttelt. Fiel das Opfer herunter, wurde es totgeschlagen. Konnte es sich festhalten, ließ man es noch ein weiteres Jahr, wo die Probe wiederholt wurde, am Leben.

Im hohen Norden legte man den alten Mann oder die alte Frau in eine aus Eisblöcken geschichtete Hütte, die nur eine kleine Öffnung hatte. Man gab dem Opfer etwas Nahrung mit und verschloß die Öffnung mit einem Eisblock. Der Tod trat dann bald durch Erstickung ein.

Die Alten fügten sich diesen Sitten, die sie in ihrer Jugend anderen gegenüber selbst angewandt hatten. M. A.

Der erste Automobil-Unfall

1770 war es, als das erste Auto durch die Straßen von Paris rollte. Schnaufend und stampfend, denn es war ein Dampfauto. Mit zwei Meter hohen Rädern, das Fahrgestell sehr massiv aus schweren Balken zusammengefügt. Die Menge staunte, Pferde rissen aus, die Fuhrleute schimpften mordsmäßig.

Vorn hing der Kessel, von dem ein Rohr den Dampf zu den Zylindern führte, deren Kolben das Vorderrad des Fahrzeugs in Bewegung setzten. Der Konstrukteur des Wagens steuerte diesen selbst. Es war ein Artillerieoffizier namens Nicolas Joseph Cugnot, der dieses Auto gebaut hatte: es sollte zum Transport von Geschützen dienen, machte aber nur 4 Kilometer in der Stunde, und fuhr jeweils nur eine Viertelstunde. Nach Ablauf dieser Zeit war nämlich der Dampf aus, es mußte neues Wasser in den Kessel geschüttet werden.

Der Vorzug des Fahrzeuges bestand also nicht in seiner Schnelligkeit, sondern in seiner Festigkeit. Als es nämlich während der Fahrt einmal einen kleinen Berg herunterging, steigerte sich die Geschwindigkeit auf etwa 10 Kilometer in der Stunde.

Jetzt verlor der Lenker die Herrschaft über sein Auto, und dieses rannte auf ein Haus zu, fuhr durch die Mauer wie ein Sturmbock und stand fast unversehrt in der guten Stube. Der Kraftwagenführer hatte sich rechtzeitig durch Absprung retten können. j.

Schallplatten

1 Mark zahle ich für jede alte und zerbrochene Platte beim Kauf neuer Platten. Bitte verlangen Sie Prospekte mit Rückporto-Beilage. Sämtliche Marken-Platten auf Lager, Sprechapparate auf Teilzahlung. Süddeutscher Schallplatten-Verlag Josef Brod, München 2 C, Tal 21, Eingang Dürnbräustraße rückwärts.

Standgramola mit Lautsprecher-Übertragung, Wechselstrom 110 Volt, für Gastwirt billig zu verkaufen. 1 Trichterapparat für M. 20.— und 6 Stück Schallplatten mit 12 neuesten Schlagern auf 25 cm doppelt bespielten Platten nur 9 M. Bestellen Sie heute noch, denn die Gelegenheit ist kurz.

Vertreter gesucht!

Europa als Schuldner

Die halbjährlichen Zahlungen für Kriegsschulden der europäischen Länder, die 111 565 000 Dollar (rund 446 260 000 Mark) betragen und von 13 Ländern zu leisten sind, wurden vor einigen Tagen dem Schatzamt der Vereinigten Staaten überwiesen.

Die Summe setzt sich zusammen aus 19 692 000 Dollar rückzahlbarem Kapital und 91 873 000 Dollar Zinsen.

Den größten Anteil hat England mit einer Summe von 65 970 000 Dollar, die lediglich eine Zinszahlung darstellt.

Das Geheimnis des Blutes

Eine interessante Entdeckung hat soeben die Königliche Geographische Gesellschaft in London gemacht: Sir Hubert Wilkins, der Führer des Unterwasser-Polarschiffes „Nautilus", hatte in der Reihe seiner Ahnen einen Vorfahren, der sich mit dem gleichen Problem beschäftigt hatte. Wilkins war diese Tatsache bisher nicht bekannt.

Der Bischof John Wilkins, der die Schwester Oliver Cromwells heiratete, und von dem Sir Hubert in direkter Linie abstammt, veröffentlichte 1648 ein Buch „Mathematische Magik". Der mit schönen Kupfern gezierte Band trägt die Aufschrift:

Effigies Reverendi admodum veri Johannis Wilkins nuper Episcopi Cestriensis.

In diesem Buch sagt Wilkins als erster das Kommen der Unterwasserboote voraus, und er empfiehlt ihren Gebrauch besonders für wissenschaftliche Expeditionen in das Polargebiet.

Vielleicht wurde im Blute durch Geschlechter hindurch die Entdeckersucht geheimnisvoll weitergetragen, die den Nachfahren jetzt dazu treibt, dem Rate des Urahns zu folgen. M. A.

Die italienische Mondrakete

Als erste süddeutsche Zeitung hat der „Illustrierte Sonntag" schon vor Monaten über die Versuche berichtet, die Professor D. O. Lyon aus Genua mit eigenartigen Raketen vorgenommen hat. Schon im Jahre 1929 war es Professor Lyon gelungen, mit seinen Raketen eine Höhe von 9500 Meter zu erreichen.

Durch mühsame Versuche ist die Konstruktion nun in ein neues Stadium getreten. Am rückwärtigen Ende der Rakete werden gestaffelt Sektoren angebracht, von denen der hinterste zuerst abbrennt und zunächst die Rakete auf etwa 10 000 Meter drückt. Sobald dieser Ring ausgebrannt ist, entzündet er den nächsten Ring und fällt selbst zur Erleichterung der Rakete ab.

Nach den Berechnungen von Prof. Lyon, der soeben die Reise nach Tripolis angetreten hat, wird es mit der neuen Rakete gelingen, bis auf etwa 70 km in den Weltenraum vorzudringen.

Das letzte Projektil enthält einen kleinen Fallschirm, in den wiederum eine Kassette mit den automatischen Meßinstrumenten eingebaut ist.

Die neuen Versuche sollen etwa 200 km von Tripolis entfernt in der Wüste vorgenommen werden, weil gerade dort nicht nur das Aufsteigen der Rakete, sondern vor allem auch das Niedergehen des Fallschirms am besten beobachtet werden kann.

Macht der Einbildung

Der Hausmeister einer englischen Schule in Whitehall verschluckte bei einem Hustenanfall in der Eile Karbolsäure, die er erst für Hustentropfen hielt.

Als er über den Irrtum aufgeklärt wurde, bekam er vor Schreck einen Schlaganfall.

Die verdünnte Karbolsäure hätte ihm nicht schaden können, wurde aber doch auf diese Weise indirekt die Ursache seines Todes.

Kindertragödie in München

(Schluß von Seite 1)

suchte mit schwacher Stimme die weinende Mutter zu trösten.

Der traurige Fall sollte allen Eltern und Erziehern zu denken geben: gerade ein strebsamer Schüler nimmt einen Tadel viel schwerer als er wohl gemeint war — denn nach wenigen Wochen Unterricht war ein wirkliches Urteil über Leistung und Begabung des Schülers doch noch gar nicht möglich!

*

Auch in Stettin ereignete sich diese Woche eine Schülertragödie: Dort erschoß sich während der Unterrichtsstunden eine fünfzehnjährige Schülerin im Toilettenraum mit einer Pistole ihres Vaters. Als Mitschülerinnen und die Lehrerin den Raum gewaltsam öffneten, war die Schülerin bereits tot. Als Grund wird Furcht vor Strafe wegen eines Tadels angenommen.

*

Eine andere Frage drängt sich bei diesen tragischen Fällen auf: Wie kommen diese Kinder zu den Schußwaffen? Gewiß hat die Nachkriegszeit einen Teil Schuld daran, daß mit Schußwaffen nicht mehr so vorsichtig umgegangen wird, wie in früheren, normalen Zeiten. In vielen Häusern liegen Revolver herum, als ob sie Spielzeug wären.

Darum sollten diese Vorkommnisse auch in erster Linie die ernste Mahnung enthalten, daß alle Väter ihre Schußwaffen derart verwahren, daß ein Kind sie nie erreichen kann. Denn ein Revolver in der Hand eines Kindes kann weit schlimmere Wirkungen haben, als in den hier aufgezeigten drei betrübenden Fällen. Dem Kind fehlt die Kenntnis von der Größe der Gefahr.

Das alte Militär-Strafgesetzbuch hatte eine Bestimmung, die sehr klug war und die sich auch auf diese Fälle anwenden läßt. Hatte ein Diebstahl stattgefunden, so wurde nicht nur der Dieb, sondern auch der Bestohlene, der durch Leichtfertigkeit und Nichtverschließen Gelegenheit zum Diebstahl gegeben hatte.

So wird sich auch hier ein Weg finden lassen, durch sachlich erwogene Bestimmungen die Leichtfertigkeit zu bestrafen, die darin liegt, unmündigen Kindern Gelegenheit zum Waffengebrauch zu verschaffen.

Christi Erscheinung im Bilde festgehalten

Die Besitzer einer Filmgesellschaft in Triest machten vor einigen Tagen auf dem Cacciotore, einem Hügel in Triest, eine Filmaufnahme, bei der außer den Schauspielern als Helfer ein 23jähriger junger Mann, Bruno Picco, mitwirkte. Als sich die Filmgesellschaft um die Mittagszeit in der Nähe einer Kapelle befand, ergriff Picco und einen der Regisseure eine merkwürdige Unruhe, die jedoch, in der Geschäftigkeit der Filmaufnahme rasch vergessen war.

Als der Film entwickelt wurde, bemerkte der Operateur, daß der Streifen durch eingedrungenes Licht verdorben sei und unterließ die weitere Fertigstellung. Die Szene mußte nochmals gedreht werden.

Wenige Tage darauf wollten die Photographen einen Streifen des unentwickelten Filmes in der Dunkelkammer zu Versuchen verwenden und bemerkten nun einen weißen Schimmer, der den größten Teil des Filmes bedeckte. Auf einer eilig hergestellten Kopie erkannten sie in dem weißen Schimmer eine Gestalt, die sie jedoch nicht erklären konnten.

Durch Zufall kam die Kopie dem jungen Picco zu Augen. Er geriet in starke Erregung und erzählte nach einigem Drängen:

Vor einiger Zeit sei ihm während des Gottesdienstes in der Kirche St. Antonio die Lichterscheinung des Heilandes erschienen. Während der Filmaufnahme nun habe er vor der Kapelle das gleiche Gesicht wieder gehabt. Das dünke ihm wunderbar, denn das zweite Gesicht habe ihm seine Schwester im Traum vorhergesagt.

Nun konnten auch die Filmleute, die auf der Photographie festgehaltene Erscheinung klar erkennen. In weißem Gewande mit einem Heiligenschein um das Haupt erhebt Christus segnend die Hände.

Der Pfarrer des Ortes nahm die Vorgänge zu Protokoll und schickte es mit den Photographien an den Erzbischof von Triest ein, der die Glaubwürdigkeit des Falles entscheiden soll. d.

Im Aufnahmezimmer in Stadelheim

Ein mittelgroßes Zimmer mit zwei stark vergitterten Fenstern, durch die blühender Flieder hereinschaut. Vier elektrische Lampen mit weißen Porzellanschirmen hängen langstielig von der sauber getünchten Decke. Ein Karteischrank, zwei schlichte Tische vervollständigen die hauptsächliche Einrichtung.

Es ist etwas nach drei Uhr nachmittags, als im Gang mehrere Schritte laut werden. Dazwischen brummt der vorgefahrene „Zeiserlwagen". — Kurz darauf werden die Angekommenen in das Aufnahmezimmer geführt: Eine Frau und sechs Männer.

Der diensttälteste Beamte vollzieht die Aufnahme. Seine Stimme klingt sachlich, eher liebenswürdig denn barsch. Er verliest den ersten Namen.

„Ja" antwortet ein junger Mann.

„Waren Sie schon einmal hier?"

Das Gesicht des Gefragten bekommt einen schelmischen Ausdruck. „I moan, i war ja so glei da erste im neien Jahr."

„So. Sie sind geboren am fünfzehnten —"

„Nein, am achtzehnten", wendet der junge Mann ein.

Während der weiteren Personalien-Aufnahme hat sich die eingelieferte Frau auf einen Stuhl gesetzt, neben den Waschtisch der Beamten. Sie trägt ein seidenes, schwarzes Kleid, etwas zu weite, fleischfarbne Strümpfe und braune Schuhe. Während sie so in der Ecke sitzt und ihr kleines Paket umständlich aufschnürt, macht ihr einer der Eingelieferten Zeichen, worauf sie ihm den Rücken zudreht. Mit viel Sorgfalt kramt sie im Paket eine Seife aus, faltet ein weißes Taschentuch zusammen und schraubt eine Tube Zahnpasta zu.

Die Aufnahme geht weiter.

„Unterschreiben Sie hier, daß ich Ihnen den Strafantritt eröffnet hab'", wird einer der Eingelieferten aufgefordert.

„So. Und nun können Sie hier hinaus —"

Hinter einer Türe verschwindet der Mann.

Eine große Fliege rennt immer wieder gegen das Fenster an. Dieses Summen macht die Wartenden sichtlich nervös. Das Geräusch ist fade, erzeugt eine ungemütliche Stimmung.

Der nächste wird aufgerufen. Er hat den Kopf gesenkt und läßt die Schultern müde nach vorne fallen.

„Sie bekommen zehn Tage. Ihre Strafe beginnt am . . . . fünftes, 31, nachmittags drei Uhr."

Ein Nicken. Er unterschreibt und geht in das nächste Zimmer.

Eigenartig ist der Klang der Stimmen, da die Fragen knapp beantwortet werden. Harter Ton, der irgendwo dumpf anklingt und jäh abreißt. Pflastersteine schlagen so auf den Kellerboden.

Über der Türe ist eine große Uhr, die mit dem weißlichen Zifferblatt überklug ins Zimmer zu glotzen scheint. — Der Zeiger macht einen Ruck. Und einen Ruck tun die Köpfe der Eingelieferten nach der Uhr . . . Zwei Minuten sind vergangen.

„Ihre Strafe endet am 6. Juli 31, nachmittags drei Uhr." Der Angesprochene atmet hörbar ein und aus, preßt den Mund zusammen, so daß sich einen Augenblick zwei Striche von der Nase zum Mund ziehen.

Die Fliege hat endlich eine Öffnung gefunden und entweicht ins Freie. Blicke begleiten sie.

Die Frau kommt an die Reihe. Sie steht auf. „Bleiben Sie sitzen." Sie will aber nicht; und verweist ziemlich erregt auf einen Schein:

„Des is as rechtskräftige Urteil!"

„Schon recht. Sie kriegen halt jetzt einmal ein paar Tage Haft und dann . . ."

„Aber des ist doch das rechtskräftige Urteil!"

„Schon gut. Gehen Sie dort hinaus."

Ihr braunes, herbes Gesicht ist voll Wut. Sie geht in das Umkleide- und Untersuchungszimmer für weibliche Personen. Dort schimpft sie weiter.

Während ein Mann, in guter Kleidung, mit Knebelbart, sich gegen die Unterbrechung seiner Untersuchungshaft verwahrt, um eine zweimonatige Strafe anzutreten, wird von einem großen, starken Mann ein Fingerabdruck gemacht.

„Ham s' doch erst heit früah auf der Polizei oan g'macht."

„Machen wir halt den zweiten", sagt der Beamte zu dem Eingelieferten, der noch nie in Stadelheim war. Dafür in einem anderen Gefängnis.

Der Mann mit dem Knebelbart verweigert die Unterschrift. „Weil ich das nicht mach. Ich bin mit der Straf' doch nicht einverstanden."

„Ja, das ändert nichts", erwidert der Beamte. „Sie müssen sich darüber klar sein, daß Ihre Strafe begonnen hat. Die Untersuchungshaft kann zu diesem Zwecke von der Staatsanwaltschaft unterbrochen werden. Das Unterschreiben hier ist kein Muß. Wenngleich es nur dazu dient, daß ich Ihnen den Strafantritt bekanntgab."

Nein, er macht es nicht.

Ehe der letzte Mann herangenommen wird, ist da noch einer. Er trägt einen schönen Anzug, weiße Wäsche. Manchmal sieht er recht trutzig drein. Wenn sein Blick auf den blühenden Flieder im Garten trifft, hält er den Kopf zur Seite geneigt.

„Sie haben zunächst einige Wochen. Was nachkommt, wird Ihnen später eröffnet."

Der junge Mann schaut immer noch zum Fenster hin. Sein Mund ist trutzig, die Stirne rund, die Augen klar.

„Ja", sagt er. Dieses Wort ist das Erlebnis einer Viertelstunde in Stadelheim. Durch die Lippen preßt es der junge Mann mit vor Schluchzen erstickter Stimme. In diesem Wort ist die Niederlage eines Menschen, der im Kampf um ehrliches Leben unterliegt.

Eine gehässige Stille herrscht. Da kratzt der Federhalter des Beamten. — Aber draußen vor den Gefängnismauern glaubt man eine Mutter um den verlorenen Sohn weinen zu hören. Vielleicht ist dieses unterdrückte, geschluchzte „Ja" die Mutter im Sohne.

„Wer sind Sie?", geht die Aufnahme weiter.

„L . . ."

„Ach, der L . . ."

„I bin selber zuraganga. I hab' bloß oan Tag."

„Jawohl: morgen um drei Uhr ist Ihre Strafe beendet."

Aufnahmeschluß. — Am andern Morgen, um neun Uhr, kommt der nächste Transport.

Hans J. Schuhmann.

Eine neue Preisaufgabe

Wochenend am Waldteich

In der nachstehenden Erzählung sind, offen oder versteckt, 85 Tiere (Säugetiere, Vögel, Amphibien, Fische und Insekten) zu finden.

Wir geben die Aufgabe an unsere Leser weiter und setzen für die beste Lösung eine Wochenendprämie von 5 Mark aus.

Wie immer an heißen Sommertagen, saßen die Großeltern mit ihrer Enkelschar am selben Teich, teils auf moosigem Sessel, teils auf alter Streu und Rinden. Wolfgang, Eberhard und Nikolaus spielten Karten, Großvater kiebitzte.

Da kam das Wachtelhündchen Morli bellend herbei, beroch schnuppernd einen Dachsbau, ging nun in die Höhle, floh aber ängstlich und gab ärgerlich das Suchen auf. Nun wandte sich Morli einem Ameisenhaufen zu; der war nicht neu.

Hurtig Schmetterlinge haschend, darunter Fuchs und Pfauenauge, kam Ella, manches ziegelrote Blümchen zum Strauße pflückend.

Ich ging ans Ufer.

Im klaren Wasser spiegelte sich schleierzart das Laub der Birke und glitzerten Kiesel stahlblau und weiß. Fische schwammen umher.

Wohin ich sehe rings, welch buntes Leben! Schnattern, Rasseln, Murmeln, Grillengezirp und Finkenschlag. Schwalben und Bachstelzen fliegen ab und zu, Heupferdchen hüpfen im Gras, Mücken tanzen schnell, Käfer krabbeln. Von ferne röhrt ein Hirsch, weint ein Käuzchen, heulen Schäferhunde. Hahnenfuß, Storchenschnabel, Löwenzahn und Dotterblume blühen nebenan in bunter Reihe, rot und gelb und weiß.

Dann nahmen die Kinder ein Bad, lernten Hechtsprung, dann spielten sie „Blinde Kuh".

Da gab es eine Störung, als plötzlich jammervolles Schreien erscholl. Ein Habicht schoß herab, einen Zeisig erraffend, worüber wir heftig erschraken.

Nun schmausten wir süße Taubeeren, von Erna allein herbeigeschafft. Es schmeckte delikat; zehn niedliche Tellerchen aus Haselnußblättern wurden leer.

Dann eilten wir heim, es wurde dunkel, Sterne erschienen. Nach der Hitze brachte ein starkes Gewitter Kühlung. Wie selig und wunderbar schön war es am Waldweiher, bekannten wir ehrlich.

Lina Kröner, Peiting.

Jürges fordert Schadenersatz

Vor Monaten haben wir im „Illustrierten Sonntag" eingehend über den seltsamen Fall berichtet, in dem ein Angestellter des Eierhändlers Jürges aus Elberfeld seinen Brotherrn und sich selbst des Betruges an der Reichsbahn bezichtigte. Er behauptete, auf Veranlassung von Jürges Eierkisten fallen gelassen zu haben, um Schadensummen von der Bahn zu erhalten. Später stellte sich heraus, daß er diese Selbstbezichtigung nur aus Rache gegen Jürges vorgebracht hatte.

Jürges war in erster Instanz zu Gefängnis, in zweiter Instanz zu hoher Geldstrafe verurteilt worden. Seine Revision wurde verworfen. Erst im Wiederaufnahmeverfahren erfolgte Freisprechung, da nachgewiesen wurde, daß Jürges die ihm zur Last gelegten Handlungen technisch gar nicht begehen konnte.

Der Staatsanwalt legte gegen den Freispruch Berufung ein, zog sie jedoch mit der seltsamen Begründung wieder zurück, daß er bei einem Lokaltermin durch die sich vordrängenden Pressevertreter daran gehindert worden sei, etwas zu sehen.

Nunmehr hat Jürgens auf 100000 Mark Schadenersatz geklagt, da er besonders durch die Vollstreckung des 2. Urteils wirtschaftlich aufs schwerste geschädigt wurde. Allem Anschein nach kein Ruhmesblatt für die deutsche Rechtsprechung.

ANFERTIGUNG von ANZÜGEN und MÄNTELN aus mitgebrachten Stoffen nach Ihrem Maß einschließlich Zutaten, Roßhaarverarbeitung, bei tadellosem Sitz zu Mk. 29.50

WALTER LANDAU

München / Marienplatz 29, I. Etage

Fernsprecher 28644 Eingang Rosenstraße

ANZUG kompl., nach Ihrem Maß reinwollene Stoffe . . . . M. 65.-

Arzberger-Keller

am Stiglmaierplatz, 5 Minuten vom Bahnhof, Nymphenburgerstr. 10. Trambahn 1, 4, 11, 24, 29

Schönster, schattiger Terrassengarten

Auswahlreiche Speisenkarte. Stadtbekannte Küche. Wurstspezialitäten aus eigener Schlächterei, ff. Spatenbräubiere.

R. und L. Pfeiffer

Konditorei-Café Linden-Allee

MÜNCHEN-SOLLN (BEI DER KIRCHE)

Schöne Lokalitäten. Sonnige Terrasse Herrlicher Garten mit Parkplatz Erstes Café am Platze

Bes. WOLFG. KREITMAIER - Tel. 794136

Trocadero-Kabarett Anfang 8½ U. • BENZ • Leopoldstr. 50 Schwabing Tel. 30495

Krock & Garga Tanz-Attraktion — Eugen Loos Humorist — Ellen Navarro usw.

RUDI KREUZ spielt zum TANZ

Pschorr-Export Schoppenweine Erstkl. Küche

Löwenbräukeller

am Stiglmaierplatz • Trambahn 1, 4, 11, 24

Täglich große Gartenkonzerte

Sonntagvormittag fideles Frühschoppenkonzert. Ab 4 Uhr große Militärkonzerte. Altmünchner Spezialitäten. Auswahlreiche Speisenkarte meiner anerkannt erstklassigen Küche. Die weltberühmten Löwenbräubiere an der Quelle. M. Piser.

Café am Platzl

Gegenüber dem Hofbräuhaus

Täglich nachmittags und abends Künstler-Konzert Kapelle Waelde. In den rückwärtigen Räumen: „Grinzing in München". Original-Wiener-Schrammel: „D' Weaner Vollbluat-Kinder"

Feinstes Weizenmehl Sonder-Auszug 000

Backe Habeka

Hofbräuhaus-Kunstmühle — Tel. 21012

Prämiiert mit der goldenen Medaille

Konditorei-Café Bittmann

Höllriegelskreuth-Isartal gegenüber Grünwald

Besitzer: AUGUST BITTMANN

Hofbräuhaus

am Platzl

Das Ziel aller Einheimischen und Fremden

Pikante Frühstücke Münchner Spezialitäten

Pächter: Hans Bacherl

Z_21_06_31.indd 4-5

12.09.2007 12:30:59 Uhr

Die Schule des Rhythmus

Von Paul Borchardt

Ich mußte hinaus. Die Großstadt hätte mich sonst ganz gefressen.

Doch wohin sollte ich mich wenden?

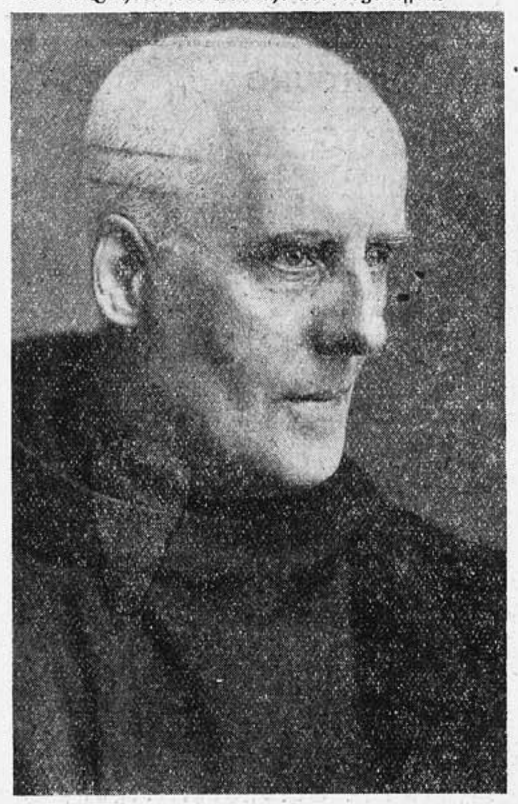
Ich mußte mir innere Wärme suchen, mußte den Rhythmus finden, um wieder zur Ruhe zu gelangen.

Auf diesem Wege kam ich in das

Benediktinerkloster Beuron.

Beuron bedeutet eine Kultur für sich im besten Sinne des Mittelalters — gregorianische Kirchenmusik, Malerschule und Stätte der Wissenschaften.

An der oberen Donau im Hohenzollernschen liegt diese Erzabtei. In einer Donauschlinge zwischen Felsenwänden und Bergwäldern haben sich vor 900 Jahren die Mönche niedergelassen.



Maler-Pater Willibrord Verkade
der Verfasser des Buches „Unruhe zu Gott"

Der Sage nach soll schon ein Schwager Karls des Großen hier in der Nähe ein Kloster gegründet haben. Nach neueren Forschungen wurde Beuron 1075 als Augustiner-Chorherrnstift gegründet und blühte unter vielen Leiden des Bauernaufstandes und des 30jährigen Krieges bis zu seiner Aufhebung im Jahre 1802.

Erst im Jahre 1861 sollte die alte Abtei wieder Bewohner erhalten. Das Kloster war an Hohenzollern-Sigmaringen gefallen, und Fürstin Katharina übergab die Gebäude mit etwas Ackerland an die Benediktiner. Das alte Chorherrenstift St. Martin war zu neuem Leben erwacht. Die Kirche wurde wieder instand gesetzt, und die alte gotische Mutter Gottes konnte wie vor 1000 Jahren die Wallfahrer zu ihren Füßen sehen.

Der jetzige Erzabt Raphael Walter, ein jugendlicher Herr, ist der

Typus des alten Kirchenfürsten.

Erzabt und alter Herr mit großem, weißem Bart war für mich ein Begriff. Nach einer kurzen Unterhaltung verstand ich jedoch, warum der Konvent ihm, dem 30jährigen, die Leitung der Erzabtei übergeben hatte. Wenn mich nicht alles täuscht, so wird unter seiner Leitung

Beuron eine Stätte des Rhythmus,

zu der viele, die sonst der katholischen Kirche fernestehen, gerne pilgern werden.

Beuron war die letzten 50 Jahre die Schule für alte Kirchenmusik und neue Kirchenkunst. Nun soll es eine neue „Schule der Weisheit" werden! — Der hl. Benedikt frägt auch heute noch, getreu seiner Regel, seine Gäste nicht nach woher und wohin, nach Rasse und Religion. Ihm ist die „Gemeinschaft der Heiligen" die große Kette, deren Glieder alle Menschen bilden, die guten Willens sind. Dieser Gedanke bewegte mich, als ich an der Klosterpforte die Glocke zog. Ich wollte gerne P. Willibrord Verkade, den Malermönch, sprechen.

Es dauerte auch nicht lange, bis ein großer Pater in schwarzer Kutte erschien. Die weißen Haare zeigen, daß er über die Jugendjahre hinaus ist, sonst könnte der schmale geistvolle Kopf des Holländers uns über das Alter täuschen. Wenn ihr einmal nach Beuron kommt, so setzt euch vorne in die Kirche und betrachtet die Charakterköpfe der schwarzen Mönche. Alte feine Herren mit weißen Bärten, bekannte Gelehrte, glatte Gesichter, junge und alte, wie aus mittelalterlichen Bildern geschnitten. Erst hier versteht man den typischen Mönchskopf, wie er durch Arbeit und Rhythmus geformt wird.

Heute besuchte ich den uralten P. Desiderius Lenz, Architekt und Gründer der Beuroner Kunstschule. Mit seinem riesigen weißen Barte gleicht der 93jährige einem guten Vater. Trotz seiner Jahre hat er sich seine geistige Frische bewahrt und erzählt noch gern von der Entwicklung seiner Kunstrichtung. Geometrischer Rhythmus ist ihm die Hauptsache. Über griechische Vasenbilder und ägyptische Tempelbaukunst kam er zu der Erkenntnis, daß das Geheimnis der Schönheit auf Zahlenverhältnissen beruht.

Der alten Barockklosterkirche, die P. Lenz umgebaut hat, und der Gnadenkapelle merkt man den Weg über Altägypten wohl an. Ich mußte mich erst einige Tage an die Lotosblütensäulen, matten, aber doch satten Farben gewöhnen; dann aber verstand ich hier den großen Zusammenhang zwischen Benediktinermusik und Baukunst, welche einer Quelle entspringen. Die St.-Maurus-Kapelle, draußen an der Landstraße nach Sigmaringen, die erste Arbeit des Baumeisters Lenz, gefällt mir weniger. Da gefällt mir eine Mutter Gottes von P. Willibrord besser.

Die Hauptsache bleibt hier jedoch die

alte gregorianische Musik.

Wer jemals im Süden ein Chorgeschrei der Mönche gehört hat, der wird voll innerer Dankbarkeit einem Chorgebet und einer Messe in Beuron beiwohnen. Wenn unter den Klängen der berühmten Orgel die schwarzen Mönche einziehen, in starkem Gegensatze zu den weißgoldenen Priestern, so steht

ein Stück Mittelalter

auf, und wenn die Kantoren feierlich oder jubelnd die alten gregorianischen Choralmelodien ertönen lassen, so müssen wir voll Freude dankbar anerkennen, daß hier eine solche Kultur bewahrt worden ist.

Am Sonntag war ich Gast im Refektorium. Ein großer schöner Saal. An den Wänden entlang die Patres, in der Mitte die Brüder. Ich hatte meinen Platz in der Nähe des Erzabtes am Tische der Gäste. Nach dem Tischgebete wurde schweigend gegessen, nur die Stimme des Vorlesers ertönte laut und gleichmäßig. Die Brüder, zum größten Teile einfache Bauern und Handwerker, benahmen sich ebenso stilvoll wie die gelehrten Herren Patres. Den größten Eindruck empfing ich jedoch bei einer

Einkleidung im Kapitelsaale

des Klosters. In den Chorstühlen saßen die Mönche, etwas erhöht der Erzabt. Die Suchenden wurden hereingeführt und nach alter Regel eingekleidet. Sie nahmen dann auf einer kleinen Bank Platz, entblößten ihren rechten Fuß, und das Haupt des Klosters, der Erzabt, wusch und küßte demutvoll den Fuß des neuen Mönches. Man muß es sehen, um die Weisheit dieser Anordnung zu verstehen.

Von den großen wissenschaftlichen Arbeiten will ich nur eine nennen. In Beuron haben sie

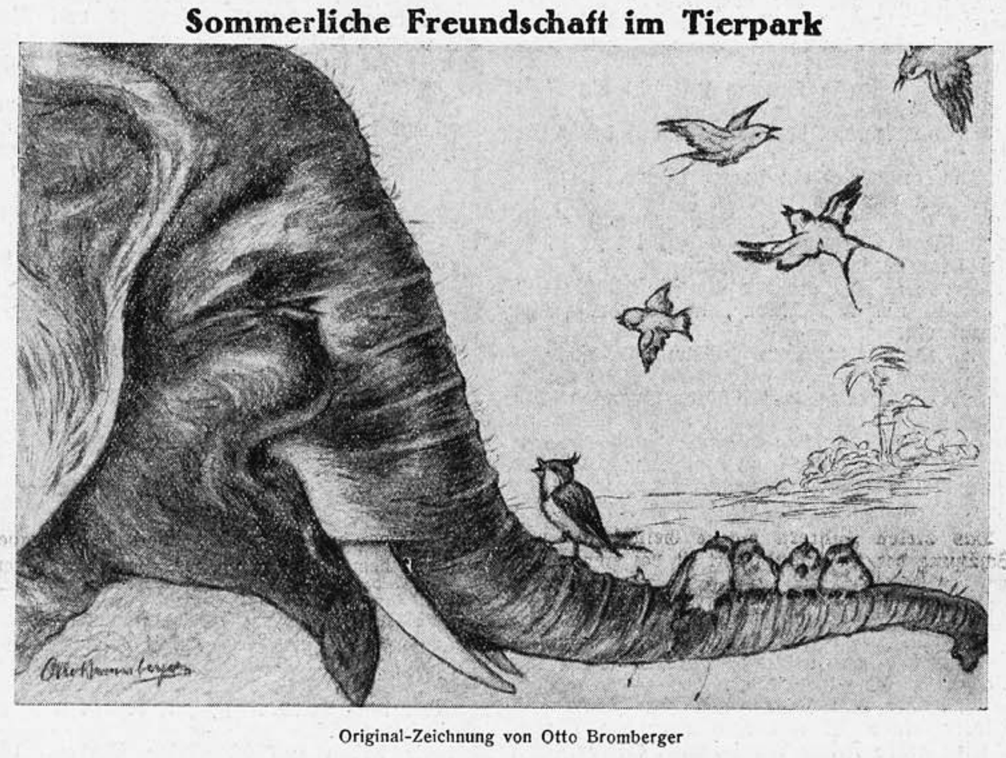
das Palimpsest-Institut

gegründet. Dort erfand Prof. P. R. Kögels sein weltberühmtes photographisches Verfahren, um die Urschrift alter abgeschliffener und neubeschriebener Pergamente wieder lesbar zu machen. Vorher konnte man nur unter Zerstörung der neuen Schrift die alte auf chemischem Wege wieder sichtbar machen. Das neue Verfahren jedoch läßt die Blätter unangegriffen und erlaubt doch die Urschrift zu lesen.

Diese eine wissenschaftliche Entdeckung und ihre Auswertung würde allein hinreichen, um die Erzabtei Beuron als einen Stern erster Ordnung am Himmel der Gelehrsamkeit leuchten zu lassen.

So finden wir hier genug vereint, um das Kloster Beuron als Stätte einer eigenartigen Kultur anzuerkennen und aufzusuchen.

Sommerliche Freundschaft im Tierpark



Original-Zeichnung von Otto Bromberger

Noch einmal „belauschte Tiere"

Ein Freund des „Illustrierten Sonntags" sendet uns dieses reizende Bild, das er bei einer Filmaufnahme in Böhmen knipste. Er überraschte einen jungen Bären, wie er sich intensiv mit dem zurückgelassenen Behälter für seine Filmkamera beschäftigte.

Jede Woche 20 Mk.

Auch in dieser Woche bringen wir ein neues Thema für unsere Amateurphotographen.

Das nächste Thema lautet:

„Auf dem Markt"

Dieses Thema ist wirklich für Stadt und Land gleich gut geschaffen. Es bietet Gelegenheit, kleine Szenen auf dem Marktplatz zu beobachten und sie in ihrer frischen Natürlichkeit wiederzugeben. Alles, was auf dem Markte kreucht und fleucht, Mensch und Tier, alles, was da duftet an Obst und Gemüse, was blüht und lacht, kommt hier in Frage. Verkäuferinnen und Verkäufer nicht weniger, wie Käufer und Verkauftes. Wir wünschen unseren Lesern viel Vergnügen zur Jagd nach eigenartigen Motiven.

Zu unserer Überraschung mußten wir feststellen, daß die Einsendungen zu diesem Thema, das wir ja schon letzte Woche bekanntgegeben haben, bis jetzt lange nicht so zahlreich eingelaufen sind, wie bei allen früheren Themen. Wir verlängern daher ausnahmsweise den Einsendetermin für diesesmal

☞ bis Freitag, 26. Juni, mittags. ☜

Nun aber los mit Kamera und klaren Augen!

Die Aufgabe für die übernächste Woche lautet:

„Ähnlichkeit"

Dieses Thema soll Anregung geben zur Herstellung neuer Aufnahmen. Alles, was ähnlich ist, kommt in Frage. Daß zwei Eier sich ähnlich sind, weiß jeder, auch bei den Zwillingen ist es bekannt. Aber außerdem gibt es noch zahllose Ähnlichkeiten, die aufzustöbern Aufgabe für unsere Amateure sein soll.

Natürlich werden auch lustige Lösungen in Betracht gezogen. Wie mancher Hund nimmt in Gang und Haltung, vielleicht sogar auch in der Physiognomie etwas von seinem Herrn an, und auch sonst sind Vergleiche zwischen Tier und Mensch in diesem Fall sicher eine recht ergiebige Quelle für Anregungen.

Letzter Termin für „Ähnlichkeit" Mittwoch, 1. Juli, mittags.

Das von uns verwendete Bild wird

mit 20 Mark honoriert

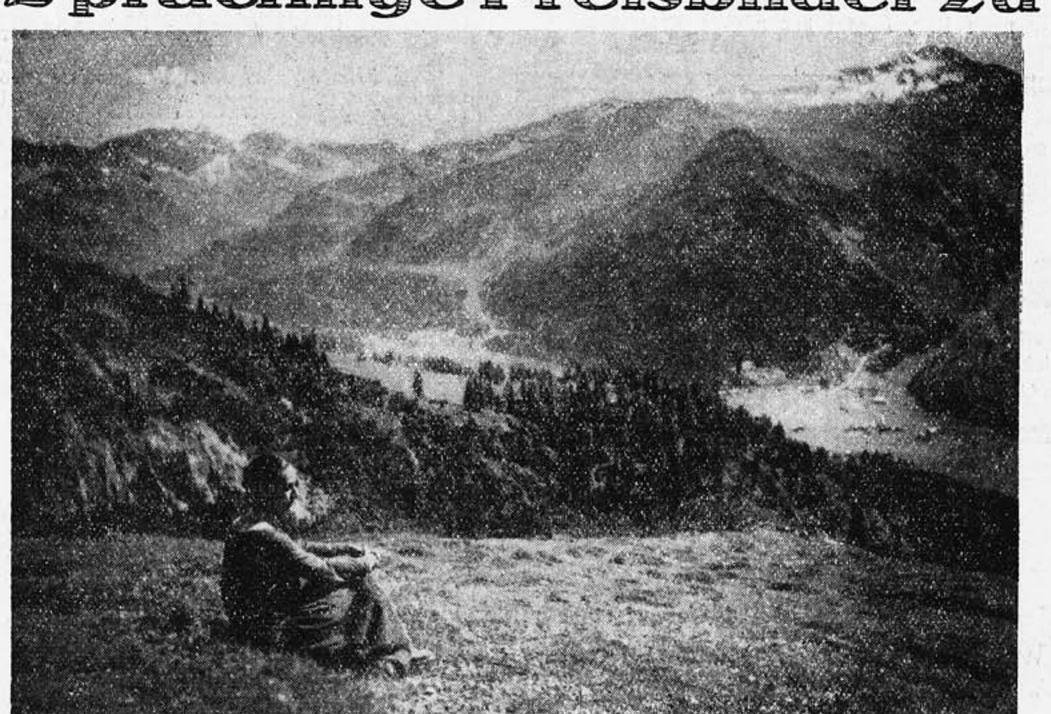
Außerdem behalten wir uns vor, weitere Bilder des gleichen Themas gegen ein Honorar von je 6 Mark zu veröffentlichen. Die Entscheidung erfolgt unter Ausschluß des Rechtsweges.

Erwünscht sind klare, harte Glanzabzüge oder Vergrößerungen. Wir bitten aber nur solche Bilder einzusenden, von denen die Negative verfügbar sind, da wir zur Reproduktion jeweils das Negativ des prämiierten Bildes anfordern werden, um eine gute Vergrößerung zu erhalten.

Prämien können natürlich jede Woche höchstens drei oder vier verteilt werden. Um aber auch andere nette Einsendungen als Idee wirken zu lassen, beabsichtigen wir, diese Bilder, soweit es technisch möglich ist, als Sammelbild zu bringen.

Einsender, die eine solche Verwendung ihres Bildes nicht wünschen, bitten wir, dies ausdrücklich im Begleitschreiben zu vermerken.

2 prächtige Preisbilder zu dem Thema „Einsamkeit"



Dr. E. Kapfer, München, Schnorrstraße 2/I

Joseph Mayer, München, Guldeinstraße 41/IV

Sonntag Sport

Fußball

Nach dem unentschiedenen Kampf unserer Ländermannschaft gegen Schweden sind die Hoffnungen gestiegen, am Sonntag das Länderspiel

Deutschland—Norwegen

siegreich zu bestreiten, da Norwegens Elf als nicht so stark gilt, wie die Schwedens. Zu berücksichtigen bleibt, daß unsere Leute die Strapazen des ersten Kampfes wohl noch spüren werden. In Oslo werden voraussichtlich zu Bergmaier noch Lachner und Wendl als Vertreter des Südens kommen.

Wer steigt in die Bezirksliga auf?

Die Kämpfe um den Aufstieg oder den Verbleib in der Bezirksliga werden mit den Treffen

B.S.V. Ringsee — Union Augsburg

F.C. Bayreuth — F.S.V. Nürnberg

abgeschlossen. Um das hohe Ziel wird es erbitterte Kämpfe geben.

Leichtathletik

Zu den wenigen Großereignissen des Sonntags zählt der

Vierverbändekampf in Leipzig,

bei dem die Leichtathleten von Süddeutschland, Brandenburg, West- und Mitteldeutschland zusammentreffen, wobei der Süden kaum eine besondere Rolle spielen wird, da Brandenburg und der Westen in diesem Jahre weit stärker sein dürften.

Interesse verdienen auch die

Deutschen Heeresmeisterschaften

in Hannover, bei denen mit guten Leistungen zu rechnen ist, da zahlreiche erstklassige Leichtathleten in Heereskreisen zu finden sind.

Pferdesport

Der Münchener Trabrennverein setzt in Daglfing sein Meeting fort. Zum erstenmal erscheinen die Zweijährigen auf der Bahn, die ihre Kräfte im

Preis vom Spitzingsee

messen werden. Das interessante Rennen hat 14 Unterschriften erhalten. Auch die übrigen 7 Rennen werden große Felder an den Start bringen; das gibt die Gewähr für spannende Läufe und gute Quoten für die glücklichen Wetter.

Sportliches Allerlei aus Berlin

In Charlottenburg trainierten diese Woche mehrere Sportlerinnen. Eine der Damen hatte in ihrer Umkleidekabine etwas vergessen. Als sie die Garderobe betrat, wollte sich rasch ein junger Mann an ihr vorbeidrücken und stammelte verlegen, er habe sich in der Türe geirrt. Doch die Sportlerin packte ihn, rasch entschlossen, am Kragen und brachte ihn zur Wache. Dort stellte sich heraus, daß sie einen langgesuchten Dieb durch ihr energisches Eingreifen dingfest gemacht hatte.

*

Ein lustiges Geschichtchen, das seine Sportbegeisterung trefflich illustriert, erzählt der Tenorbuffo der Berliner Städtischen Oper, Wilhelm Gombert.

Zu seinem Leidwesen mußte er am Tag des Kampfes um die Deutsche Fußballmeisterschaft zwischen Hertha B.S.C. und 1860 München in einer Wagneroper auftreten und konnte so den Radiobericht über das Spiel nicht mit anhören. Dabei brannte er darauf, sofort nach Ende des Treffens das Resultat zu erfahren. Er beauftragte daher seinen Garderobier, in seiner Wohnung anzurufen, wo sein fußballbegeisterter Sprößling am Radioapparat saß.

Während Gombert nun auf der Bühne eine Arie schmetterte, erschien in den Kulissen sein Garderobier und ein Feuerwehrmann und machten ihm mit den Fingern merkwürdige Zeichen, die er nicht verstand. Erst als sie auch ein Schild mit der Aufschrift: „Hertha Sieger" vorzeigten, verstand er, daß die Berliner Mannschaft mit 3:2 Toren gesiegt hatte.

Kesselberg-Rennen 1931

Bild links: Riesige Zuschauermassen stauen sich an den Kurven. Stehendes Oval: Toni Bauhofer fährt die Strecke ab. Liegendes Oval: Caracciola, der beste deutsche Fahrer. In der Mitte: Wagenpark bei der Helmerhütte. Unten von links nach rechts: Präs. Fritsch (A.v.D.), Präs. Czermak (B.A.C.), Präs. Frhr. v. Hirsch (B.A.C.)

Original-Aufnahmen „I. S" und B. Müller

Was denken Sie bei 240 km Geschwindigkeit?

(Schluß von Seite 3)

ßen, der außerhalb dieser Augenblicksleistung liegt.

Das Unterscheiden von Formen und Farben hört auf.

Häuser und Bäume sind nur noch graue, am Wege verwehende Schatten.

Es ist bemerkenswert, daß von 200 km aufwärts das Verschwimmen der Umrisse und Farben in gesteigertem Verhältnis zunimmt.

Bei Hennes Rekordfahrten hatte man zuerst am Anfang und am Ende der Rennstrecke die Straße mit etwa 1 Meter breiten, weißen Streifen versehen.

Da diese Streifen indessen nicht mehr wahrnehmbar waren, wurden die Malpunkte durch Fahnen bezeichnet, die 2×3 Meter Größe haben.

Aber selbst diese großen Zeichen sind nur mit größter Aufmerksamkeit zu erkennen.

Beim Einfahren in die Rennstrecke verdichtet sich die gesamte Energie und Spannung auf die Beobachtung der Maschine.

Der Takt des Motors nimmt Fühlen, Sehen, Berechnung und Willen in Bann.

Ein brutales, herrisches Aufdrehen des Gashebels z. B. könnte jeden Erfolg gefährden. Keine Bewegung des Körpers und der Glieder darf unwillkürlich diesem rasenden Takt nachgeben, sondern muß überlegt und erwogen sein. Unebenheiten der Straße, die sich blitzschnell auf die Lage der Maschine übertragen, müssen ausgeglichen werden, wenn der Fahrer schon Hunderte von Metern über die Stelle fort ist.

Die Lage des Körpers muß dem Luftwiderstand wechselnd angepaßt werden.

Daß Gewohnheit und besondere Eignung all diese, das Gehirn erregenden Reize in Reflexhandlungen umwandeln, so daß die notwendigen Bewegungen fast unwillkürlich erfolgen, trägt zu dem Gefühl der Sicherheit wesentlich bei und schenkt dem Fahrer eine gewisse Vielseitigkeit der Handlungsmöglichkeit.

Das vielen Fahrern eigene Gefühl für die Schätzung der Geschwindigkeit ist bei Henne besonders stark entwickelt. Er vermag, auch ohne Geschwindigkeitsmesser, fast die genaue Kilometerzahl anzugeben, die er fährt.

Bei einem der letzten Versuche war eine Nachprüfung dieses stark ausgeprägten Gefühls möglich:

Henne gab nach Abschluß der Fahrt an, eine Geschwindigkeit von 220 km gefahren zu haben. Die Fahrtbeobachter waren erstaunt über diese Angabe, denn tatsächlich hatte Henne 219 km gefahren.

Es ist verständlich, daß ein Mensch nach solchen anstrengenden Leistungen ermüdet und erschöpft ist.

Henne spürt diese Abspannung nach einer Rekordfahrt stärker als nach einer 3-Tage-Fahrt, wie er sie vor kurzer Zeit wieder einmal zurücklegte.

Doch der schlanke Körper dieses gesunden, in kluger Mäßigung lebenden Menschen überwindet diese Erscheinungen immer wieder in kurzer Zeit, und man kann mit Recht von ihm noch weitere Höchstleistungen im Dienste der deutschen Motorenindustrie erwarten.

Frau Gertrud.

Sommerfrohe Sonne wirft verschwenderisch die Strahlen hinab ins Tal, von wo unabsehbar die Menschenwellen emporbranden zu den Höhen des Kesselberges.

Überall finden diese Wellen ein freies Ruheplätzchen und bald leuchten die bunten Farben der Kleider und lachendes Weiß der Hemden zwischen dem satten Grün des Waldes und dem trockenen Braun des Gerölls.

Wohl 50000 Menschen lassen das atemraubende Spiel dieser internationalen Bergfahrt an sich vorüberziehen.

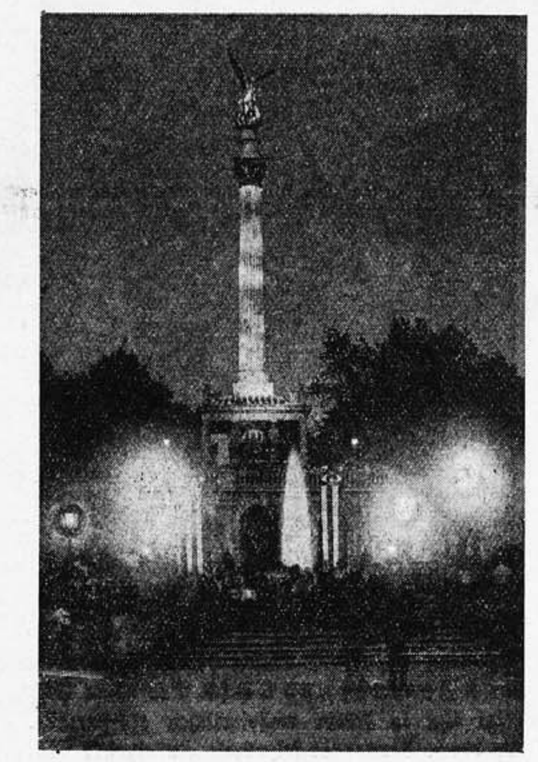
Während die Motorräder und Rennwagen, die großen und kleinen Sportwagen, brausend zum Gipfel stürmen, fällt Rekord um Rekord, begrüßt von brausendem Jubel der Menge.

Das pfaucht und kracht und knarrt und pfeift um die Kurven, daß man meint, die Wagen müßten sich von der Erde heben. Haarscharf werden in diesem Jahr die Kurven geschnitten und dennoch gehalten.

Weithin dröhnt der Lautsprecher. Jede neue Leistung wirft mächtige Wogen der Begeisterung in die geduldig harrenden Massen.

Kein Mißton, kein böses Geschehnis zerreißt das flüssige Band wahrhaft sportlichen Begebens und die Motore dröhnen die sieghafte Melodie der Kraft.

Ein Ehrentag für alle beteiligten, schneidigen Fahrer und für den bewährten Veranstalter, den bayerischen Automobilklub.



Stimmungsvolle, nächtliche Preisverteilung beim Friedensengel

Nibelungen-ring
Trauringe
nach Künstler-Entwürfen
Märthe Empire
Uhren
Gold- und Silberwaren
BILLIGSTE PREISE
Bekannt größte Auswahl
J. B. Fridrich
Sendlinger Straße 14
gegenüber der Hackenstraße Gegründet 1864

Meisterschaft im „Schussern"

Während in Deutschland sich unsere Jugend damit begnügt, mit ihren Schussern die Straßen unsicher zu machen, werden in Amerika alljährlich von den jungen Murmelspielern richtige Meisterschaften unter riesiger Anteilnahme der Bevölkerung ausgetragen

Rund ums Auto

1929 startete auf der Avus ein 6-Zylinderwagen. Er fuhr 69 Tage. Durch einen Unfall wurde die Fahrt nach dem 86439. Kilometer beendet. Der Motor war die ganze Zeit ohne Stillstand gelaufen. In den Zylindern hatten 508703322 Explosionen stattgefunden, fast hundert Millionen mal hatte sich jedes Ventil geöffnet. Eine Strecke mehr als zweimal rund um den Äquator lief der Wagen ohne Unterbrechung.

•

Maschine und Mensch. Ein kalifornischer Fahrer ließ sich ans Steuer seines Wagens fesseln und fuhr sieben Tage und Nächte. Dann mußte man ihn ins nächste Bett befördern. Er war vollkommen erledigt. Die Maschine war frisch und bei Kräften wie vorher.

•

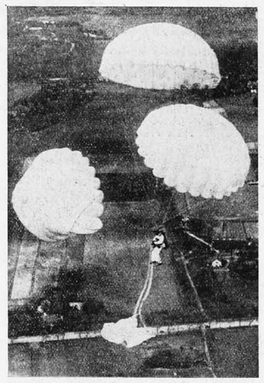
Deutschland war Sieger bei der ersten Autoweltfahrt im Jahre 1908. In Newyork starteten sechs Wagen zur Reise „Rund um die Welt". Leutnant Koeppen mit einem Protoswagen traf über St. Franzisko—Seattle zu Schiff nach Wladiwostok—Sibirien—Petersburg—Berlin in Paris nach 164 Tagen ein.

•

Große Geschwindigkeiten sind nicht erst die Errungenschaften unserer Tage. Schon vor dem Kriege, 1911, erzielte der Amerikaner W. Burmann auf einem deutschen Wagen 229 Kilometer in der Stunde.

Z_21_06_31.indd 6-7
12.09.2007 12:31:07 Uhr

Vierfach genäht hält besser

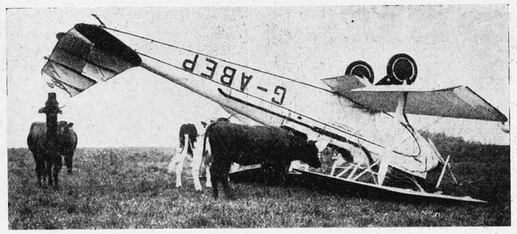


ist anscheinend der Grundsatz dieses amerikanischen Piloten, der statt 1 Fallschirm gleich 4 benützte.

Der schwerste Deutsche †

Robert Roggendorfer, 47 Jahre alt, ist in Duisburg gestorben; dieser hatte ein Gewicht von 5 Zentner und 5 Pfd. Das obere Bild zeigt ihn in seiner unheimlichen Körperfülle, für deren Transport seinerzeit ein eigener Wagen gebaut werden mußte, da alle Verkehrsmittel für ihn zu klein waren. Im unteren Bild sehen wir, daß der Nachwuchs fröhlich gedeiht. Es sind einige Jünglinge, die sich zu einem „Film der Dicken" gemeldet haben.

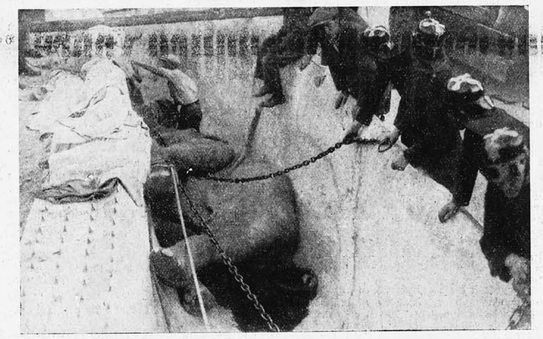
Sensation auf der Kuhweide



Bei einem kräftigen Gewitter mußte kürzlich in Südengland dieses Flugzeug landen. Da es sich dabei überschlug, holte der Führer Hilfe herbei. Als er zurückkam, bot sich ihm dieses reizende Idyll, das er natürlich sofort durch eine Aufnahme verewigte

Vor dem Purzelbaum

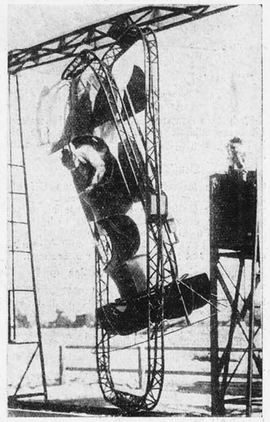
Nach dem Purzelbaum



(Phot. Weller)

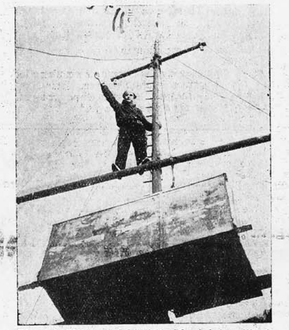
Während wir auf dem oberen Bild die wundervolle Bewegungsfreiheit feststellen können, die im Münchener Tierpark selbst den größten Tieren gewährt wird, ersehen wir aus dem unteren Bild, daß auch Tiere manchmal ihre Freiheit mißbrauchen. Eines schönen Nachmittags wurde einer der Dickhäuter von seinen Spielgefährten in den Trennungsgraben gestoßen, so daß er nur mühsam durch die Feuerwehr wieder herausgeholt werden konnte

Nur für Schwindelfreie



In Los Angeles wurde dieser Apparat für eine Fliegerschule aufgestellt. Mit seiner Hilfe werden die Pilcten gefahrlos durch die Luft „getrudelt" und so hinsichtlich ihrer Nerven und ihrer Schwindelfreiheit geprüft. Schade, daß es eine solche Prüfungsmethode für Schwindel nicht auch im wirtschaftlichen Leben gibt.

2 Monate auf dem Mastbaum



Ein beschäftigungsloser Filmschauspieler, Melchert, will auf diesem Mastbaum, der im Lunapark, natürlich in Berlin errichtet ist, ununterbrochen zwei Monate zubringen und damit einen neuen Rekord aufstellen. Armer Irrer!

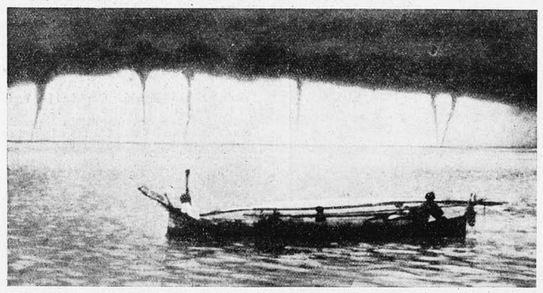
Der „Herr des Todes"

Mac Kinley war der **Meister der akrobatischen Künste**, er spielte Tennis auf den Tragflächen eines Flugzeuges, sprang vom Flugzeug in ein fahrendes Auto, auf einen Zug oder in ein rasch dahingeleitendes Motorboot. Seine Kunststücke waren ebenso berühmt wie seine Furchtlosigkeit, die ihm schließlich den ehrenvollen Namen „Herr des Todes" eintrug.

Nun wollte es eines Tages das Schicksal, daß Mac Kinley, der kurz zuvor Hunderte von Metern über der Erde auf einen Flugzeug herumgeklettert war, bei einer wenig aufregenden Beschäftigung — beim Schlafen nämlich — aus dem Bette fiel, sich dabei leicht am Rückgrat verletzte und schließlich auf ganz bürgerliche Art und Weise **daran starb.**

Rätsel der Wolkenbrüche ungelöst

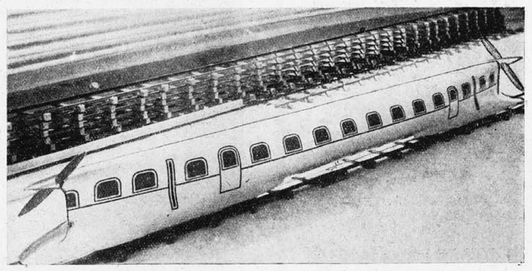
Eine ungewöhnlich seltene Aufnahme



Bis heute ist die eigentliche Ursache für das Entstehen der Wolkenbrüche, von denen wir leider gerade in diesem Jahr mit beängstigender Häufigkeit bedacht werden, nicht aufgeklärt. Nur von den Tatsachen werden wir regelrecht „überschwemmt". Unser Bild zeigt 6 nebeneinander sich entladende Wolkenbrüche, die in riesigen Zapfen teilweise bis zur Erde reichen. Wenige Sekunden später waren sie in kilometerbreite Wasserschleusen verwandelt

Propeller-Schnellwagen kann nicht entgleisen

Neuer Versuch zwischen Hamburg und Berlin



Die außerordentlich erfolgreichen Fahrten mit dem deutschen Propeller-Wagen erfahren in den nächsten Tagen eine besonders wichtige Fortsetzung. Der Propeller-Wagen wird auf der normalen Strecke von Hamburg nach Berlin fahren. Unser Bild zeigt ein von Prof. Wiesinger (Zürich) konstruiertes Modell, das unter Benützung schräg geneigter Schienen unmöglich entgleisen kann. Der Zug besteht aus einem Kopfwagen, zwei Mittelwagen und einem Schlußwagen. Er faßt 240 Personen und soll eine Geschwindigkeit von über 300 Kilometer erreichen

In Nacht und Eis

Hier werden die riesigen Eismassen durch die Frühjahrs trahlen der Sonne gelöst und als Eisberge auf die unheimliche Wanderschaft ins Meer entsandt

Im Werdegang der Natur ist der Mensch nach Tausenden von Jahren zum Sieger gekrönt worden. Und doch bringt die nie erforschte Gestaltungsmacht in der Welt täglich und stündlich Werke hervor, die sich nicht um Menschenwille und -macht kümmern, die ihren eigenen Weg ziehen und, alles vernichtend, den armseligen Menschengeist verhöhnen und jährlich ihre Opfer fordern. Zu diesen Erscheinungen gehören auch die Eisberge.

Jeden Sommer kann man an den Küsten Neufundlands und Labradors das wunderbarste Schauspiel sehen, wie sich aus Flüssen und Seen

ungeheure Eismassen

lösen, und in einer Masse von 3000 Meilen Länge und 200 Meilen Breite sich in südlicher Richtung leuchtend und glitzernd weiterbewegen.

Alle diese kleineren und größeren Eismassen haben ihren Ursprung hauptsächlich in Grönland. Diese ausgedehnte, endlose Eis- und Schneewüste bedeckt wie eine umgekehrte Untertasse die Erd- und Meeresfläche; sie wird nur von ein paar tausend Eskimos bewohnt und kann nur mit Kompaß und Sextant durchkreuzt werden. Und jetzt, wo Kapitän Wilkins mit dem „Nautilus" den kühnen Vorstoß in das Eismeer unternehmen will, blickt die Menschheit mit besonderem Interesse in die Arktis.

In dieser Einöde rasen in langen, endlosen Wintern schreckliche Stürme; die Kälte steigt bis zu

70 Grad unter Null

und sechs Monate lang herrscht hier die ewige, schweigende Nacht.

Jahr um Jahr setzen sich an den Küsten neue Eismassen fest, vom nordischen Meere werden bis auf 50 Meilen ins Land hinein kleinere Eisstücke und Packeis getrieben und alles wird vom eisigen Schnee und Hagel bedeckt, der Schluchten und Täler ausfüllt.

In diesen Massen, die sich seit Jahrtausenden aufgespeichert haben, findet infolge des Druckes eine ständige Bewegung statt, die sich in Form von Gletschern kundgibt und von denen sich die großen und kleinen Eismassen lösen, die als Eisberge den Schiffern Gefahr bringen und durch Strömungen in südliche Zonen gerissen werden.

Menschenalter mögen vergehen zwischen dem Festsetzen und Lösen des Eises; denn die Gletscher sind nur in langsamer Bewegung und sie senden ihre Massen nur mit einer Geschwindigkeit von

10 bis 50 Fuß im Tage

weiter.

Schiebt nun ein Gletscher seine Eismassen in das Meer hinaus, so bricht das Gewicht der überhängenden Streifen oder das Steigen und Fallen des Wassers Blöcke von verschiedener Größe ab, die sich mit krachendem Getöse und donnerndem Dröhnen lösen.

Wenn man bedenkt, daß sich von den Küsten Grönlands viele Eismassen absondern, die halb so groß wie ganz Oberfranken zum Beispiel sind, kann man sich ein Bild von der Unermeßlichkeit dieser Eiswüsten und Gletscher machen.

Der Humboldt-Gletscher, der größte in Grönland, breitet seine Mündung in der Peahody-Bai über 60 Meilen aus; seine durchsichtigen Wände erheben sich bis zu 100 Meter über dem Meeresspiegel, und das Senkblei, das man an ihm in das Meer läßt, zeigt eine Tiefe von einer halben Meile. Er produziert jährlich Berge von 20 000 Quadratkilometer Gesamtflächeninhalt. (Wobei bemerkt sei, daß ganz Oberbayern 16 725 Quadratkilometer Flächeninhalt hat.

Der Jacobshaven-Gletscher hat eine Breite von 700 und eine Höhe von 300 Meter, seine Höhe nimmt täglich 30 bis 42 Fuß zu. Selbstverständlich gibt er auch proportional Eismassen her und zwar jährlich durchschnittlich

400 Billionen Kubikfuß

Die meisten Berge lösen sich von den westlichen Küsten Grönlands, weil hier die Küstenbildung eine größere Abflachung aufweist.

Die östliche Küste produziert ebenfalls, aber weniger und kleinere Berge, die meistens in südlicher Richtung nach Kap Farewell getrieben werden, wo sie sich unter die riesenhaften, westlichen Brüder verteilen, die schon auf dem Wege nach Neufundland untermegs sind. Auf den Walfischfang gehende Schiffe, denen ihre gewandte Führung und spezielle Bauart das Fahren im Eise ermöglicht, nehmen oft ihren Weg durch diese stillen, aber schrecklichen Eisflüsse, die Mannschaft dieser kleinen „Whaler" legt oft heroische Proben von Todesverachtung ab; aber keiner würde sich in die Nähe eines Gletschers wagen; denn durch das plötzliche Loslösen eines größeren Berges wird die See derart aufgewühlt, daß bis auf weite Entfernungen hin jedes Schiff dem sicheren Verderben geweiht ist.

Im Jahre 1869 hat der Neufundlandlegler „Panther", der die Hayes-Bradford-Expedition nach dem Norden brachte, durch derartige Wellen sein Ruderhaus, sein Deck und seine Boote verloren, wie er noch 12 Seemeilen entfernt von einem Gletscher bei Disco war.

Mancher Eskimo wird auf diese Weise in seinem schwachen, grönländischen Boot ums Leben gekommen sein.

Im Jahre 1871 kenterte ein Dundee-Walfischfänger durch eine dieser Wellen, wobei 14 Mann das Leben verloren und nur zwei gerettet wurden, und 1880 kam ein dänisches Proviantschiff in die Nähe eines sich gerade lösenden Berges und ging mit 15 Mann unter.

Im Jahre 1857 wurde ein großer, unermeßlicher Berg an dem östlichen Rande der großen Bänke gesichtet,

auf dem zwei große Dreimaster wie im Dock festlagen,

die Masten gekappt und die Raaen heruntergefiert. Man hielt die Schiffe für „Erebus" und „Terror", die nach sechsjähriger Verbannung seit Franklins verunglückter Expedition wieder durch Zufall der Heimat zusteuerten.

Der Berg trieb mit ihnen aber fort und niemand hat seither etwas von ihm gehört; vielleicht ist er umgestürzt und hat so die beiden Schiffe unter sich begraben.

Die Eigenschaft der Eisberge, sich zu drehen oder zu kentern, ist eine ihrer gefährlichsten, und sie liegt in mehreren Ursachen begründet.

Wenn sie von Grönland abgehen, ist ihr Fuß beschwert von den Stücken, die nach unten fallen. Je weiter die Berge nach Süden kommen, desto mehr schmelzen sie zusammen. Infolge dieser Tatsache verändert sich ihr Schwerpunkt und daher ihre Lage.

Diese fortwährenden „Abfälle" eines Berges bilden an den Küsten Ablagerungen, die zeitweise große Ausdehnungen annehmen, auch die Bildung der unermeßlichen Plateaus, die sich von Labrador bis nach Fundy erstrecken, und die allgemein unter dem Namen Neufundlandbänke bekannt sind, ist auf einen mehrere tausend Jahre zurückreichenden Schmelzprozeß ungeheurer Eismassen zurückzuführen.

An den Riffen der Küsten, die sie passieren, lassen die Eisberge oft große Stücke Eis zurück.

Die Segelschiffe und Fischerboote schneiden in diese Stücke hinein, um frisches Wasser zu erlangen, oder um ihre Ladung zum Gefrieren zu bringen und wenn ein Sturm losbricht, so suchen sie hinter ihnen Platz und Schutz.

Daß dies oft mit den größten Gefahrden verbunden ist, beweist die Tatsache, daß oft das Drehen einer Schiffsschraube und die dadurch hervorgerufene Wellenbewegung ein Umkippen der Eisberge veranlassen kann.

Wenn die Sonne oft auf die Eisberge brennt, fließen kleine Bäche Wassers von ihnen herunter, und auch diese Gewichtsabnahme vermag ein Kippen der Berge zu verursachen.

Die Anzahl der Berge, die sich jährlich lösen oder von den Gletschern in die See hinausgeschoben werden, ist nicht zu berechnen. Ein Schiff, das zwischen Neufundland und Labrador fährt, zählte im Jahre 1902

an einem Tage 271

darunter Berge von erstaunlicher Größe.

Auf der Station Belle Isle wurden in einem Jahre (1903) 7590 Eisberge gesichtet, ohne daß jedoch die kleineren Bruchstücke, die kaum aus dem Wasser ragen, in dieser Zahl enthalten sind.

Ihre hauptsächlichste Route ist zwischen Kap Farewell in Grönland und Kap Race in Neufundland.

Die Labrador-Strömung,

die 200 Meilen östlich von Neufundland fließt, bringt sie quer über den Ozean in den Golfstrom hinein, der sie über die ganze ungeheure Fläche des westlichen Atlantiks verbreitet.

Mit Westwind können die Berge quer über den Ozean bis an die europäische Küste treiben.

So wurde im Juni 1892 einer ungefähr 200 Meilen von den Scilly-Inseln gesichtet, und ein anderer erreichte 1895 das Kap Hatteras bis auf 200 Meilen Entfernung.

Der größte Berg

den man je in nordischen Gewässern gesehen hat, wurde im April 1892 in Notre-Dame-Bay bei Neufundland von dem Dampfer „Miranda" gesichtet, der von Neuport kam.

Dieses Eisungetüm war neun Meilen lang, 300 Fuß hoch und 200 Fuß breit:

Das Schiff fuhr 48 Minuten an ihm vorbei.

Verschiedene Segel- und Fischerboote sichteten ihn ebenfalls, und als er auf die großen Bänke trieb, zerschellte er in vierzig Eisberge, alle von nennenswerten Dimensionen.

Gewöhnlich ragen die Eisberge mit einem Achtel ihrer eigentlichen Höhe aus dem Wasser.

In den meisten Fällen ist die Form, die sich unter Wasser befindet, von ganz anderer Gestaltung als der sichtbare Teil.

Der höchste Berg, der bislang gesehen wurde, hatte die respektable Höhe von 836 Fuß über dem Wasserspiegel; man schätzte sein Volumen auf 584 Millionen Kubikfuß und sein Gewicht auf 16 Millionen Tonnen.

Ein unheimlicher Berg

wurde im Jahre 1894 von der Bark „Glados" gesichtet, denn er zeigte Spuren von menschlichen Wesen, die auf ihm gelebt hatten. Ein Pfad führte zum Gipfel, auf dem eine Höhle zu sehen war, um deren Rand fünf Leichen lagen.

Wer diese Opfer des Meeres waren, konnte nicht festgestellt werden; aber es ist zweifellos, daß ihr Schiff an dem Berge gestrandet war, und daß sie nachher infolge der Kälte und des Hungers umkamen.

Unzählige Unfälle

haben die Eisberge schon hervorgerufen, und neben dem Nebel sind sie die schlimmsten Feinde der Seeleute.

Für Dampfer ist die Gefahr nicht so groß, da diese durch schnelles Manövrieren oft ausweichen können; aber für Segelschiffe bildeten sie einen gefährlichen und in den meisten Fällen verderbenbringenden Feind.

Selbst Kriegsschiffe unterliegen ihnen.

So ging der britische Kreuzer „Lily" im Juli 1900 bei einer Kollision mit einem Eisberge mit 21 Personen unter.

Die Schiffe der regelmäßigen Dampferlinien haben auch viel unter ihnen zu leiden und werden noch, so lange sie fahren, manche un-

Das Gespenst des nassen Todes

Das furchtbare Schiffsunglück, das sich in Frankreich ereignete, lenkt wieder einmal die Aufmerksamkeit auf die Gefahren der Schiffahrt, die selbst heute, im Zeitalter der „Technik", noch nicht völlig gebannt sind.

Ein Ausflugsdampfer St. Philbert führte etwa 500 frohe Menschen am letzten Sonntag zu einer Erholungsfahrt von der Mündung der Loire aus der französischen Küste entlang zu einer sonnigen Insel. Arbeiter waren es, Männer und Frauen, die gewohnt sind, die Woche über schwer zu arbeiten, Sonntags aber nach Sonne und Seeluft hungern.

Schon vor der Rückfahrt kam starke See auf, so daß wenigstens ein Teil der Passagiere auf der kleinen Insel zurückblieb. Alle übrigen Teilnehmer an der Fahrt, mit Ausnahme von 8 Menschen, versanken innerhalb einer Minute in dem unerbittlichen Wellengrab, wenige Meilen nur von der französischen Küste entfernt.

Ein 60jähriger Kapitän steuerte das Schiff, schien aber in keiner Weise der Situation gewachsen zu sein. Als nämlich der Sturm immer stärker wurde, traf er keinerlei Vorkehrungen für die gleichmäßige Verteilung der Passagiere in dem ohnedies überlasteten Schiff. So kam es, daß die Leute von der Sturmseite plötzlich nach der ruhigeren Seite drängten. Im gleichen Augenblick warf der Sturm das Schiff ebenfalls auf diese Seite, so daß es wagrecht auf das Wasser zu liegen kam und wie ein gieriger Schlund die Meeresfluten einsog.

Eine der schwersten Schiffskatastrophen der Neuzeit hatte unsagbares Leid in zahllose Familien geschleudert.

In diesem Zusammenhang seien die schwersten Schiffsunglücke aufgeführt, die sich vom Jahre 1900 an abspielten. Sie beweisen, daß auch heute noch die Gefahren des Wassers nicht unterschätzt werden dürfen.

29. Juli 1902

Auf der Unterelbe bei Blankenese stoßen zwei Dampfer zusammen. 96 Ausflügler auf dem Dampfer „Primus" ertranken.

15. Juni 1904

In Neuyork wird der Ausflugsdampfer „General Slocum" durch Feuer zerstört. 780 Menschen kommen ums Leben.

4. Juli 1904

Das dänische Auswandererschiff „Norge" scheitert an einem Riff. 637 Personen finden den Tod.

23. Januar 1906

Das brasilianische Linienschiff „Aquidaban" fliegt in die Luft, mit ihm 223 Personen. Darunter der Marineminister.

21. Februar 1907

Der Passagierdampfer „Berlin" strandet im Sturm; 129 Personen ertranken.

12. März 1907

Im Hafen von Toulon explodiert das französische Kriegsschiff „Jena". Über tausend Opfer werden beklagt.

24. August 1909

Der Dampfer „Columbia" stößt mit dem Dampfer „Schlesien" bei der Hafeneinfahrt von Montevideo zusammen. 98 Tote.

25. September 1911

Im Hafen von Toulon explodiert das französische Linienschiff „Liberté". 168 Menschen kommen dabei um.

15. April 1912

Der englische Riesendampfer „Titanic" stößt an der nordamerikanischen Küste mit einem Eisberg zusammen. Von 2440 Personen finden 1635 den Tod.

11. Oktober 1913

Der holländische Dampfer „Volturno" gerät auf hoher See in Brand. Das Unglück fordert 136 Opfer.

29. Mai 1914

Im St.-Lorenz-Strom stößt der englische Dampfer „Empreß of Ireland" mit einem Kohlendampfer zusammen. 1032 Passagiere ertrinken.

8. Mai 1915

Mit der „Lusitania" versinken rund 1500 Menschen.

24. Juli 1915

Der Vergnügungsdampfer „Eastland" läuft in Chikago auf Grund und kippt um. 1810 Tote.

7. Oktober 1918

Im Hafen von Liverpool stoßen zwei Dampfer zusammen. Über 200 Menschen ertrinken.

20. Dezember 1919

Der chinesische Dampfer „Liensching" geht auf hoher See mit der Besatzung und 530 Passagieren unter.

24. März 1926

Der Dampfer „Paes de Carvalho sinkt auf hoher See. 104 Personen kommen ums Leben.

25. August 1927

Bei Nachtmanövern der japanischen Flotte stoßen zwei Kreuzer und zwei Torpedobootszerstörer zusammen. 129 Tote.

26. Oktober 1927

Der italienische Dampfer „Principessa Mafalda" sinkt auf der Fahrt nach Brasilien. 314 Personen ertrinken, darunter auch der Kapitän.

12. November 1928

Der englische Dampfer „Veltris" geht östlich der virginischen Küste unter. 120 Passagiere finden den Tod.

16. Januar 1929

Der chinesische Dampfer „Hin Wah" läuft auf einen Felsen. 372 Tote sind zu beklagen.

7. September 1929

Der finnische Passagierdampfer „Kuru" geht im Sturm unter. Unter den 143 Toten, die das Unglück fordert, befinden sich viele Schulkinder.

23. Mai 1930

Auf dem Dampfer „Asia" bricht im Roten Meer Feuer aus. 115 Pilger finden den Tod.

14. Juni 1931

Der französische Ausflugsdampfer „St. Philbert" geht in der Loire-Mündung unter. Über 500 Todesopfer sind zu beklagen, darunter zahlreiche Frauen und Kinder.

Z_21_06_31.indd 8-9 12.09.2007 12:31:16 Uhr

angenehme Stunde bei einer Begegnung mit ihnen haben.

Im Juni 1899 fand die „Saale“ vom Norddeutschen Lloyd, die um Mitternacht über die großen Bänke fuhr, ihren Weg durch einen Eisberg von über 100 Fuß Höhe versperrt.

Der wachehabende Offizier drehte das Steuer hart Backbord, so daß das Schiff sich an dem Berg in voller Fahrt vorbeipreßte, dabei aber auf den im Wasser befindlichen Teil des Berges auffuhr, zeitweise im Wasser stampfend, zeitweise unter lautem Gekrache über das Eis fahrend, um dann wieder mit brausendem Getöse in das Meer zu tauchen.

Die „Saale“ neigte sich dabei derart nach Backbord, daß Ladung und Kohlen übergingen und daß

die aus ihren Betten geworfenen Passagiere entsetzt an Deck kamen.

Aber alle Gefahr war schon überwunden und das Schiff wieder in freiem Wasser.

Im Mai 1900 geriet der Hamburger Dampfer „Normannia“ auf seiner Reise bei den Bänken infolge dichten Nebels in eine Gruppe Eisberge.

Die Gefahr war schon zu nahe, um ihr durch Stoppen der Maschine entgehen zu können, und nur der Umstand, daß das Schiff zwei Schrauben hatte, rettete es vor sicherem Verderben.

Die eine Maschine arbeitete mit aller Kraft rückwärts und die andere vorwärts, so daß sich das Schiff fast um seine Achse drehte und mit der Breitseite einen Berg an- und vorbeifuhr, wobei unter lautem Gekrache Boote und alles lose Gut an Deck zertrümmert wurden.

Das ganze Schiff war übersät mit Eisstücken jeglicher Größe, und der Unfall rief unter den Passagieren eine große Panik hervor.

Das sind einige glücklich verlaufene Begegnungen mit diesen unheimlichen Gesellen.

Weit größer ist die Liste der traurigen Fälle, bei denen Schiffe und Menschen in großer Zahl unbarmherzig in die Tiefe gerissen wurden. Im Jahre 1856 ging der Dampfer „Tempest“ von der Anchor-Line mit 150 Personen infolge eines Zusammenstoßes mit einem Eisberg unter. Im Jahre 1868 forderten die Eisberge zwei weitere Opfer, den Dampfer „United Kingdom“ mit 180 Menschen und die „Hibernia“ mit 166 Personen.

Mit einer Besatzung von 52 Mann blieb im Jahre 1873 der Dampfer „Ismalia“ aus. Da bald darauf an jener Stelle, wo er zuletzt gesichert worden war, ein mächtiger Eisberg bemerkt wurde, ist die Annahme wohl berechtigt, daß auch dies Schiff zu den Opfern der Berge zählt.

1877 blieb die „Colombo“ mit 74 Menschen fort und im folgenden Jahre wurden vier Dampfer: „Zanzibar“, „Bernica“, „Homer“ und „Surbiton“ mit zusammen 109 Personen von diesen unheimlichen Gesellen angerannt und in den Grund gebohrt.

Im Jahre 1881 blieben drei Dampfer: „City of London“, „City of Limerick“ und „Titania“ aus.

Bis heute ist der Schleier, der über ihrem rätselhaften Verschwinden gebreitet ist, noch nicht gehoben, und man kann auch hier wieder mit Sicherheit auf die Eisberge zurückgreifen.

In den letzten 20 Jahren ist die Zahl der Opfer noch beträchtlich vermehrt worden; die meisten Fälle sind noch im Gedächtnis, doch mit den fortschreitenden Sicherheitsmaßregeln wußte man auch dieser Gefahr zu begegnen, so daß nur noch vereinzelte schauerliche Fälle heute gemeldet werden.

Die größte Tragödie war der bekannte Untergang der „Titanic“.

So bilden die Eisberge ein betrübendes Blatt in der Geschichte der Seeunfälle. Wir stehen ihnen machtlos gegenüber. Es sind gewaltige Naturerscheinungen, im Süden majestätisch groß, jedoch in geringerer Anzahl; im Norden häufig auftretend und dem Schiffer Gefahr bringend. Und doch ist jeder dieser gewaltigen Riesen nur ein Stäubchen in der Wunderwelt von Millionen Sonnen, die luft- und flutumgeben von nie erforschter Macht ihre ewigen Kreise ziehen und täglich neue Wunder hervorbringen.

H. B.

Entsetzliches Erlebnis eines Münchener Malers

Um die nachfolgende Geschichte in ihrer ganzen erschütternden Tragik verstehen zu können, muß man bedenken, daß die Ateliers der Maler, nicht nur in München, meistens im vierten Stock liegen.

Man muß ferner bedenken, daß viele Maler allein in ihren Ateliers hausen. Sie arbeiten, abgeschieden von der lauten Welt, fern von den Menschen in ihren hellen Räumen; über sich das Licht des Tages oder die Sterne der Nacht.

Ein bekannter und beliebter Münchener Maler wohnte nun in solchem, hier kurz geschilderten Reich.

Er ist nicht unberühmt. Seine Werke werden von Kennern geschätzt, und bei Kollegen ist er wegen seiner Bescheidenheit und kameradschaftlichen Verläßlichkeit beliebt.

Eines Morgens erwartete er frühen Besuch: Eine Dame wollte mit ihren beiden Töchtern kommen, um das Geschwisterpaar von ihm malen zu lassen.

Die Dame kannte ihn nicht nur als Künstler, sondern sie kannte auch seine Eigenarten, seine Zurückgezogenheit und seine fast kindliche, weltfremde Schüchternheit.

Es war ein sehr heißer Tag. Die kommende Hitze war schon in der Frühe fühlbar.

Der Maler, der morgens, alter Gewohnheit gemäß, seine körperlichen Übungen machte, war noch aller Kleider entledigt. Das konnte er getrost in seinem Reiche da oben, denn die alte, biedere Aufwartefrau, die ihn schon seit Jahren betreute, kam erst gegen Mittag.

Da läutete es.

Der Maler öffnete vorsichtig die Türe, um hinauszuspähen. Vielleicht brachte ein früher Bote einen Brief, vielleicht war es gar ein Telegramm.

Niemand stand vor der Türe; — also mußte es unten geläutet haben!

Der Maler trat vor die Türe, um vom obersten Treppenabsatz in das Treppenhaus hinunterzuschauen.

Da geschah das Entsetzliche:

Durch einen Windzug fiel die Türe ins Schloß, und der Maler stand, wie Gott ihn geschaffen hatte, draußen auf der Treppe . . .

Kalter Schweiß trat ihm auf die Stirne. Er rüttelte verzweifelt an der Türe, stemmte sich dagegen — umsonst war all sein Bemühen.

Da hörte er Tritte.

Ein Mensch kam herauf.

Immer näher und näher, immer höher und höher.

Im dritten Stock wurde halt gemacht und geläutet. Es war ein Mädchen, das irgend etwas abgab. Die war es also, die irrtümlicherweise an seiner Glocke geläutet hatte!

Die Minuten flossen in grauenvoller Langsamkeit.

Im zweiten Stock wurde etwas abgegeben.

Die Zeit schritt weiter, und bald mußte die Dame mit ihren beiden Töchtern kommen!

Und da geschah das Entsetzliche:

Schritte kamen, Frauenstimmen wurden laut. Vorsichtig, wie ein Horchposten, spähte der Maler über das Geländer:

Die Dame war es, die er erwartete.

Höher und höher kamen die Tritte.

Da faßte er sich ein Herz:

„Kommen Sie nicht herauf! Es ist unmöglich!“

Die Dame, die seine Sonderlichkeiten und vor allem seine Schüchternheit zu kennen glaubte, wollte nicht nachgeben:

„Aber, lieber Meister was macht das denn, wenn noch nicht aufgeräumt ist?“

„Es geht nicht! Es ist unmöglich! Bleiben Sie unten!“

Es half nichts, bis ein Schrei des Schreckens durch das Treppenhaus gellte und eilende Füße sich nach unten wandten.

Dem Maler war in diesem Augenblick jämmerlich zumute.

Er wußte nicht, ob er durch einen Sprung in das Treppenhaus diese unglückselige Lage für immer beenden sollte.

Endlich kam die Rettung.

Wieder hörte er Schritte.

Mit letzter Verzweiflung spähte er über das Geländer und sah den Briefträger.

Nach kurzer Verhandlung erkannte der wackere Mann das Unglück des Malers. Er unterbrach seinen Bestellgang und eilte zu einem Schlosser.

Er wußte, daß er den Retter lebendig oder tot mitzubringen hatte!

Über anderthalb Stunden hatte der Maler diese Qual durchleben müssen.

Von diesem Tage ab aber wußte er sich zu schützen:

Trotzdem er niemals mehr ohne Schlüssel vor die Türe ging, vollzog er seine gymnastischen Morgenübungen selbst bei größter Hitze nur noch in seinem Malerkittel.

M. A.

Wir empfehlen unseren prima bayerischen
Schleuderhonig
sowie erstklassige Honigerzeugnisse:
Alpenkräuter-Honiglikör
Gefüllte Honig- und Spitzwegerich-Honigkissen / Honig- und Honiglikörpralinen / Medizin. Honigpräparate / Fenchel- und Spitzwegerichhonig / Honiglebertran-Emulsion „Meljecor“
Honig-Verwertungs-Genossenschaft des Landesvereins bayerischer Bienenzüchter München, Bahnhofplatz 6
Bitte unsere Schutzmarke „Königin im Rautenfeld“ zu beachten

Kleine Dinge aus der großen Welt

Verflixte Hosen-Joppe

Ein reizendes Geschichtchen passierte einem Handwerksburschen, der im Plattling-Regensburger Zug fuhr. Glückstrahlend erzählt er den Mitreisenden, daß er eine neue Hose geschenkt bekommen habe und diese gleich in dem „stillen Örtchen“ anziehen wolle. Fast eine halbe Stunde warteten die Mitreisenden auf seine Rückkehr. Als es doch zu lange dauerte, sah man nach und fand den jungen Mann nur mit Hemd und Rock bekleidet vor. Mit tiefunglücklichem Gesicht gestand er: „Die alte Hos'n hab' ich auszog'n und glei zum Fenster nausg'schmissen. Wie ich die neuche anzieh'n will, siech i', daß gar koa Hos'n drin war, sondern a Jopp'n.“

Die Widmung

Ein als Witzbold bekannter Einheimischer eines bayerischen Badeortes wurde von einem abreisenden Kurgast ersucht, eine echt bayerische Widmung zu einem „Mitbringsel“ (Geschenk) zu verfassen.

Das „Andenken“ bestand aus einer Porzellankuh, deren Bauch zur Aufnahme von Milch bestimmt ist. Anderntags holte der Fremde die Widmung ab. Sie war in einem Umschlag verschlossen. Der Spender ließ sich das Versprechen geben, den Inhalt erst auf der Reise zu lesen. Der Fremde fand in dem Umschlag die ebenso klaren wie kurzen Worte: „Das Rindvieh dem Rindvieh vom Rindvieh!“

Der entgleiste Redner

Eine bekannte Persönlichkeit in einem bayerischen Badeorte feiert den 50. Geburtstag. Selbstverständlich steigt eine imposante Feier. Dem Festredner des Abends, der des langen und breiten alle schönen und guten Eigenschaften des Geehrten in das rechte Licht rückte, passierte am Schlusse das Unglück, in eine Grabrede zu rutschen, denn er schloß mit dem Wunsch: „Möge Ihnen einst die Erde leicht werden!“ Das Hallo war natürlich groß.

R. W.

TEILHABER besorgt seit 29 Jahren MAX RANDLER, Makler München, Adlzreiterstr. 24

Ohne Diät
bin ich in kurzer Zeit 20 Pfund leichter geworden durch ein einfach. Mittel, welches ich jedem gern kostenlos mitteile.
Frau Karla Mast, Bremen 31 M.

Mode-Schuhe
repariert als Spezialität seit 1919. Gebrauchsschuhe, dauerhaft
KARL HUBER
München / Ledererstr. 23
(neben dem amerikanischen Konsulat), zwisch. Marienplatz u. Hofbräuhaus. Tel. 28515.
Werkstätte für die ehemal. Fa. JULIUS MANDELBAUM

defekte, billig umtausch. Radioanl. v. M. 55.- an. Akku, Anod. Fabrikpreise. Med. Apparat. aller Art. Elektr. Kochapparate. Rep.
REKORDA
MÜNCHEN
Hildegardstr. 24
Tel. 21727.

Möbel TAL 24 Storz

In der Wiederholung liegt der Erfolg der Anzeige!

Fahrräder M. 55
ab Fabrik frachtfrei, Laufmäntel M. 2.10, Luftschläuche M. —.85. Preisliste gratis
Fries Beseler Nfl., Flensburg 131

Stragula Bodenbelag 1 qm nur M. 1.89
Linoleum von M. 2.95 an Inlaid v. M. 4.20 an
im Spezialgeschäft
A. NORKAUER & Co
Amalienstr. 24 (Ringlinie 2) Tel. 20888

Linsenmayer's Hackmesser-Seife
Schutzmarke
Seit über 200 Jahren bewährt! überall erhältlich

Engelbert Sallinger
Wirtschaftsberater und Organisator
Kaufm. Sachverständiger für Buchführung
Wirtschafts- und Steuerberatung
Neuorganisation von Buchführungen
Gesellschaftsgründungen
Bilanzaufstellungen Liquidationen
Ständige Überwachung von Betrieben
München, Klenzestraße 88 / Telephon 21917

Wenn Lampenschirme und sämtlicher Zubehör
dann zu Späth dem ersten
Spezialhaus dieser Branche
Herzogspitalstr. 21 ~ Fernsprecher 93187

Schreibmaschinen, neu und gebraucht, große Auswahl, sehr günstig. Vermietung mit Anrechnung bei Kauf. Bruckmayer, München, Goethestr. 29, kein Laden.

Stottern beseitigt restlos CARL MOSER München, Fraunhoferstr. 5, Tel. 21069 —Prospekt frei—

MÜNCHENER LICHTSPIELTHEATER

PHÖBUS-PALAST
Sonnenstraße 8
Telephon 91110/91510
SONNTAGS 1.45 4.00 6.15 8.30
WERKTAGS 4.00 6.15 8.30
Das Liebeslied
mit RENATE MÜLLER und GUSTAV FRÖHLICH
Man bittet, die Anfangszeiten pünktlich einzuhalten.

GABRIEL-LICHTSPIELE „MANUELA“ Ausgewähltes Beiprogramm

MERKUR-LICHTSPIELE „Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren“ Ferner: „Achtung, Falschmünzer“

KARLSPLATZ-THEATER „Grock“

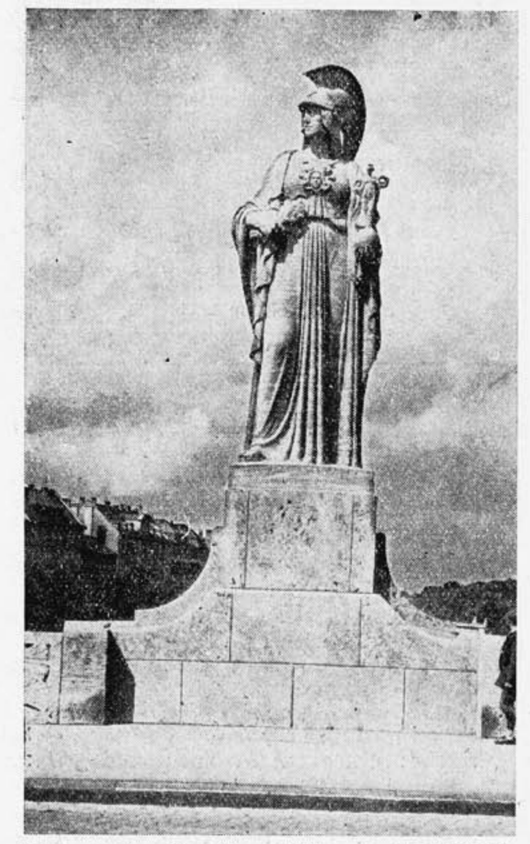
BAHNHOF-Lichtspiele
Schillerstraße 4 / Tel. 53606
Beginn: W. 2.00 S. 1.00
letzte Vorstell.: W. 8.30 S. 8.45
„Voruntersuchung“
Ferner: „Die Landung des Prof. Piccard auf dem Gurgler-Ferner“
Tönendes Beiprogramm!

IMPERIAL-THEATER „Die lustigen Weiber von Wien“ mit Willy Forst und Lee Parry

KAMMER-LICHTSPIELE
Kaufingerstraße
Telephon 90527
„Die Maske fällt“

Capitol: „Die vom Rummelplatz“
Schloß-Theater: „Afrika spricht“
Marmorhaus: „Er und seine Schwester“

Größtes Münchner Steinbild 25 Jahre alt



Diese riesige Pallas Athene ist 5,64 Meter hoch und mit 400 Zentner wohl die „schwerste Dame“ Münchens. Seit 25 Jahren steht diese Schöpfung des Bildhauers Drexler auf der Maximiliansbrücke als eine Art Wahrzeichen Münchens.

Auktion Nemes in München

In der Tonhalle wurde der künstlerische Nachlaß des verstorbenen Münchner Sammlers Marcell von Nemes versteigert.

Aus dem In- und Ausland waren Direktoren von Museen und eine große Zahl von Kunsthändlern und Privatsammlern erschienen.

Den höchsten Preis unter den Gemälden der Sammlung erreichte ein Werk Rembrandts, das um 335 000 Mark eingesteigert wurde. Für ein Bild „Engelskonzert“ des altspanischen Malers Greco wurden 275 000 Mark erlöst. Ein Bild von Dürer brachte „nur“ 23 000 Mark.

Von der Textilsammlung erzielten drei Kirchengewänder aus dem 15. Jahrhundert 35 500 Mark.

Das Ergebnis der ersten beiden Versteigerungstage wird 2,5 Millionen Mark erreicht haben.

Mozarts Oper „Idomeneo“

Zur Uraufführung der Bearbeitung von H. Wolf-Ferrari im Residenztheater

Ein Schulbeispiel für die merkwürdige, vernichtende Allmacht ungeratener Operntexte. Wie Blei zerren sie einen geradezu erschrecklich umfangreichen Schatz köstlichster, blühender Opernmelodien erbarmungslos mit sich in den Schlamm der Vergessenheit hinab. Und nur selten glücken dann spätere Hebungsversuche.

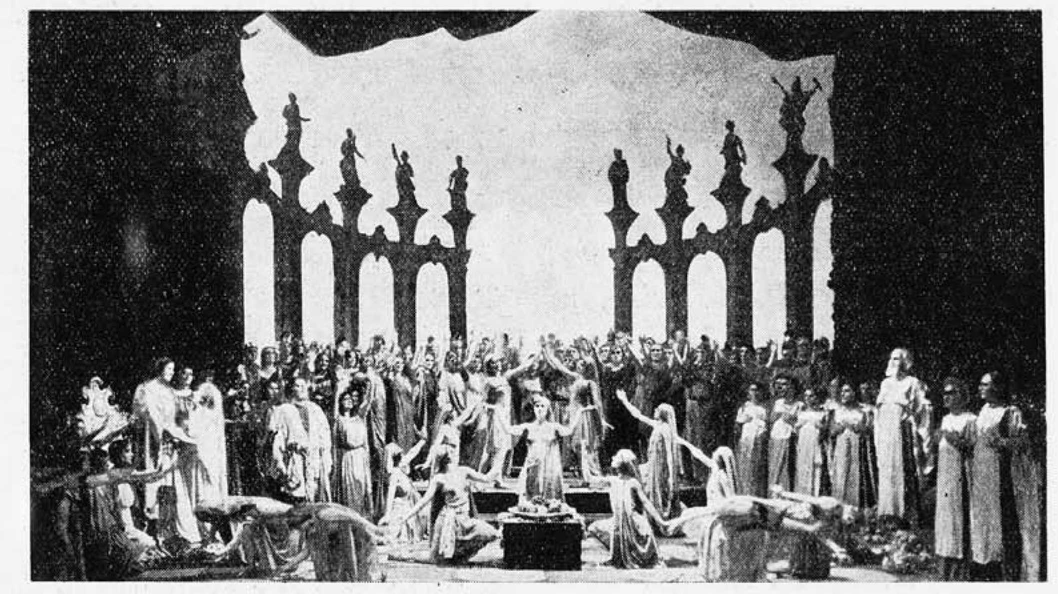
Daß gleich nach Entstehung des „Idomeneo“ die Welt sagte, es sei „nur“ ein Werk für „Kenner“, war ebenso ungünstigstes Vorzeichen für sein späteres Bekanntwerden, wie der Umstand, daß Mozart sofort nach der Aufführung eine „Umarbeitung“ beschließen konnte. Dies nämlich gilt überall: Stimmt etwas nicht gleich beim ersten Wurf, wird auch trotz späteren Umarbeitungen meistens nichts mehr daraus. Ungehört verhallte das Mahnwort von Mozarts Vater, beim Komponieren dieser seiner ersten großen Oper auch des „sogenannten Popolare“ zu gedenken, da unter 100 „Gewissenden“ nur 10 „wahre Kenner“ seien. Indessen, auch wenn Mozart dies dem Vater nicht abgelehnt hätte: An der Komposition lag das nicht, denn diese überraschend schöne Musik zu „Idomeneo“ wäre, bei „popolarem“ Opernbuch heute genau so beliebtes Gemeingut wie etwa die Figaro-Musik.

Ob „Idomeneo“ in der Fassung von 1931 lebensfähig wird, hängt von der Zähigkeit des Idealismus der Bühnenleiter ab.

Musikgeschichtlich bleibt es eine Kulturtat von wertvollster Bedeutung, daß Baron Frankenstein im Mozart-Gedenkjahr diese für München komponierte Oper 150 Jahre nach ihrer hiesigen Uraufführung in eben diesem selben Hause neu erstehen läßt, in einer Bearbeitung, mit der er in sicherstem Stilgefühl H. Wolf-Ferrari beauftragt hatte, dessen Goldoni-Vertonungen schon auf eine Artähnlichkeit mit Mozart hingewiesen hatten. Daß solch feiner Künstler hierbei mit allem nötigen Taktgefühl vorging, war vorauszusehen, und daß es unbemerkbar bleibt, wo bearbeitet ward, ist sein größter Erfolg. Das Liebeswerk erhält seine Krönung indem als Textbearbeiter ihm der einzig hierzu berufene Ernst Leopold Stahl beistand, der mit künstlerischer Behutsamkeit glückliche Vereinfachung in der Handlung erreichte.

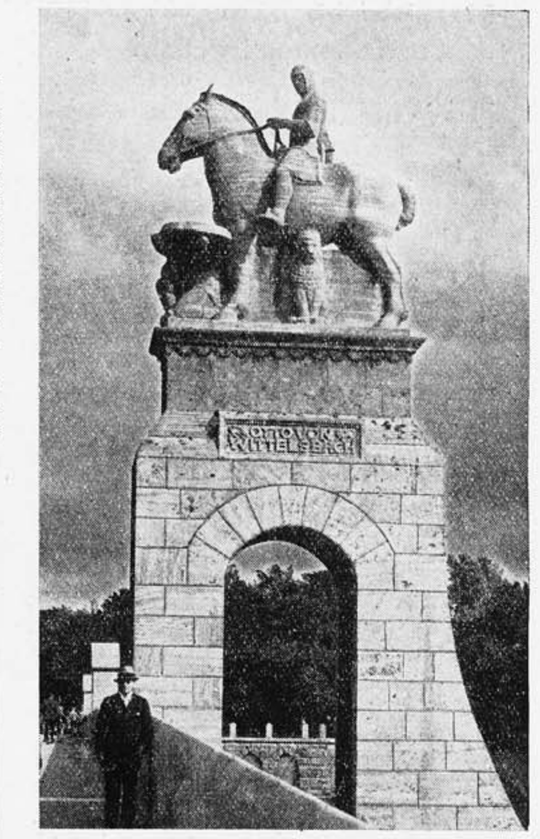
Die Mozart-Freunde werden Freude erleben an diesem fesselnden, gewaltigen Melodienreichtum. Leider fehlt Raum für Näheres. Und eine unbedingte Sehenswürdigkeit von Geschmack ist die anspruchsvolle Ausstattung, eine neue Ruhmestat unseres erfindungsreichen Leo Pasetti. Dem stilistisch interessanten Bühnenbild verleiht Kurt Barré Lebendigkeit durch geschickte Führung der auch musikalisch bedeutenden, wichtigen Chöre. Die gesamte, von der Genialität Knappertsbuschs ideal geleitete Aufführung (prächtig auch sein Orchester!) ist ganz auf Ensemblewirkung gestellt und künstlerisch musterhaft. In der Titelrolle beweist Fritz Krauß erneut, daß sein Tenor unter den deutschen Mozartsängern der führende ist. Herrlich im Wohllaut die Innigkeit der lieblichen Elisabeth Feuge, die Leidenschaftlichkeit der Frau Hüni-Mihacsek, der Adel der Sabine Offermann.

Dr. E. Freytag.



Szenenbild aus dem 3. Akt *Phot. Schuster*

Jubiläum eines Ritter-Denkmals



Dieses wuchtige Standbild Ottos von Wittelsbach, ziert seit 25 Jahren die sogenannte Wittelsbacherbrücke in München. Das Denkmal ist 4 Meter hoch, etwa 3 Meter lang und wiegt über 300 Zentner. Es ist ein Werk des Bildhauers Prof. G. Wrba.

Bitte notieren Sie sich . . .

daß die sechs größten Städte der Erde nach der Bevölkerungszahl Londons mit 7 476 168, Neuyork mit 6 103 384, Berlin mit 4 000 000, Paris mit 3 000 000, Chikago mit 2 701 705 und Tokio mit 2 270 000 Einwohnern sind,

*

daß es außer den bei uns bekannt gewordenen zwei Arten von Bananen zahlreiche andere gibt, daß man in Spanien zehn kennt, in Birma (Hinterindien) acht, auf den Philippinen siebenundfünfzig und auf den Malaieninseln dreizehn . . .

*

daß Wolle den niedrigsten Preisstand seit dreißig Jahren erreicht hat und die australischen Farmer statt der Wolle nun lieber das Fleisch der geschlachteten Schafe exportieren . . .

Die Kinder

Komödie von Hermann Bahr (Schauspielhaus)

Bahrs Stücke sind „intermodern“ und werden jenseits aller Zeitgemäßheit immer wieder ganz gern gesehen werden; zünden werden sie nie. Aber, von der Launigkeit des Geplätschers angenehm berührt, wird das Publikum zu allen Zeiten Geschmack finden an dem hochüberlegenen Humor, den ihm Bahr mit herber Geistesfülle reicht.

Elma di Bulla *Liebeneiner*

Von dem Grundton alten Österreichertums beherrscht ist dieses Werk, wie etwa er auch bei Schnitzler erklingt, ja, fast ist es, als habe hier Bahr einen der Hauptstoffe aus dessen „Einsamem Weg“ zu einem Lustspiel geformt, nämlich: Grafensohn und Hofratstochter können sich nicht heiraten, nachdem der Hofrat dem ersteren eröffnet hat, daß er von ihm erzeugt, somit ein Bruder der Geliebten sei. Im Schlußakt aber, dem besten, überrascht als Trumpf: Betrogener Betrüger war der Hofrat, denn der Graf gesteht, daß die angebliche Hofratstochter in Wahrheit gräflichen Geblüts, nämlich seine eigene Tochter sei. Nun also können sie doch heiraten.

Im Verhältnis zu solcher guten, aber recht sehr kurzen Pointe ist deren drei Stunden währende Vorbereitung reichlich ausführlich, aber die musterhafte Gefügtheit des Stückbaus ist so erquicklich, daß man selbst bei Sommersglut das übersteht.

Die Leitung war bei der von altwienerischer Kultur vornehm durchtränkten Regiekunst von Joseph Glücksmann in denkbar geeignetster Hand, die in ihrer Gründlichkeit hier dem Dichter Kongeniales schuf und das Beste am Abend bot, neben Will Dohm, der die Zahl seiner großartigen Gestaltungen um ein weiteres Meisterstück bereicherte. In der Aufführung ist der hier geradezu unerläßliche österreichische Dialekt zu vermissen. Der ihn bisweilen brachte, R. Révy, besaß nicht die bei der Kernigkeit seiner Rolle erwünschte Fülligkeit der Stimmfarbe, so glaubhaft und hervorragend auch sonst sein Hofrat war. In der vom Geschichtsgang einzig überholten Rolle der Anna verstimmte anfangs Elma di Bulla durch undeutliches Sprechen und überhastete Bewegungen, um dann mit echten Leidenschaftsausbrüchen zu erfreuen. Wolfgang Liebeneiner, wieder unvorteilhaft geschminkt, hat von seiner Berliner Verflachung sich nun hoffentlich ganz erholt. Stilvoll K. Horwitz und J. Eichheim.

Dr. E. Fr.

Ein merkwürdiger Name

Ein ausgezeichnetes Hürdenpferd vor dem Kriege hieß „Iwnwseb“. Niemand wußte sich den sonderbaren Namen zu erklären, bis sein Züchter erklärte, die Mutter des Vollblüters habe Loreley geheißen und deshalb habe er ihren Sprößling mit den Anfangsbuchstaben der Worte: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“ getauft.

Erfolg eines Augsburger Künstlers

Mit der Entscheidung über das Augsburg-Lechhauser Kriegerdenkmal ist die Wahl auf einen jungen Künstler gefallen, der es redlich verdient hat, mit einem Mal aus dem Kreis seines bescheidenen Wirkens herausgehoben zu werden. Greis hat sich als ein feinsinniger Plastiker entwickelt, der so lange um die künstlerische Anerkennung ringen mußte, daß er beinahe aus der Bahn seines bildnerischen Schaffens hinausgeschleudert worden wäre. So ist ihm doch in letzter Stunde noch das Glück in den Schoß gefallen, das ihm neue Kraft zur Entfaltung zu geben vermag.

Greis, der als Bildhauerlehrling in den weltbekannten Augsburger Ateliers für kirchliche Kunst Gebr. Port seine Laufbahn begann, studierte drei Semester an der Münchener Kunstgewerbeschule und später längere Zeit bei dem Münchener Bildhauer Professor Wadere.

Das Kriegerdenkmal ist die erste größere Arbeit, mit der Greis an die Öffentlichkeit tritt.

Leonhard Adelt

Leonhard Adelt, dem auch der „Illustrierte Sonntag“ manchen Beitrag und wertvolle Anregungen verdankt, wurde in dieser Woche 50 Jahre alt.

Adelts schriftstellerisches und journalistisches Schaffen ist durch die vielen Veröffentlichungen anläßlich seines Ehrentages hinreichend erörtert, bekannt und gelobt worden.

Wenn einer mit 17 Jahren seinen ersten Roman, mit 18 Jahren sein erstes Nietzsche-Drama schreibt, wenn dieses Ringen um Erkenntnis dann in einem arbeitsreichen Journalistenleben nicht verebbt, sondern noch Ausdruck findet in Romanen und Novellen voller Kraft und Sprachgewalt, dann hat solcher Mann uns etwas zu sagen.

Bezeichnend für Adelt ist, daß sein Sehnen immer ins Weite ging, sich aber nicht verflatterte, sondern Ausdruck fand in der Tatsache, daß Leonhard Adelt der deutsche schriftstellerische und geistige Pionier der Luftfahrt wurde. In Wort und Schrift, in unzähligen Artikeln im In- und Auslande hat Adelt seit bald 25 Jahren Wert und Bedeutung der Luftfahrt erkannt und gepriesen, und alle, von Dr. Eckener bis zur Lufthansa und von Prof. Junkers bis zu den Dornierwerken, können Adelt für diese zähe und stille Pionierarbeit dankbar sein.

Künstlerisch fand diese Epoche in Adelts Leben ihren Niederschlag in den beiden Werken „Der Flieger“ und „Der Ozeanflug“, die mit hinreißendem Schwung geschrieben sind und die wir unseren Lesern wärmstens empfehlen.

Denn ein Dichter soll zu seinem Ehrentage nicht nur gepriesen, sondern auch gelesen werden!

Was uns aber besonderen Anlaß gibt, Adelts Bild mit herzlichen Wünschen unsern Lesern zu übermitteln, ist seine moralische und kameradschaftliche Persönlichkeit.

In seinem Wirken und Leben ist nichts Unwahres, nichts Hohles. In einer Zeit, in der

alle Stützen gebrochen sind, steht Leonhard Adelt in ernster Arbeit und sicherlich unter manchem Verzicht immer gleichmäßig, strebend und ehrlich da.

Seine kostbare Fähigkeit im Erkennen und Überwinden von Irrtümern, die stillen, schlichten Seelenvorgänge finden am besten ihren Ausdruck in dem nachstehenden, meisterhaften Gedicht „Zeit“, das dieser Tage erschien:

In diesen Versen klingt die Melodie seines Lebens:

Alternd fühle ich die Zeit.
Schwerwurzelt und -gebunden
rauscht sie nunmehr stromesweit
aus mir in mich alle Stunden.

Stürmt sie vorwärts, flieht zurück?
Niemals kann ich das ergründen,
sehe sie nur Stück für Stück
in Erinnerungen münden.

Und so bin ich selber Zeit,
als ihr Meer und ihre Quelle,
stets bereichert und erneut —
und verarmt mit jeder Welle.

Dieses Gedicht, das in seiner Tiefe und seinem harmonischen Fluß von der Literaturgeschichte in die edelste deutsche Lyrik eingereiht werden wird, rauscht heran wie Wellen auf den Strand des Lebens. Die herbe Resignation wird übertönt von wunderbarer dichterischer Kraft, und die Wellen machen das Land fruchtbar und überschütten es mit Segen, soweit der Blick reicht.

Leonhard Adelt wird uns noch Vieles zu sagen haben.

er

Z_21_06_31.indd 10-11 12.09.2007 12:31:24 Uhr

Bayerischer Rundfunk

MÜNCHEN W. 532,9 — NÜRNBERG W. 238,9 — AUGSBURG W. 269,8 — KAISERSLAUTERN W. 560

Gleichbleibende Zeiten:

10.50: Marktbericht der Münchener Großmarkthalle.
11: Landwirtschaftsdienst I.
11.20: Zeit. Wetter. Nachrichten. — Am Samstag: Werbenachrichten der Deutschen Reichs-Postreklame f. d. Senderbezirke München, Nürnberg, Augsburg.
14: Zeit, Wetter, Bekanntgabe etwaiger Programmänderungen, Nachrichtendienst, Börsennachr., Programmdurchsage, Werbenachrichten der Deutschen Reichs-Postreklame f. d. Senderbezirke München, Nürnberg, Augsburg mit Ausnahme Samstags.
16.05: Zeit, Wetter, Landwirtschaftsdienst II. Am Samstag um 15.45.
18.20: Zeit, Wetter, Landwirtschaftsdienst III.
22.20: Zeit, Wetter, Nachrichtendienst, Sportfunk.

Sonntag, 21. Juni

10: **Kath. Morgenfeier.** Redner: P. Peter Lippert S. J. Die begehrende Liebe.
11: **Aus deutscher Romantik.**
11.30: **Reichssendung der Bach-Kantate 135 aus Leipzig.**
12: **Mittagskonzert.** Leit.: E. Hage.
13.15: Der Bäuerin Leben und Wirken (G. Beer, Kemnath).
13.35: **Unterhaltungskonzert** (Schallplatten).
14.30: Schachfunk.
15.15: Annelieses Geburtstag (Kinderstunde).
15.45—16.05: Das Domleschg — eine Schweizer Rheinlandschaft (Dr. W. Meyer).
16.05: **Unterhaltungs-Konzert.**
17.05: Erdkunde, Sage und Geschichte (Dr. Fraaß).
17.30: Nachdenkliche span. Reise V. Auburtin (A. Spenger).
17.50: **Geistl. Abendsingen d. St. Gabriel-Kirchenchores.** Leit. P. A. Karg O. F. M. Mitw. Dr. J. Pölzer (Tenor). G. Schoedel (Orgel). Rundfunkorchester.

ANZÜGE RM. **28.-**

Anfertigung einschl. Zubehör nach Ihrer Figur / Wir sparen an den Unkosten, nicht an der Verarbeitung

Langjähr. Zuschneider / Fachmäßige Verarbeitung

Besichtigen Sie bitte unverbindlich unsere Musterstücke

MUNZ / München, Baumstraße 19 und Adalbertstraße 16

18.30: Allerlei zur Unterhaltung.
19.30: Bekanntgabe d. Opernbesetzung. K. Einf.
19.35: A. d. Nationaltheater: **Turandot.** Drama von G. Puccini. Besetzung: Turandot: M. Nezadal; Altoum, Kaiser von China: J. Janko; Timur: G. Hann; Der unbekannte Prinz (Kalaf), sein Sohn: F. Krauß; Liu: M. Schellenberg; Ping: R. Hager; Pang: E. Graf; Pong: C. Seydel; Mandarin: E. Grifft; Der junge Prinz von Persien: W. Matthes; Der Scharfrichter: O. Ornelli. — 1. Pause: Ratschläge für Funkhelfer (V. Klein). 2. Pause: **Bericht über das Länder-Fußballspiel Deutschland gegen Norwegen in Oslo.**
22.45—24: **Übertragung auswärtiger Sender.**

Montag, 22. Juni

6.45: Morgengymnastik.
11: **Festakt aus Frankfurt.**
12.20: Landwirtschaftlicher Wochenbericht.
12.30: **Neuaufnahmen** (Schallplatten).
13.30: **Tanzmusik** (Schallplatten).
15.40: A. Lallinger liest aus dem Roman Der goldene Griffel.
16.20: **Konzertstunde.**
17: Kinderbastelstunde.
17.20: **Vesperkonzert.**
18.30: Bücherstunde.
18.45: Dr. Rohrbach: Weltgeschichte.
19.05: Der Urlaub (G. Ohlbrecht).
19.30: **Abendkonzert des Rundfunk-Orchesters.** Leit. K. Pastor. — 1. Der Tenor der Herzogin, Potp. (E. Künneke). 2. A. d. Aquarellen (W. Ketelbey). 3. Russ. Fant. (Grothe-Kirchstein). 4. Schweizer Schützengilde (C. Zimmer). C. Bronsgeest, Berlin (Bariton). Flügel: R. Staab. Drei Balladen (C. Loewe): a) Der heilige Franziskus; b) Tom, d. Reimer; c) Prinz Eugen. 5. Salzburger Glockenspielkinder, Walzer (H. Schmidt). 6. A. d. Musikanten-Suite (W. Geisler). 7. Pizzicato d'un Troubadour (E. Meyer-Helmund). 8. Fortissimo-Fant. (E. Kalman).
20.45: Oskar Gluth liest.
21.15: **Süddeutsches Trio.** J. Trapp (Violine). E. Wilke (Cello). K. Merker (Klavier).
22: Filmfragen (E. Schopen).

Dienstag, 23. Juni

6.45: Morgengymnastik.
12.30: **Orchesterkonzert** (Schallplatten).
13: **Instrumentalsoli und Lieder** (Schallplatten).
13.30: **Streifzug durch die Operette** (Schallplatten).
15.05: Kraft- und zeitsparende Arbeitsweise im Haushalt (Dr. Meyer). Leinen vom Bayerischen Wald im Wäscheschrank der Hausfrau (M. Tischler). Bereitung von Beerenwein mit einigen Rezepten. (H. Raschbacher).
16.05—16.20: A. d. Gobelin-Saal der Würzburger Residenz: **Armin-Knab-Stunde.** M. Großhauser (Alt), a. Flügel der Komponist.
16.50: Der Stammtisch z. Seejungfrau. Vortrag z. Shakespeare-Frage. Dr. Elchinger.
17.20: **Vesperkonzert.**
18.30—18.45: **E. Vorbeck: Paddelfahrt a. d. Main.** Fels und Rebe.
18.45: **D. Materialismus. Dr. Gallinger.**
19.40: A. d. Kaisersaal der Würzburger Residenz. Ein Besuch in Würzburg. Gespräch m. Dr. Kreisel. Einf. z. Orch.-Konzert. **10. Würzburger Mozartfest.** Leit.: Dr. Zilcher. Orch. d. Staatskonserv. d. Musik. Solisten: R. Ginster (Sopran), J. Witt (Tenor) K. Wichmann (Baß), Dr. Zilcher (Klavier).
21.40: **Engl. Dichtung u. Lieder.** Ausf.: L. Harrison (Sprecherin). J. Armstrong (Tenor), a. Flügel (R. Staab).
22.45—0.30: **Konzertmusik.** Kapelle Greiner.
0.30—1.30: **Nacht-Konzert.** 1. Te Deum, a. Werk 59 f. Orgel (M. Reger). 2. Kirchensonate (d-moll). 3. Andante As-dur für Orgel (W. A. Mozart). 4. Fantasietten für Cello und Orgel (G. Emmerz). 5. Präludium et Fuga Es-dur für Orgel (J. Seb. Bach). W. Stuhlfauth (Violine), J. Köhler (Cello), a. d. Funkorgel G. Schoedel.

Mittwoch, 24. Juni

6.45: Morgengymnastik.
11.30: **Werbekonzert.**
12.10: Werbevortrag.
12.30: **Unterhaltungskonzert.** Solist: H. H. Bollmann. (Schallplatten).
13.15: **Tanzmusik** (Schallplatten).

Es interessiert Sie sicher

zu wissen, wie leistungsfähig Ihre Röhren noch sind!

KOSTENLOS

prüfen wir sie Ihnen und geben die entsprechenden Ratschläge.

Reichhaltiges Einzelteillager, alle Röhren-Typen der drei deutschen Röhrenfabriken.

RADIO-HÄRING, München

Bahnhofplatz 6 (Ecke Luisenstr.)
Filiale: Färbergraben 4
Telephon: 597 252 und 507 67

15.40: W. Kunze liest.
16.20: Die Zauberschere. Das Schulschwänzerl. Kinderlieder von H. Hartlmaier. Viertelstunde der Allerkleinsten (Kinderstunde).
17.20: **Vesperkonzert** d. Kammerquartetts A. Rosenberger.
18.30: Johannis-Zauber in der Pflanzenwelt. Dr. Marzell.
18.50—20.10: Streifzug durch die Geschichte der Stadt Ansbach. Dr. Schreibmüller. **Ansbacher Stunde.**
20.10: **Die spanische Nachtigall.** Operette. M. v. L. Fall. Pers.: Donna Leocadia: H. Rückert; Estella, ihre Nichte: F. Wilhelm; Leandro, ihr Neffe: R. Kunig; Don Ramon: D. Löscher; Dolores Belamor: A. Welden-Kaminski; Modesto Caveda: M. Weydner; Madrazzo, Souffleur, Miranda, Bianca, Mitgl. v. Dolores Truppe: A. Grell, N. Diehl, E. Lemberti; Nuna, Wirtin: L. Eichhorn; Der Alkade: A. Sigg. Kl. Funkorchester. Der Rundfunkchor.
Anschl. bis **24: Konzert und Tanzmusik.** Kapelle Frank.

Donnerstag, 25. Juni

6.45: Morgengymnastik.
11.30: **Werbekonzert.**
12.30: **Unterhaltungskonzert mit Tanzeinlagen.** (Schallplatten).
13.25: **Der Barbier von Sevilla v. G. Rossini** (Schallplatten). Kurzoper von Weigert-Maeder.
14.50: Deutschkurs für Ausländer.
15.40: Dr. Elchinger: Der Stammtisch z. Seejungfrau. Vortrag z. Shakespeare-Frage.
16.20: **Konzertstunde.**
16.50: S. Maria: Der Tanz als volksbildnerisches Element.
17.20: **Vesperkonzert.**
18.30: E. Vorbeck: Paddelfahrt a. d. Main: Waldige Ufer.
18.45: K. Otto, Mittenheim: Verbilligung der Getreideernte.
19.05: Dr. Gallinger: Der Materialismus.
19.30: **Zitherklub Hoch Falkenstein.** Leitung: H. Schmid.
20.10: Einführung.
20.15: **Heiterer Kantaten-Abend.** Leit.: E. Fischer. Solisten H. Fahrni, Köln (Sopran), C. Richtsfeld (Alt), M. Meili (Tenor), K. Salomon, Berlin (Baß), Chor des Bach-Vereins, Neues Münchener Symphonieorchester. — 1. Kantate Mer hahn en neue Oberkeet (J. S. Bach). 2. Heitere Kanons von Martini, Salieri und Mozart. 3. Kantate Der zufriedengestellte Aeolus (J. S. Bach).
21.35: **Abendkonzert des Rundfunkorchesters.** 1. G. Bizet: Fantasie a. Carmen. 2. P. Tschaikowsky: Trepak. 3. R. Leoncavallo: Romanze. 4. J. Conradi: Berlin, wie es weint und lacht. 5. J. Strauß: Kaiser-Walzer. 6. P. Lincke: Purzelbaum-Galopp.

Freitag, 26. Juni

6.45: Morgengymnastik.
11.30: **Werbekonzert.**
12.30: **Tanzmusik** (Schallpl.)
13: D. nächste Wochenendausflug.
13.15: **Unterhaltende Weisen** (Schallpl.)
15.05: Die alleinreisende Frau. Die Weberinnen in der Fuggerstadt und im übrigen Bayern. W. A. Mozart und s. Augsburger Bäsle. Mozartlieder. gesungen v. A. Wich. Flügel: R. Staab.
16.20: R. Staab spielt f. d. lernende Jugend (Elementarstufe).
16.50: A. Rösch: Mit Kindern im Schulgarten.
17.20: **Vesperkonzert.**
18.30—18.45: E. Vorbeck: Paddelfahrt a. d. Main: Letzter Gruß.
18.45: O. Rückert: Gewerbefleiß d. bayer. Ostmark München 1931.
19.05: Dr. Preetorius: Hörbericht: Bildende Kunst. Sammlung Nemes. Ausstellungen Münchener Kunsthandlungen.
19.30: **Standmusik der Stadtkapelle vor dem Rathaus in Rothenburg.** Leitung: G. Streckfuß.
20.30: Dreigespräch: Auf d. Rathausturm. Rothenburger Heimatstunde. Volkslieder. Lieder zur Laute (M. Faber). A. d. Rothenburger Schäfertanz. Alte Weisen d. Hans-Sachs-Kapelle. Volkstümliche Tänze und Märsche.
21.30: **Sinfonie-Konzert des Rundfunkorchesters.** Solist S. Köhler (Cello). — 1. P. Tschaikowsky: Rokoko-Variationen f. Violoncello und Orch. 2. W. Kallinikow: Sinfonie in g-moll.

Samstag, 27. Juni

6.45: Morgengymnastik.
8.05: Englisch f. d. Oberstufe.
10: **Eröffnungsfeier** d. Ausstellung Gewerbefleiß der bayerischen Ostmark München 1931 a. d. Ausstellungspark München.
12.30: **Aus Opern** (Schallpl.)
13: **Unterhaltungskonzert** (Schallpl.)
13.30: **Rhythmen zum Tanzen.** (Schallpl.)
14.25: **Kreuz und quer.** (Schallpl.)
15.25: Rosengarten in der Pfalz z. Deutschen Rosenkongreß in Zweibrücken (P. Loth).
16.10—16.30: V. d. Kirschen und ihrer Verwertung. V. R. Menger, Nürnberg.
16.30: **Vesperkonzert.**
17.50: Mit der deutschen Nationalmannschaft in Schweden und Norwegen. Wie mache ich meine Photoaufnahmen? (Jugendstunde.)
18.20: F. d. Empfangsanlage. Funknachrichten.
18.35: **Alte Musik.** Mitw.: Ph. Landshoff (Sopran). W. Stuhlfauth (Violine). A. Huber (Violine). K. Fischer (Viola). J. Köhler (Cello). A. Speckner (Cembalo).
19.10: Eine neue Spur auf d. Suche nach d. Unbekannten?
19.30: 75 Jahre Verein Deutscher Ingenieure a. Köln.
19.55: **Der G'wissenswurm.** Bauernkomödie (L. Anzengruber). Rundfunkorch. Grillhofer, ein reicher Bauer: R. Pinegger; Dusterer, sein Schwager: H. Hunkele; Wastl, Michl, Rosl, Annamirl, Dienstleute bei Grillhofer: O. Willner, J. März. M. Fröhlich, G. Anders; Die Horlacherlies: E. Sourmann; Leonhardt, Fuhrknecht: H. Hauser; Poltner, der Bauer an der kahlen Lehnten: L. Körösy; Sein Weib: T. Dirnberger; Natzl, Hansl, deren Söhne: J. Schweiger, L. Kopf.
21.25: **Schlagerstunde.** E. Kupfer; L. Monosson. Flügel: R. Staab. Schallplatten. **22.20: Z W N S**
22.45—24: **Konzert- und Tanzmusik.** Kapelle Mönch. a. d. Café Königshof, Nürnberg.

Sie haben Stoff zu Hause,

haben aber keinen Schneider. Durch rationelle Betriebsausnützung bin ich in der Lage, Ihnen einen Anzug

nach genauem **Maß**

inkl. sämtlicher Zutaten in tadelloser Paßform schon für

RM. 39.—

anzufertigen. Bringen Sie uns also baldigst Ihren Stoff. Das zeitgem. Reklame-Angebot meiner Maßabteilung ist der

Anzug nach Maß

aus dezent gemusterten Qualitätsstoffen mit 2 Hosen nach Wahl für

RM. 89.—

10/I Fürstenfelderstr. 10/I
PORIES (G. m. b. H.)

Münchener Theater-Spielplan
vom 21. mit 28. Juni

Prinzregententheater: Sonntag, 21. und Donnerstag, 25. Juni: „Jagt ihn — ein Mensch!"; Dienstag, 23.: „Zalamea"; Freitag, 26., Samstag, 27. und Sonntag, 28.: „Der Bibliothekar".

Residenztheater: Sonntag, 21. und Donnerstag, 25.: „Wie es euch gefällt"; Montag, 22. und Mittwoch, 24.: „Der Schwierige"; Dienstag, 23.: „Die Frau, die jeder sucht"; Freitag, 26.: „Jugend"; Samstag, 27. und Sonntag 28.: „Kaufmann von Venedig".

Schauspielhaus: Sonntag, 21., 3.30 Uhr: „Voruntersuchung"; 8 Uhr: „Die Kinder". Montag, 22., 8 Uhr: „Der Hauptmann von Köpenick". Dienstag, 23., 8 Uhr: „Die Kinder". Mittwoch, 24., 8 Uhr: „Der Hauptmann von Köpenick". Donnerstag, 25., 8 Uhr: Veranstaltung zu Gunsten des Glaspalast-Hilfswerks. Erstaufführung: „Die Freier" von Eichendorff. Freitag, 26., 8 Uhr: „Die Kinder". Samstag, 27., 8 Uhr: „Die Freier". Sonntag, 28., 3.30 Uhr: „Voruntersuchung"; 8 Uhr: „Der Hauptmann von Köpenick". Montag, 29., 8 Uhr: „Die Freier".

Volkstheater: Sonntag, 21., 4 Uhr: „Die drei Zwillinge". Sonntag, 21. mit Sonntag, 28., 8 Uhr: „Fräulein Mama". Sonntag, 28., 4 Uhr: „Der Fratz", mit Lotte Lang, Walter Lantsch, Hugo Schrader.

Gärtnerplatztheater: Geschlossen.

Professor Baumgartner überträgt ferne Sender.

Sonntag, den 21. Juni, 22.45 Uhr, wird der Leiter des Reichspost-Zentralamtes, Professor Baumgartner (in der Zeit von 22.45 Uhr bis 24 Uhr) wiederum Empfangsversuche auswärtiger Sender auf den Bayerischen Rundfunk übertragen.

FÜR AUG UND OHR

„Liebeslied"
Neuer Tonfilm im Phoebus-Palast.

„Schön ist die Welt, wenn Du mich liebst"

Um das unbedingt reizvolle Lied „Schön ist die Welt, wenn Du mich liebst" und seinen Komponisten Brandt (Gustav Fröhlich) rankt sich dieser sommerliche Film, mit seiner etwas abenteuerlichen Idee.

Es ist, als müßte Maria Körner (Renate Müller) durch das Gestrüpp eines dicht verwachsenen sommerheißen Waldes sich zu ihrem Glück drücken. Mutig und entschlossen in all den verzwickten Lebenslagen geht sie konsequent ihren Weg durch das Dickicht, wenn auch Hände und Herz bluten. Aber gerade durch ihre Konsequenz erringt sie Sieg und Bräutigam — und das Herz der Zuhörer.

Valentin und Lisl Karlstadt im Kolosseum

Im Kolosseum gibt es, wie immer, bestes Varieté zu bestaunen. Der Humorist Bernhard, die berühmten Straßensänger Wiesinger, die gewandte Fußjongleuse Berta Paskal, Lisa Lienbach und Lu Renard in ihren Tanznummern ernten mit Recht allabendlich rauschenden Beifall.

Dann ersteht Spitzweg und mit ihm ein Stück Altmünchen; in der „Rosenau" trifft sich der alte bayer. Schwere Reiter mit seinem schwärmerischen Kocherl, die liebe alte, längst entschwundene Zeit lebt in sprühender Farbigkeit noch einmal auf. Valentin und seine unübertreffliche Partnerin Liesl Karlstadt erobern mit ihrer vollsaftigen Lebendigkeit und ihrem sprühenden Humor im Sturme das Publikum, und befreiendes Lachen und Jubeln dankt ihnen für ihre bezwingende Kunst.

Ein Sommerfest der Sportflieger

„Die „Venezianische Nacht" im Flughafen Oberwiesenfeld, veranstaltet vom Leichtflugzeugklub München e. V., findet bei guter Witterung bestimmt am Samstag, den 20. d. M., und Sonntag, den 21. d. M., abends 8 Uhr, statt. Ihre Mitwirkung haben erfreulicherweise fernerhin zugesagt: das Mitglied des Leichtflugzeugklubs Gustav Annast, Besitzer der Hofgartenspiele Annast, sowie die Schrammel-Kapelle Spielberger. Der Eintrittspreis der Veranstaltung beträgt 1 Mark. Infolge der regen Nachfrage wurde ein Vorverkauf bei Hieber, Marienplatz, sowie in der Geschäftsstelle des Leichtflugzeugklubs München e. V., Tel. 649230, eröffnet."

Rokoko in Nymphenburg

Der Gesangsverein Nymphenburg von 1861 feiert sein 70. Stiftungsfest. Am Sonntag, nachmittags 3 Uhr, wird der Jubelverein auf der Terrasse der Badenburg im Nymphenburger Schloßpark ein von F. Hacker verfaßtes Festspiel „Rokoko in Nymphenburg" unter der Regie des Hofschauspielers Fritz Basil aufführen. Über 100 Mitwirkende in den zierlichen historischen Kostümen lassen alte Zeiten erstehen. Der Eintritt zu dem Spiel, das schon bei der Probe am letzten Sonntag warmen Beifall fand, beträgt nur 1.50 RM. und 1 RM.

Neue Ausstellung in München

Am nächsten Samstag wird im Ausstellungspark die Ausstellung „Gewerbefleiß der bayerischen Ostmark" eröffnet werden, die in ihrer Reichhaltigkeit und künstlerischen Aufmachung ein Anziehungspunkt für München werden wird. Die Ausstellungsleitung gibt für die 2 Monate geöffnete Schau Dauerkarten zum Preise von 2 Mark aus. Es empfiehlt sich, von dieser Vergünstigung Gebrauch zu machen. Schriftlichen Bestellungen ist der Betrag beizufügen.

Der Augustinerkeller gehört unstreitig zu den sich des regsten Besuches von seiten aller Genießer erfreut. Ein sehr mannigfaltiges Publikum fand sich im festlich geschmückten Saal gelegentlich der Tagung des R. V. D. Kaffeehausbesitzer ein. Nach der Besichtigung der Augustinerbrauerei idyllischsten Bierausschankstellen Münchens, der hatte sie Herr R. Wagner hierher geladen, wo der Pächter Kraus seinem Ruf als Wirt alle Ehre bereitete.

*

L. Pfeiffer, der Pächter des Arzberger-Kellers, eines der gemütlichsten Terrassengärten Münchens, erhielt für seine Leistungen auf der Ausstellung für das Kaffeehaus- und Gaststättengewerbe die silberne Medaille. Wer einen Kellerabend ohne Musik verbringen will, dem sei das Lokal bestens empfohlen, da auch Küche und Keller nichts zu wünschen übriglassen.

*

Thomas Haustein, der Inhaber des Tierpark-Restaurants, erhielt auf derselben Ausstellung für hervorragende Leistungen die silberne Medaille und Ehrenpreis.

Kaffeehaus- und Gaststättenausstellung

Der nun zu Ende gegangenen Kaffeehaus- und Gaststättenausstellung im Ausstellungspark war, was den Besuch und den geschäftlichen Umsatz der Aussteller betrifft, ein voller Erfolg beschieden. Beim Ausstellerwettbewerb wurden 37 goldene und 31 silberne Medaillen verteilt, darunter an eine große Reihe Münchener Firmen, von denen wir das Café Fürstenhof, den Verein Münchener Brauereien, die Wurstfabrik Andr. Sieber, den Löwenbräukeller, Café Orlando di Lasso, Gaststätte Malkasten und das Flughafenrestaurant anführen.

Besondere Höhepunkte der Ausstellung waren die Festsitzung des Reichsverbandes Deutscher Kaffeehausbesitzer im Künstlerhaus, wo ein von Hans Gerbeck verfaßtes Festspiel, „Mocca", beifallsfreudig aufgenommen wurde, und der Abschiedsabend im Theatercafé des Ausstellungsparkes, wo Richard Haßloch und Otto Mayerhofer durch ein abwechslungsreiches Programm für beste Unterhaltung sorgten.

*

Die Hofbräuhauskunstmühle, Neuturmstraße, wurde anläßlich der Kaffeehaus- und Gaststätten-Ausstellung, München, für ihre vortrefflichen Erzeugnisse mit der goldenen Medaille ausgezeichnet. In unserer nächsten Hausfrauenzeitung bringen wir ein Backrezept für diese Mehle!"

Rundfunk als Retter
Die Leser haben das Wort

In Nummer 13 des „Illustrierten Sonntags" haben wir einen Vorschlag O. v. Fladung zur Diskussion gestellt. Er sollte dazu dienen, dem künstlerischen Leben in Deutschland neues Blut zuzuführen. Der Grundgedanke war, daß die deutsche Reichspost, die Monat für Monat 2,8 Millionen Mark an Rundfunkgebühren erhält, von der Jahressumme (zirka 40 Millionen) einen bescheidenen Prozentsatz für künstlerische Wettbewerbe zur Verfügung stellt.

Wir haben diesen Artikel an die maßgebenden Rundfunkgesellschaften Deutschlands geschickt und können feststellen, daß durchweg der Vorschlag auf großes Interesse, aber leider vielfach auf Ablehnung gestoßen ist. Das Erfreulichste daran ist aber, daß er eine Reihe weiterer positiver Vorschläge auslöste, die wir anläßlich der großen Rundfunktagung in München geschlossen der Öffentlichkeit unterbreiten werden.

Wir stellen nun an unsere Leser die herzliche Bitte, auch ihrerseits den Gedanken vom Standpunkt des Hörers aus, auf seine Brauchbarkeit zu prüfen und dazu Stellung zu nehmen.

Weitere Exemplare von Nummer 13 des „Illustrierten Sonntags" stehen gerne kostenlos zur Verfügung.

Um Irrtümern vorzubeugen, möchten wir nochmals feststellen, daß es sich nicht darum handelt, die Erträgnisse der Rundfunkgesellschaften, die ja jetzt schon ausschließlich der technischen Einrichtung des Rundfunkes und vor allem der künstlerischen Ausgestaltung der Programme zugeführt werden, für den „Fladungschen Vorschlag" in Anspruch zu nehmen. Dagegen soll die Reichspost einen Teil ihrer Rundfunkeingänge den schöpferischen Künstlern der Gegenwart in der Form von Wettbewerbern zugänglich machen. Vielleicht ließe sich auf diesem Gebiet auch ein Anreiz für den Ausbau des Hörspieles und so mancher anderen, noch in den Anfängen steckenden Ideen erreichen.

Gerade im Rahmen der Meinungsäußerungen, der offiziellen Vertreter des deutschen Rundfunkes werden Vorschläge aus dem Hörerkreis besondere Beachtung finden.

Der Mann mit dem doppelten Schatten
Roman von Harold Effberg

Copyright by C. Dunkers-Verlag, Berlin

Die Tenholt-Werke sind in Schwierigkeiten. Ein großes Geschäft mit Japan, das zusammen mit der Firma Burnhill in England getätigt werden soll, kann die Rettung bringen. Generaldirektor Tenholt fährt mit seiner Sekretärin Ernestine Taffert nach London. Eine Reise Tenholts nach Moskau, die jedoch geheim gehalten werden muß, wird nötig. Ein Kellner, der Deutsche Ording, der eine verblüffende Ähnlichkeit mit Tenholt hat, wird während der Abwesenheit Tenholts dessen Rolle übernehmen. Ording siedelt nach Berlin über und spielt seine Rolle als Tenholt. In der Villa Tenholts teilt ihm „seine" Tochter Gaby mit, daß sie sich mit dem Sohn des Direktors der Konkurrenz verlobt hat. Im Geschäft und zu Hause geht alles gut, bis eine Freundin des Generaldirektors, Frau Hindorf, ihre Rückkehr von der Riviera anmeldet. Gaby erwartet ihren Verlobten und überlegt, ob sie ihn wirklich liebt.

12. Fortsetzung

Mißmutig war sie bald darauf nach Hause gefahren, und so war es gekommen, daß sie ausnahmsweise am Abend zum Essen anwesend war, als der Vater sich zu Tisch angesagt hatte.

Seit diesem kurzen Zusammentreffen im Klub hatte Conny nichts mehr von sich hören lassen, obwohl er sonst häufig, an manchen Tagen sogar mehrmals, bei ihr anzurufen pflegte. Die Einladung für heute abend, darauf hatte der Vater bestanden, war von Emil ausgerichtet worden.

War sie vielleicht ein wenig voreilig gewesen? Hatte sie an jenem Abend, als sie sich von Conny über Minderjährigkeit und Großjährigkeit belehren ließ, in seine Worte mehr hineingelegt, als diese besagen sollten? Das war doch nicht gut möglich! Er war so zärtlich gewesen und hatte sie so besorgt aufzuklären versucht, wie weit ihre Rechte gingen, falls sie wegen ihrer Jugend mit dem Widerstand ihres Vaters zu rechnen haben würde. Allerdings, offen heraus hatte Conny nicht davon gesprochen, daß sie seine Frau werden sollte. Aber der artige Handkuß, den er ihr beim Abschied gegeben hatte, bevor sie in den Wagen stieg, war doch recht bezeichnend gewesen. Und wenn sie länger darüber nachdachte, er machte nur ihr allein den Hof, und ihre Freundinnen hatten bereits zur Kenntnis nehmen müssen, daß er ihr gehörte, und daß jene sich zurückzuhalten hätten.

Sie sah in den Spiegel, während sie — wenn Vater das merkte, würde es vielleicht Krach geben! — ihre Augenbrauen ein klein wenig mit dem Stift nachzog. Liebte sie Conny eigentlich?

Wußte sie, was Liebe war?

Vielleicht eine müßige Frage bei einem Mädchen, das, in einer Großstadt aufgewachsen, in der Oberprima saß und im nächsten Frühjahr ihr Abitur machen sollte, wenn nicht etwa inzwischen ein junger Mann sie zum Altar führte!

Natürlich wußte sie es. Richtig an sich erfahren hatte sie es aber eigentlich bisher noch nie. Das war eine der wertvollen Eigenschaften der Wohlbold, sie ließ dem jungen Mädchen alle Freiheit, soweit dies möglich war — hatte sie ihr immer gelassen, und besaß deshalb ihr ganzes Vertrauen. Obschon die Wohlbold eine alte Jungfer war, hatte sie noch aus ihrer Jugend alles Verständnis hinübergerettet für die Erfahrungen, die ihre Schutzbefohlene noch machen sollte. Gabriele wußte das und war deshalb schon als Backfisch mit allen ihren Nöten zu ihr geflüchtet. Vom ersten Kuß an, den ihr ein frecher Junge auf einem Tanz in einer dunkeln Ecke gegeben hatte, bis zu den heimlichen, aber in Wirklichkeit ganz harmlosen Verabredungen mit andern Jünglingen, vertraute sie der Wohlbold so ziemlich alles an.

Erst seitdem sie Conny im vergangenen Winter auf einer Gesellschaft kennengelernt hatte, war sie etwas zurückhaltender geworden. Zuerst hatte sie ihn nicht sehr wichtig genommen, dann aber spürte sie plötzlich, daß er ihre Gesellschaft mehr suchte als die der andern und daß er viel lieber mit ihr tanzte, obwohl sie nicht annähernd so gut in dieser Kunst bewandert war, wie manche ihrer Freundinnen. Unmerklich hatte er sich bemüht, sie auf dieselbe Stufe der Vollendung zu bringen. Und in kurzer Zeit waren sie so völlig aufeinander eingetanzt, daß eine andre Partnerin kaum mehr für ihn in Frage kam.

Dann war Ostern gewesen, und er hatte mit seinen Eltern verreisen müssen.

Vierzehn Tage hatte die Trennung gedauert, gleich in den ersten Tagen aber hatte sie gefühlt, daß und wie sehr er ihr fehlte. Auf den Gesellschaften, zu denen sie eingeladen war, hatte sie sich nicht so gut unterhalten, obwohl sie Tänzer genug gehabt hatte.

Er hatte ihr versprochen, zu schreiben, doch mehr als zwei Karten waren von ihm nicht eingetroffen.

Dann war er wiedergekommen — das war erst vor acht Tagen gewesen —, und sie hatten sich wieder Tag für Tag gesehen. Sie hatte den Eindruck gehabt, als hätte ihn die Trennung ihr noch mehr genähert. Er war liebenswürdiger, eifriger und ernster in seiner Verehrung gewoden. Allerdings, wenn sie sein Benehmen mit den Erlebnissen ihrer Freundinnen verglich, hatte sie sich darüber wundern müssen, daß er niemals ihr gegenüber den Kopf verlor. Vielleicht aber war er sich seiner Sache noch nicht so sicher, vielleicht war sie auch zu zurückhaltend gewesen.

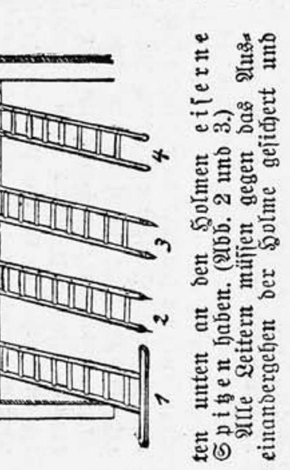
An jenem Nachmittag im Klub aber war er ihr plötzlich verändert vorgekommen, kühl, gleichgültig, teilnahmslos. Auch heute hatte er nicht angerufen, trotzdem er sich doch eigentlich ebenso wie sie darüber freuen mußte, mit ihr und ihrem Vater zusammen auszugehen.

Mit ihrem Vater! Seit seiner Reise nach England mußte auch mit ihm irgendeine Veränderung vorgegangen sein. In den Monaten vorher war es doch mit ihm nicht zum Aushalten gewesen. Immer hatte er etwas an ihr auszusetzen gehabt, ständig hatte er sie mit ironischen Bemerkungen geärgert und eigentlich kein freundliches Wort für sie gehabt. War er nicht in der Stimmung gewesen, sich mit ihr zu beschäftigen, dann hatte er verschlossen dagesessen und an Gott weiß was gedacht, nur nicht an sie. War das nicht auch ein Grund dafür gewesen, daß ihr das Zusammensein verhaßt wurde, daß sie dauernd Zuflucht bei ihren Freun-

Sichert die Leitern!

Im landwirtschaftlichen Betriebe werden oft Leitern gebraucht. Manche dienen dauernd an derselben Stelle zum Zugang zu Stall- oder Scheunenböden, andere benutzt man bald hier, bald da nach Bedarf.

In jedem Falle muß man darauf achten, daß die Leiter während des Besteigens weder nach hinten abrutschen noch zur Seite gleiten kann. Solchen Unfällen beugt man vor, indem man entweder eine Kette oder ein Seil um einen Balken und einen der Leiterholme schlingt (Abb. 1) oder an jedem Holm einen Haken anbringt (Abbildung 2) oder zwei Haken an dem Auflagebalken zum Einhängen einer Sprosse (Abb. 3) oder eine eiserne Schiene befestigt, über die Haken an den Holmen greifen (Abb. 4). Das Abrutschen läßt sich außerdem verhüten durch eine mindestens 3 Zentimeter hohe, auf den Fußboden aufgenagelte Leiste (Abb. 1). Bewegliche Leitern, die an verschiedenen Stellen benutzt werden, sollten unten an den Holmen eiserne Spitzen haben. (Abb. 2 und 3.)



Alle Leitern müssen gegen das Auseinandergehen der Holme gesichert und mit durchgehenden Sprossen versehen sein, so daß die beiden Enden jeder Sprosse bis zum äußersten Rande der Holme reichen.

Aufgenagelte Sprossen müssen in die Holme eingekerbt sein. Wo dies nach den baulichen Verhältnissen möglich ist, soll die Leiter um wenigstens 40 Zentimeter den oberen Stützpunkt überragen, damit der Herauf- und Heruntersteigende sich festhalten kann (Abb. 2 und 3).

Festangebrachte Leitern, die senkrecht in die Höhe führen, müssen so weit von der Wand abstehen, daß die Fußspitzen der Personen, welche sie benutzen, mindestens 10 Zentimeter über die Sprossen treten können.

Hitze und leerer Magen

An heißen Tagen pflegen viele Menschen an Appetitlosigkeit zu leiden. Ja, vielleicht wird es sogar als gesundheitlich vorteilhaft erachtet, in der warmen Jahreszeit möglichst wenig zu essen. Und doch ist gerade der leere Magen sehr oft die Ursache, daß der Mensch der Hitze erliegt. Wenn so häufig aus dem reichen Amerika über Opfer der Hitze berichtet wird, so liegt dies nach Ansicht eines bekannten japanischen Forschers daran, daß die Arbeitslosen in Dollarika vielfach auch von den nächsten Angehörigen in keiner Weise unterstützt werden, während in Tokio, dessen mittlere Julitemperatur doch noch etwa einen Viertelgrad höher liegt als die von Neuyork, der ausgeprägte Familiensinn der Japaner dafür sorgt, daß die Anzahl der leeren Mägen und damit auch der Opfer der Hitze gering bleibt. Man soll also auch während der heißen Jahreszeit regelmäßig seine Mahlzeiten einnehmen, wenn sie auch nicht so reichlich sein müssen als im Winter, wo der Körper mehr Brennstoff nötig hat.

Die praktische Hausfrau

Ausschneiden! Aufheben!

Speisezettel für die Woche.

Sonntag: Zerfahrene Suppe, abgebräunte Kalbshaxe mit gemischtem Salat. **Als Nachspeise: Haselnußcreme. Zum Kaffee:** Aprikosentorte mit Schlagsahne.
Montag: Griessuppe, gekochtes Rindfleisch (dicke Weich) mit Spinat und Bratkartoffeln.
Dienstag: Apfelstrudel mit Zucker und Zimt.
Mittwoch: Kräutlsuppe, **Kolozsvárerkraut** mit ganzen Kartoffeln.
Donnerstag: Sagosuppe, Zwergrippe mit Karotten und grünen Erbsen in Butter geschwenkt, und geröstete Kartoffeln.
Freitag: Brotsuppe, gebackene Weißfische mit Kartoffelsalat.
Samstag: Linsensuppe, Milzwurst mit Tomaten und Bohnensalat.

Zerfahrene Suppe.

Man quirlt 40—50 Gramm Butter, 2—3 ganze Eier und 2—3 geriebene Semmeln, etwas Salz und Muskatblüte gut durcheinander und läßt die Masse langsam in die kochende Fleischbrühe laufen und einmal überwallen.

Kolozsvárerkraut.

Man nimmt kleingeschnittenes oder gehacktes Schweinefleisch (für 3 Personen 1 Pfund), salzt es, gibt eine Messerspitze Paprika daran und etwas geröstete Zwiebel und vermengt alles gut. In eine Kasserole schichtet man nun abwechselnd Sauerkraut mit Speckwürfel und das vorbereitete Schweinefleisch in nicht zu hohen Schichten die letzte Schicht soll aus Sauerkraut bestehen. Über das Ganze gießt man dann saure Sahne und läßt es etwa eine Stunde dünsten.

Haselnußcreme.

50 Gramm gemahlene Haselnußkerne, 3 Eßlöffel Zucker, 1/8 Liter Milch, 4 Eier, 8 Blatt Gelatine.

Zucker, Milch, Haselnüsse u. Eigelb werden unter tüchtigem Schlagen auf dem Feuer bis ans Kochen gebracht, dann gibt man die aufgelöste Gelatine darunter und schlägt das Ganze auf Eis oder in kaltem Wasser, bis es anfängt, steif zu werden. Nun zieht man den steifen Eierschnee darunter, füllt die Masse in die Form und stellt sie kalt. Man reicht kleines Gebäck dazu.

Else Österreicher.

Spiegel dürfen im Sommer nicht in der Sonne hängen, da sie sonst leicht blind oder buntschillernd werden.

Terpentin macht hartgewordene Schuhcreme wieder brauchbar.

Denken und Raten

Kreuzworträtsel

1	2		■	3		4
		■	5			
6		7			■	
■	8				9	■
10	■	11				12
13				■	14	
15			■	16		

Waagrecht: 1. Wappentier, 3. Drehpunkt der Erde, 5. Geisteskranke, 6. Bruchstück einer Statue, 8. Teil eines Wortes, 11. anhaltendes Geräusch, 13. Fisch, 14. Fürwort, 15. Getränk, 16. Getränk der Germanen.

Senkrecht: 1. Altes Gewicht, 2. Liebesgott, 3. kleines Warenmuster, 4. Schiffseite, 5. Religion der Mohammedaner, 7. Furche, 9. Planet, 10. Himmelsrichtung, 12. männliche Eigenschaft.

Was keiner begehrt

Der es braucht, der weiß es nicht,
Der es macht, der will es nicht,
Der es trägt, erhält es nicht,
Der es kauft, gebraucht es nicht,
Der es braucht, der weiß es nicht.

Visitenkartenrätsel

ERNST TATINO
BEUEL

Welchen militärischen Rang hat dieser Herr?

Merkwürdiger Kanal

Stell' vorn den halben Papa,
Und hinten die halbe Mama,
Tritt Anna auch halb noch dazwischen:
So steht, wo jetzt Meere sich mischen,
Durch Menschenhand vor dir da.

Zwischen München und Berlin

Welch großer Saal ist namensgleich
Mit einer Stadt im Deutschen Reich?

Lösungen aus Nr. 24

Auflösung des Silbenrätsels.

„Die Freunde nennen sich aufrichtig, die Feinde sind es" Schopenhauer.

1. Dawes, 2. Imme, 3. Ekkehard, 4. Fohlen, 5. Rigi, 6. Euripides, 7. Nische, 8. Dutzend, 9. Erwin, 10. Naphtali, 11. Evoe, 12. Nachruf, 13. Neffe, 14. Exaudi, 15. Nachod, 16. Solveig, 17. Imkerei, 18. Cheviot, 19. Alberich, 20. Uri, 21. Fafner.

Auflösung von Der Kaufwillige: Hauswart, Hauswert, Hauswirt.

Mache dich frei davon: Vorurteil.

stunnen oder im Klub gesucht hatte? Die gute Boldi, wie sie Fräulein Wohlbold seit ihrer Kindheit zu nennen pflegte, hatte oft genug damit gedroht, es ihrem Vater zu sagen, wenn sie ihren ständigen Ermahnungen, etwas häuslicher zu werden, nicht Folge leistete. Es war bei ihr Überzeugung geworden, daß zu Hause sie niemand mochte, niemand verstand. Und eines Tages war sie sogar auf den unglücklichen Gedanken gekommen, ihre immer größer werdende Ähnlichkeit mit der Mutter könnte die Ursache dafür sein, daß ihr Vater sich nichts mehr aus ihr machte.

In dieser zerrissenen Stimmung war sie Konrad Arthelm begegnet. Als sie ihn näher kannte und ihre Unterhaltungen persönlicher wurden, hatte sie ihm zwar nicht ihr Leid geklagt, doch immerhin zu verstehen gegeben, daß sie sich sehr einsam fühle. Und naturgemäß hatte er sie gebeten, sie in dieser seelischen Einsamkeit trösten, ihr der Freund sein zu dürfen, an dessen Brust sie, bildlich gesprochen, sich ausweinen könnte.

Mit einem gewissen Triumphgefühl war sie vorgestern nacht in das Zimmer des Vaters geeilt. Irgendwie hatte es sie dazu getrieben, dem Vater zu zeigen, daß sie nicht mehr allein sei, daß sie jetzt einen andern habe, der ihr näher sein könnte und mehr sein würde, als er es bisher gewesen wäre.

Doch als sie das Zimmer ihres Vaters verließ, war dieses Triumphgefühl in Nichts zerronnen. Im Gegenteil, der Triumph, wenn überhaupt davon die Rede sein konnte, war auf seiten des Vaters gewesen.

Und wie hatte er ihn errungen? Nicht mit der üblichen Schroffheit, nicht mit seiner gewohnten Ironie, nein, mit einer überraschenden Liebenswürdigkeit, einem verständnisvollen Eingehen auf ihre Nöte, das sie niemals bei ihm erwartet hätte. Nicht daß er mit einem Wort verraten hätte, wie gut er sie verstand, aber sein Ton war so liebevoll, so herzlich gewesen wie selten oder nie!

Vorgestern und gestern abend war sein Wesen ganz das gleiche gewesen. Sonst hatten doch Heinz und sie kaum mehr den Mund aufgetan, wenn sie mit dem Vater zu Abend aßen. Jetzt war er wie verwandelt, kam jeden Abend nach Haus und schien an allem teilnehmen zu wollen.

Eigentlich sah er auch viel frischer aus, erholter, fast möchte man sagen, jünger. Oder hatte sie ihn in den letzten Monaten des Hasses — warum sollte sie sich nicht zugeben, daß es Tage gegeben hatte, wo sie ihn gehaßt hatte? — niemals ins Gesicht geblickt?

Ein Schreck durchfuhr sie plötzlich. Hatte sich in Vaters Leben vielleicht etwas geändert, das ihn friedlicher und froher stimmte?

Ging das vielleicht mit dieser Frau Hofrat zusammen, von der sie natürlich auch erfahren hatte, alberne Bemerkungen von Freundinnen, Geschwätz in den Salons von Bekannten, nicht für ihre Ohren bestimmt, und vor allem unvorsichtige, mit Kindesschläue leicht gedeutete Anspielungen des Chauffeurs Gehrke als Antworten auf Fragen, ob er abends frei sei, sie von irgendeiner Gesellschaft abzuholen.

„Ich muß den Herrn vom Kaiserdamm abholen, ich muß den Herrn nach dem Theater fahren, vorher soll ich jemand vom Kaiserdamm mitnehmen“ — solche Äußerungen völlig harmloser Natur hatten sich tief in ihr Köpfchen gegraben. Daß es Eifersucht war, davon hatte sie selbstverständlich keine Ahnung. Ihr war nur die Angst bewußt geworden, eine andre Frau, diese schöne Mara Hindorf, könnte vielleicht als eine zweite Mutter in die Villa einziehen, womöglich ihr die ganze bisherige Selbständigkeit rauben.

War es jetzt so weit?

Doch nach der Rückkehr ihres Vaters von London war Gehrke jeden Abend frei gewesen. Tagsüber, das wußte sie genau, war der Vater dauernd in seinem Büro oder geschäftlich unterwegs. Die Zeit kam für andre Dinge nicht in Frage. Der Schluß lag nahe, daß jene Frau verreist sein müsse. Das aber war sie doch eigentlich nie, wenn der Vater in Berlin war.

Oder hatten die beiden sich vielleicht entzweit?

Jedenfalls wollte sie ihrem Vater ein wenig mehr Beachtung schenken, zumal sie darauf gespannt war, was Conny für einen Eindruck auf ihn machen würde.

Doch Conny war auf einmal nicht mehr so schrecklich wichtig wie vor ein paar Tagen.

Mit diesen Gedanken stand sie auf und schlüpfte in ihr lindenblütenfarbenes Abendkleid, das sie für besondere Gelegenheiten aufhob.

Und zu einer solchen besondern Gelegenheit gehörte doch sicherlich der heutige Abend.

*

Nur durch eine Wand getrennt, war Ording damit beschäftigt, sich mit dem ungewohnten Mechanismus von Perlenknöpfen an dem Smokinghemd, das ihm Emil herausgelegt hatte, vertraut zu machen. Frackhemden waren bisher seine Alltagskleidung gewesen und hatten ihm niemals Kopfzerbrechen verursacht. Jene hatten aber einfache Knöpfchen gehabt, die von unten durchgesteckt wurden, Perlenknöpfe dagegen waren anscheinend anders hergerichtet, um sie vor Verlust zu sichern.

Merkwürdig, wie ihm die Kleidung dieses fremden Mannes paßte und wie gut sie ihm stand. Das einzige, was er zu tun hatte, war, die Westenschnalle enger zu ziehen; denn um die Hüften war er doch etwas schlanker als der um zehn Jahre ältere Mann, der seine meiste Zeit auf bequemen Sesseln oder im Auto verbrachte, während er seinem Beruf im wahren Sinn des Wortes nachgegangen war.

Ernestine Lassert hatte nicht erlaubt, daß er das Spiel verloren gäbe, daß er ohne Gegenwehr die Karten auf den Tisch würfe und sich entferne. Nachdem er damals in der ersten Unterhaltung über Frau Hindorf ganz nebenbei die Frage aufgeworfen hatte, warum sich Lenholt nicht einmal von dritter Seite Gewißheit über das private Leben seiner Freundin verschaffte, hatte sie diesen Gedanken aufgegriffen.

„Sie werden der Frau gegenübertreten müssen“, hatte sie erwidert, „auf die Gefahr hin, daß sie den Betrug merkt, aber erst, wenn wir sie irgendwie in die Hand bekommen haben. Es wäre doch immerhin möglich, daß wir etwas erführen, dessen Bekanntwerden ihr peinlich werden könnte. Ich denke mir das so, wenn es zum Äußersten kommt, daß Sie mit ihr pattieren können: dein Geheimnis gegen unser Geheimnis. Was dann nachher geschieht, wenn Dr. Lenholt zurückkommt, ist nicht so wichtig. Das zu entscheiden können wir ihm überlassen. Bis wir aber diese Gewißheit haben, müssen Sie eine Begegnung mit ihr vermeiden. Ihre Unpäßlichkeit wird mindestens zwei Tage lang eine ausreichende Entschuldigung sein.“

Es war auch Ernestine gewesen, die den Theaterbesuch vorgeschlagen und selbst die Karten dafür besorgt hatte.

„Sie werden das Paar in der vordern Reihe sitzen lassen, auf dem Hinterplatz der Orchesterloge kann Sie niemand aus dem Publikum sehen. Sie müssen nur dafür sorgen, daß Sie vor Schluß der Vorstellung das Theater verlassen. Ich kann mir nicht denken, daß Sie den ganzen Abend mit den beiden zu Hause zubringen möchten, und ein Restaurant kommt nicht in Frage; denn Sie dürfen nicht Gefahr laufen, Bekannte zu treffen, die Sie in Verlegenheit bringen könnten. Ich meine, Theater und Kino werden überhaupt das Einzige sein, was Sie häufiger besuchen können, zumal mit Ihrer Tochter, solange Sie immer diese Vorsichtsmaßregeln walten lassen. Und schließlich, irgendeine Abwechslung müssen Sie doch haben.“

Sie war wirklich rührend, die gute Lassert, wie sie sich um ihn und für ihn sorgte.

Auch im Büro war alles nach Wunsch gegangen. Gestern hatte er sich von einigen Direktoren Vortrag halten lassen, und nicht einer war dessen inne geworden, wenn er eigentlich Vortrag hielt.

Und die Unterhaltung heute vormittag mit dem aus Gleiwitz herbeigeeilten Direktor Klinghammer war ebenfalls nach Wunsch verlaufen. Daß der an seinem Chef keine Veränderung bemerkte, war nicht weiter verwunderlich, denn er sah ihn ja nur selten. Auch war Fräulein Lassert bei der Unterhaltung zugegen gewesen und hatte jedesmal dem Gespräch die richtige Wendung gegeben, wenn es drohte, in Untiefen zu geraten.

Ein fabelhaftes Wesen, dieses schlanke, hübsche Fräulein Doktor!

Allerdings, morgen stand ihm etwas besonders Schweres bevor, und das war auf keinen Fall zu umgehen. Kommerzienrat Lion hatte ihn gebeten, ihn in seinem Kontor in der Französischen Straße zu besuchen. Mit Rücksicht auf Lenholts angebliche Unpäßlichkeit hatte er sich jedoch durch Fräulein Lassert bestimmen lassen, was er sonst mit Rücksicht auf sein Alter fast nie tat, nach dem Halleschen Ufer zu kommen. So hatte sie wenigstens erreicht, daß sie anwesend sein konnte. Immerhin, die Unterhaltung mit einem solchen Gegner war nicht zu unterschätzen.

Und dann das Schlimmste: abends würde er sich endlich entschließen müssen, Frau Hofrat Hindorf in ihrer Wohnung am Kaiserdamm aufzusuchen. Bis dahin aber hoffte Ernestine und er, den ersten Bericht einer Firma erhalten zu haben, die ihre Hauptbeschäftigung darin sah, sich gegen angemessene Entlohnung mit den Angelegenheiten fremder Menschen zu befassen.

Der Mechanismus dieser Perlenknöpfe war doch nicht so verwickelt gewesen, wie Ording anfangs gedacht hatte, und als er in die Jacke seines Anzugs schlüpfte und sich im Spiegel besah, war er gerade zur rechten Zeit fertig geworden. Er hörte vor dem Haus das Zuschlagen einer Droschkentür und die kleine Glocke des abgestellten Taxameters.

Arm in Arm mit seiner Tochter betrat Ording wenige Minuten darauf den Salon, in dem Herr Konrad Arthelm, der Sohn der gefürchteten Cyclop-Dynastie, auf sein Erscheinen wartete.

Konrad Arthelm stammte aus sehr reichem Haus, und man sah ihm dies am Schnitt seiner Kleidung und seinem gepflegten Äußern ohne weiteres an. Ording rechnete ihn auf Grund seiner frühern Erfahrungen sofort zu seinen Hotelgästen, die eher zuviel als zuwenig Trinkgeld geben, eine Gewohnheit, die entweder auf Überheblichkeit beruht oder aber in durchaus nicht seltenen Fällen einem Gefühl eigner Minderwertigkeit entspringt. Ording kannte diese Leute gut, und obwohl es eigentlich zu seinem Vorteil gewesen wäre, die Freigebigern höher zu schätzen, hatte er merkwürdigerweise mit der Zeit denen mehr Achtung geschenkt, die seine Dienste nur angemessen entlohnten.

Dieser schlanke, gut aussehende junge Mann von sieben- oder achtundzwanzig Jahren mit dem verbindlichen Lächeln seines etwas breiten Mundes hätte ihm, dessen war er sicher, ein viel zu großes Trinkgeld gegeben. Das war das erste Gefühl, das Ording hatte, als er ihn begrüßte und ihm die Hand gab. Schauerlich, daß er diese Rückfälle in sein bisheriges Leben noch immer nicht überwinden konnte. Vielleicht aber kam ihm diese Schulung zustatten, vielleicht war die sofortige, instinktmäßig einsetzende Abneigung gegen den zukünftigen Schwiegersohn seines Doppelgängers eine nützliche Mahnung zur Vorsicht.

Daß dieser gutgewachsene Mensch mit einem anscheinend gut durchtrainierten Körper auf die kleine Gaby Eindruck machen mußte, war klar. Er hatte das Aussehen eines sogenannten herzensguten Jungen mit dem offenen freien Blick, der so manches Mal den auszeichnete, der die wenigste Veranlassung dazu hatte, sein wahres Herz offen zu zeigen. Ording konnte sich vorstellen, daß er ein blendender Tennisspieler, ein vorzüglicher Tänzer, ein guter Reiter sein müsse. Ob diese Eigenschaften aber auch mit seiner innern Beschaffenheit gleichen Schritt hielten, dessen war Ording nicht so sicher. Und gefühlsmäßig, nicht der Anregung Ernestines folgend, stand schon jetzt bei ihm fest, die süße kleine Gaby war für diesen Mann viel zu schade.

Wäre er freilich in diesem Augenblick aufgefordert worden, den Beweis hierfür anzutreten, er hätte nur stumm die Achsel zucken können. Es war eben nur ein Gefühl, und Gefühle lassen sich nicht beweisen.

Sie gingen zu dritt zu Tisch, Fräulein Wohlbold und Heinz aßen oben. Wenn Vati den Smoking anzog, wußte der Junge schon Bescheid, daß er nicht mit von der Gesellschaft war. Und Ording hatte in einer ihm unerklärlichen Erfassung der Sachlage von vornherein angeordnet, daß der erste Empfang des Herrn Arthelm nicht zu zwanglos ausfallen solle. Irgendwie mußten dabei Erinnerungen an seine Kinderzeit mitgespielt haben. Auch er war von dem gemeinschaftlichen Abendessen ausgeschlossen gewesen, wenn irgendein besonderer Gast von den Eltern erwartet wurde. Und daß Heinz, so wie er an jenen Tagen, dennoch von der süßen Speise abbekommen sollte, dafür hatte er durch besondere Anweisung an den Diener Emil gesorgt.

Die Unterhaltung bei Tisch verlief in den verbindlichsten Formen. Verbindlich war, was Ording zu seinem Gast sagte, und ebenso verbindlich, wenn auch mit der einem Jüngern dem Ältern gegenüber gebührenden Achtung vorgetragen, war das, was Konrad Arthelm zu erwidern hatte. Bei dieser Wechselrede gab Gabys helle Stimme die schmückende Begleitmusik. Nicht einen Augenblick konnte sie gewahr werden, daß ihr Vater ihrem Auserwählten nicht so wohlgesinnt war wie sie selbst. Mit innerer Befriedigung stellte sie fest, daß die beiden Männer sich anscheinend sehr gut verstanden. Das einzige, was sie überraschte, war, daß ihr Vater, der sonst in der Unterhaltung mit jüngern Leuten oft nicht den richtigen Ton zu treffen wußte, plötzlich neue Seiten einer Unterhaltungsgabe zeigte, die sie bisher an ihm zu bemerken noch keine Gelegenheit gehabt hatte.

Und das plötzlich für ihren Vater wiedererwachte Gefühl der Zuneigung erhielt neue Nahrung.

Die Vorstellung hatte bereits begonnen, als sie in die Loge traten. Ording hatte mit Absicht das Essen solange hingezögert, um einer Begegnung mit Bekannten des Dr. Lenholt aus dem Wege zu gehen.

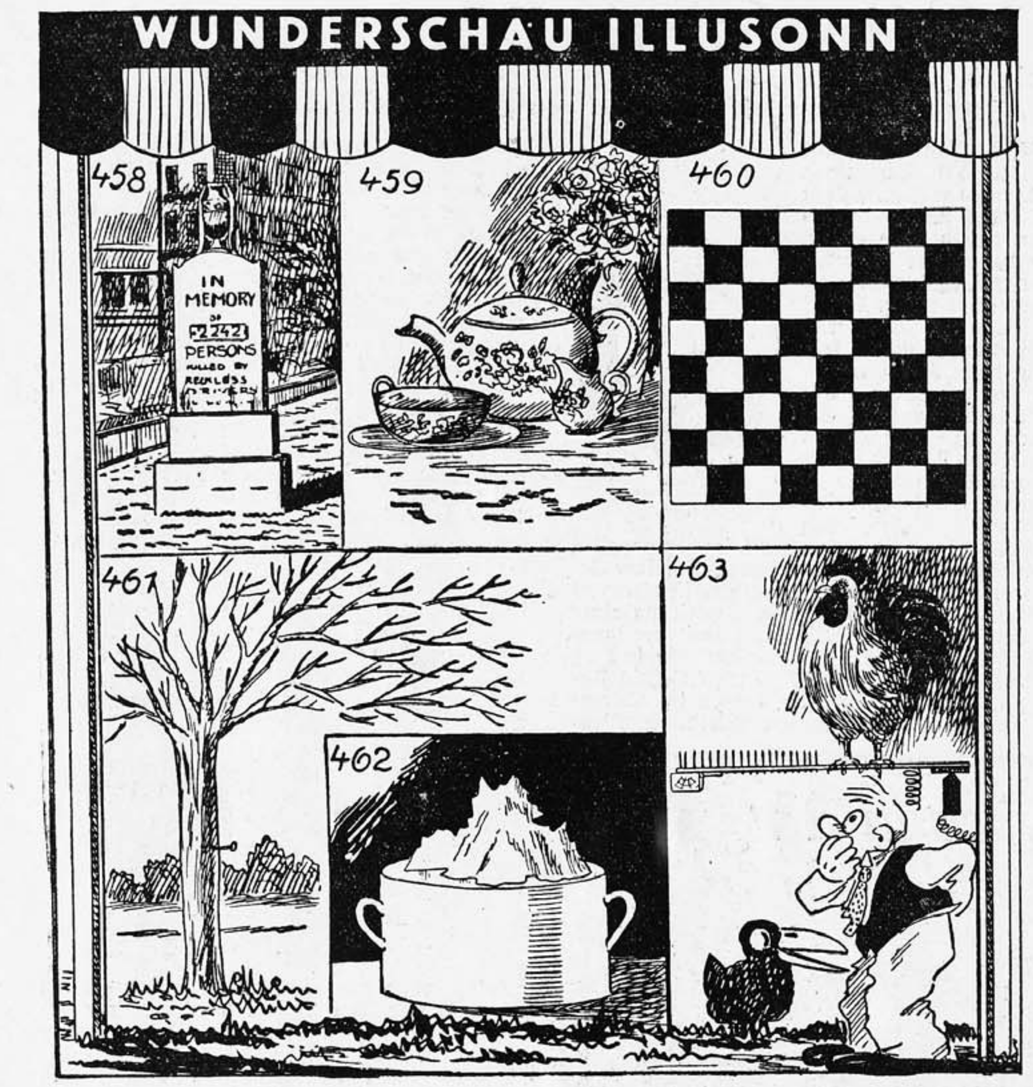
Glücklicherweise war die Loge bis auf einen Platz unbesetzt. Auf diesem saß ein Herr, dessen Äußeres nach Ordings Ansicht die Ausgabe für einen so teuern Platz kaum rechtfertigte.

Fräulein Lassert mußte die Karten nach dem Plan ausgesucht haben; denn ihre Voraussage traf genau zu. Die beiden jungen Leute setzten sich in die erste Reihe, er unmittelbar hinter Arthelm im Hintergrund, von wo aus er nur die Bühne, nicht aber die Zuschauer sehen konnte.

Das zarte Oval von Gabys Gesicht und ein rosiges Öhrchen, das unter den goldigen Locken hervorlugte, fesselten ihn allerdings mehr als die Vorgänge auf der Bühne, die einer uralten, aber frisch aufgebügelten Operette entstammten. Er konnte auch von seinem Sitz aus den Halsansatz und die zarten Schultern des jungen Mädchens bewundern, die trotz des Logendunkels in dem von der Bühne zurückgeworfenen Licht matt schimmerten.

Gelegentlich schenkte sie ihrem Nachbar zur Linken einen mehr ängstlich prüfenden als verliebten Blick. Ihre kleine Hand lag lässig auf der Brüstung, als ob sie nicht recht wüßte, was sie so allein beginnen sollte. Aber der junge Mann neben ihr schien sie nicht zu bemerken oder nicht bemerken zu wollen. Denn sicherlich wäre die kleine Hand nur zu gern in die seine geflüchtet, wenn diese ihr dazu Gelegenheit geboten hätte.

(Fortsetzung folgt.)



458 Marterl mit auswechselbarem Text. General Alfred von Mierka überschickt das Photo eines Denksteines, der in Neuyork am Broadway an der 72. Straße steht und den Personen geweiht ist, die ihr Leben durch Autounfälle einbüßten. Die Inschrift lautet deutsch: „Dem Andenken von 2242 Personen, getötet durch rücksichtslose Fahrer in New York City seit dem 1. Januar 1926.

Das Zahlenschild ist auswechselbar. Da die Aufnahme aus dem Jahre 1928 stammt, wird jetzt die Zahl bedeutend höher sein und viertausend erreicht haben. General von Mierka erhält eine Illusonn-Prämie von 5 Mark.

459 **Tee-mit-Milch-Leder!** Leder ist zusammengesetzt aus feinen Fasern, die durch Gerbsäure (Tannin) beim Prozeß der Lederfabrikation gebunden werden. Die Bestandteile der Fasern finden sich in Milch, während Tannin im Tee enthalten ist. Eine Mischung von Tee und Milch, wie sie gerne als Getränk genossen wird, führt unserem Körper eine locker gebundene Form von Schuhleder zu.

460 Die Wochenaufgabe! Auf ein Schachbrett, wie es hier abgebildet ist, sollen 16 Spielmarken so aufgesetzt werden, daß sich auf jeder senkrechten und auf jeder wagerechten Reihe nicht mehr als 2 Marken befinden!

Alle Lösungen, die bis spätestens Mittwoch, den 24. Juni, mittags, bei der Redaktion eingetroffen sind, werden berücksichtigt. Die richtige Lösung erhält die Wochenprämie von 5 Mark. Ist mehr als eine Lösung richtig, so entscheidet das Los.

461 Der konstante Nagel! Wenn wir in einen Baum, 1 Meter vom Boden entfernt, einen Nagel einschlagen, in welcher Höhe wird er sich in zehn oder zwanzig Jahren befinden? **Antwort:** Genau 1 Meter vom Boden entfernt, denn der Stamm des Baumes wächst wohl in die Breite, aber nicht in die Höhe. Zur Erreichung größerer Höhe baut der Baum auf dem vorhandenen Holz neugebildete Substanz auf.

462 Der Topf läuft nicht über! Wenn wir in einen Hafen einen Eisblock legen und füllen das Gefäß bis zum Rand so mit Wasser, daß ein weiterer Tropfen die Flüssigkeit zum Überfließen bringt, so fließt doch, wenn das Eis schmilzt, kein Tropfen über den Rand, obwohl das Eis ja weit über die Wasseroberfläche hinausragt.

Es hat einen größeren Rauminhalt als die Menge Wasser, zu der es schmilzt! Daher verdrängt das Eis, wenn es schwimmt, mehr Wasser, als es selbst enthält, das Wasser im Hafen läuft also nicht über, wenn der Eisblock schmilzt.

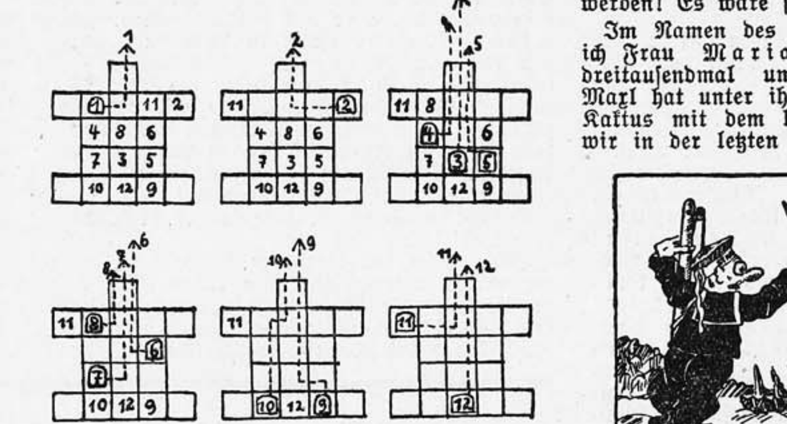
463 Ein origineller Wecker! Alfred Weber, ein Landwirt im Rheinland, benützt seinen Hahn über eine größere Entfernung als Wecker. Der Stammplatz des Hahnes im Geflügelstall besteht aus einer Stange, die um ein Ende drehbar ist. Sie wird durch das Gewicht des Hahnes auf einen elektrischen Kontakt gedrückt. Verläßt der Gockel in der Frühe die Stange, so öffnet sich durch eine Federwirkung der Kontakt und setzt ein Läutwerk neben seinem Bette in Bewegung, das den Landwirt rechtzeitig weckt.

Die Starnammersee-Flotte rückt aus

Das war ein Hin- und Hergeschiebe, ein Vorwärts- und Rückwärtsrangieren, daß mir wirr im Kopf wurde.

Mit Hilfe meiner treuen Gemeinde, die für ihren Fleiß längst ein Denkmal verdient hat, schwammen schließlich doch alle Boote im freien Wasser.

Wie die Verfrachtung der Boote ausgeführt werden kann, zeigt uns die nachfolgende Skizze Hans Rabenbergers, der zur Belohnung eine weißblaue Verkehrsschutzmannmanschette verliehen erhält.



Frau Lina Kröners, Peiting, Starn-Ammer-Kochel-Chiemseelandschaft hat der Verkehrsverein Trudelhaching zur Fremdenwerbung erworben. Als Gegengabe erhält sie 8 Tage freie Luft ohne Kurtaxe.

Heinrich der Berger, mein langjähriger Freund (dreimal sind wir zusammen in der Volksschule sitzen geblieben!) hat mir in seinen Zeichnungen eine Schifflagge verliehen, auf der Wanzen als Wappentiere abgebildet sind. Ich kann ja verstehen, wie er durch ständiges Zusammenleben mit einem solchen netten Viecherl dazukommt; trotzdem muß ich ganz scharf protestieren!

Lieber Bader aus München! Wenn ich segle, was sehr selten vorkommt, weil ich soviel Wasser nicht sehen kann, bin ich immer allein!

Hans Rabenberger läßt Balduins Flotte dem verunglückten Nautilus zu Hilfe kommen.

Selbst wenn ich eine so fesche, eroberungslustige Mütze aufhabe, wie du sie mir zugedacht hast! Wilhelm Müller, Augsburg, hat das auf seiner Zeichnung gut verfaßt, wie einsam und verlassen mein treues Auge blickt.

Max Steininger, Zwiesel, Heinrich Rachl, Rosenheim, Hans Wagner, Peiting, Max P. Krauß, München, Joseph Eder, München und Johann Gerner, München, werden zu Diplom-Starnammerseelotsenaspiranten ernannt.

Emmi Reiß und Amalia Stegmüller lade ich ein, einen Damensegelklub zu gründen; beim Stiftungsfest will ich gerne die Festrede halten!

Lorenz Urban, Arzberg (Oberpfalz), wenn Du von meiner Intelligenz noch einmal so despektierlich sprichst, komme ich mit meinen Freunden Hermann Mayer, Hans Murner, Jakob Roith und Adolf Himsl, alle tüchtige Illusonnisten aus München zu Dir! Dann hast Du nichts zu lachen!

Lieber Frz. Xaver, warum bist Du denn gar so geladen! Ich hoffe, daß Deine Stirnfalten am nächsten Stammtisch wieder ausgebügelt werden! Es wäre schade um Deine Schönheit!

Im Namen des Setzerlehrlings Maxl muß ich Frau Maria Richinger, München, dreitausendmal um Entschuldigung bitten. Maxl hat unter ihre reizende Zeichnung vom Kaktus mit dem hübschen Selbstporträt, das wir in der letzten Nummer veröffentlicht haben, einen falschen Namen gesetzt! Was beim nächsten Bild, das ich bald erwarte, nicht wieder vorkommen soll.

Es ist und bleibt der Malerkini — wer kann es sein? — nur Mussolini!

Das Los teilte die Prämie zu:

Franz Öfele, München, Maßmannstraße 1.

Jetzt holt Hosenknöpf aus Mutters Vorratschachtel und macht Euch an die Lösung der Schachbrettaufgabe.

Immer Euer
Balduin.

Goethe von heute

In allen Geschäften ist Ruh'.
Vom Umsatz spürest du
kaum einen Hauch.
Es ist pleite die Kundschaft, die alte..
Warte nur, balde
bist du es auch.

Kreuzwort-Neurose

Fluß in Rußland. Teil des Baumes.
Altes Saiteninstrument.
Inhaltseinheit eines Raumes.
Himmelskörper. Kontinent.
Roter Farbstoff. Stadt in Sachsen.
Vogel. Gegenteil von Geiz.
Großer Jäger. Haustier. Faxen.
Dünger. Kurort in der Schweiz.

Ankerplatz. Soviel wie selten.
Linker Nebenfluß des Rheins.
Fährmann in den Unterwelten.
Wappenvogel. Teil des Beins.
Kopfbedeckung. Zeiterscheinung.
Titel. Papageienart.
Kampfplatz. Dickes Seil. Verneinung.
Komponist der Gegenwart.

Abschiedsgruß. Ein Berg mit Krater.
Kriegsgott. Wurfspieß. Junges Schaf.
Tierprodukt. Arabisch. Vater.
Phantasieprodukt im Schlaf.
Kröte. Synonym für Insel.
Hühnervogel. Kleines Schiff.
Teil des Auges. Einfaltspinsel.
Geographischer Begriff.

Aggregatzustand des Wassers.
Klostervorstand. Feiner Spott.
Baum. Entlohnung des Verfassers.
Flachland. Unrat. Liebesgott.
Laban. Edam. Utah. Torte.
Sonnenkönig: Ra! Ra! Ra!
Lütütü! Mensch, hast du Worte!
Venus! Mostrich! Zimmt! Hurra!

Puck.

Den Staffellauf, der letzthin stattg'funden hat, / hat g'wonnen T.V. 1860 glatt / zum fuchzehntenmal schon jetzt seit fuchzehn

Jahr'n, / weil's halt „überläufer“ stets sozusag'n war'n.

*

In Chequers hat Brüning d' Kanone entdeckt, / die Macdonald taktvollerweis' hat versteckt. / Wer gar zu viel Hoffnung auf den B'such hat g'setzt, / schaut ziemlich enttäuscht „durch die Röhre“ halt jetzt.

*

Nachdem d' Herrenbekleidungsreformer bloß woll'n, / daß Westen und Röck' bei der Hitz' jetzt wegsoll'n, / sieht jed's, wie die

neu Notverordnung weit geht, / nach der ohne „Hemmad“ bald alles dasteht.

*

Der neue Gehaltsabzug hat über Nacht / d' Beamtenschaft in starke Kampfstimmung 'bracht, / doch is nach dem Vorbild net grad zu empfehl'n, „Beamter, erwache!“ als Kampfruf zu wähl'n.

*

Dös einzige Ei, dös bis jetzt d' Pinguin' / im Münchener Tierpark hab'n g'legt,

is schon „hin“. / Und der wo's „besitzt“ und den Vögeln hat g'stohl'n, / wird's wahrscheinlich selber halt ausbrüten woll'n.

*

Indem „Vater Stemmer“ von Aham erst eb'n / das hundertste Lebensjahr hat können erleb'n, / und nie mit der Bahn g'fahr'n in all die Jahr, / kann sein, daß dös hauptsächlich mit Schuld dran war.

*

Im „Englischen Garten“ sind achthundert Bänk'. / Um die is bei Tag oft

Gedruck und Gedräng', / und seltsamerweis' gibt's die gleich' „Druckerei“ / bei Nacht ebenfalls, sitzen dort auch bloß zwei.

*

Beim „Heiteren Mozartfest“ kann man schon sag'n, / hat bestens g'fall'n und zur Erheit'rung bei'trag'n, / 's Terzett „Difficile lectu mihi mars“, / weil's bayrisch klingt, trotzdem's lateinisch war's.

Gsottschneider Xade.

Meiers Briefkasten

Lyriker in Rosenheim. Sie dichten:

Mir träumt, ich stand an einem Beet,
draus eilig die Spargel schossen.
Dazwischen sah ich im Überfluß
die duftigen Rosen sprossen.

Ins Beet versenkte ein Vogel sich.
und legte ein Dutzend Eier . . .
O wonniger Vogel, o wonniges Beet
o wonnige Sommerfeier.

Eine solche Phantasie ist auch für einen Traum zu ausschweifend. Es kommt auch selten vor, daß ein Vogel seine Eier auf Rosen oder zwischen Spargel legt. Oder ist es bei euch in Rosenheim so?

*

Hans Führer, Füssen, Allgäu, unser wackerer, unentwegter Mitarbeiter, sucht mit Illusonnfreunden im Ausland Briefmarkentausch.

*

Kochende Jungfrau. Wir gratulieren Ihnen zu dem Entschluß, das Kochen zu erlernen, damit Sie Ihrem späteren Ehemann etwas Gutes vorsetzen können. Trotzdem können wir Ihnen Ihre Frage nicht beantworten, wie man Igel oder Stachelschweine zubereitet. Jedenfalls müssen sie vor dem Braten oder Kochen abgezogen werden.

*

Junger Maler. Besten Dank für die Zeichnungen und Probebilder, aus denen wir ein starkes Talent erkennen. Leider können wir nicht immer sehen, was oben und unten ist. Auch können wir bei dem großen Bild (60 mal 140 cm) nicht erkennen, ob es ein Stilleben oder eine Seeschlacht darstellen soll. Wir senden Ihnen die Werke wieder zu mit der Bitte, uns durch Kreuze und Beschriftung wissen zu lassen, was oben ist. Mit herzlichem Pinsel-Heil! Meier.

Stimmungsbild 1931

Öd sind Zimmer, Saal und Halle / ernst stehn trüben Angesichts / die Gerichtsvollzieher alle / aber, ach, sie finden nichts! / Ein paar Töpfe in der Küche, / ein paar Flaschen, halb geleert, / nur der scheußlich fürchterliche / Dalles grinsend auf dem Herd. / Fauchend zu der Abschiedsfeier / sitzt ein Kater auf der Bank, / und es rauscht der Pleitegeier / wild im Hypothekenschrank. / Die Gerichtsvollzieher weinen, / was bisher man nie erlebt, / während mit geknickten Beinen / still der Geist der Zeit entschwebt.

Der Kannibale

Eine englische Kinderzeitschrift hatte kürzlich einen Preis für die beste Beantwortung folgender Frage ausgesetzt: „Wie wird man einen jungen Kannibalen bezeichnen, der seinen eigenen Vater und seine eigene Mutter getötet hat, um sie zu verspeisen?“

Es liefen die verschiedensten Antworten ein: „Menschenfresser“ — „Elternmörder“ — „nichtswürdiger Sohn“ — „Ungeheuer“ — „Vielfraß“ — „schwarzer Schuft“.

Den Preis aber erhielt ein 11jähriges Mädchen, dessen Antwort von dem Preisrichterkollegium mit Einstimmigkeit als die beste bezeichnet wurde. Sie lautet: „Ein junger Kannibale, der seinen eigenen Vater und seine eigene Mutter getötet hat, um sie selbst zu verspeisen, ist — eine Vollwaise“.

Frau Gertrud erzählt:

Der Scheich mit 140 Frauen

König Ib'n Saoud vom Reiche Hedschas in Arabien kann den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, der meist geschiedene Mann der Welt zu sein. Englische amtliche Quellen geben die Zahl seiner bisherigen Frauen mit 140 an. Die Zahl seiner Kinder steht mit 90 zu Buch.

Das mohammedanische Gesetz des Korans, das der Scheich streng befolgt, erlaubt jedem Manne, ob hoch oder niedrig, nur vier Frauen.

So hat auch Ib'n Saoud nur immer jeweils vier Frauen.

Aber es gibt keine begrenzenden Gesetze über die Zahl der Nebenfrauen, noch über die Scheidungen, die der König selbst ausspricht.

Er wechselt seine Frauen fast alljährlich, und die geschiedenen „Königinnen" stehen bei den heiratslustigen Arabern in hohem Wert.

Ib'n Saoud ist 49 Jahre alt. Er kleidet sich europäisch, ist hochgewachsen, schlank und ein Mann voller Tatkraft und kluger Einfälle.

Er hat die Streitaxt mit König Feisal von Bagdad begraben, so daß sich in Arabien eine politische und auch kulturelle Wiedergeburt vorbereitet.

Ib'n Saoud ist mit der Zeit gegangen. 14 drahtlose Stationen sind in seinem Land errichtet. 4 Flugzeuge bilden heute schon den Kern einer wachsenden Luftflotte. Autos, Omnibusse und Traktoren sind eingeführt. Besonderen Wert hat er auf die Motorisierung der Pilgerzüge nach Mekka gelegt.

Über 2000 Automobile laufen schon in seinem Land, und der Wagenpark des Königs selbst steht wohl einzig in der Welt da: Der Bestand entspricht mit 140 der Anzahl seiner bisherigen Frauen.

Dieser Reichtum an Automobilen hat einen interessanten Ursprung:

König Hussein, der von Ib'n Saoud vertriebene Vorgänger auf seinem Throne, hatte den Gebrauch von Autos für das ganze Hedschas untersagt. Nur er, als Herrscher, durfte sich Kraftwagen halten.

Als Ib'n Saoud ihn mit 40 schlecht bewaffneten Arabern stürzte und sich selbst zum Herrn über 1,3 Millionen Menschen und 1,2 Millionen Quadratkilometer Landes machte, gab er jedem Untertanen die gleichen Rechte, die er für sich in Anspruch nahm. Das Ergebnis war, daß viele Araber jedes Opfer brachten, alle entbehrlichen Frauen und Sklaven verkauften, um sich gleichfalls ein Auto anschaffen zu können.

Da jeder Moslem einmal in Mekka gewesen sein muß, sind die Pilgerzüge, die aus der Türkei, aus Afghanistan, Persien, Marokko, Indien, Java und China kommen, eine bedeutende Einnahmequelle für den König. Kamen bisher durchschnittlich 85 000 Pilger im Jahr, so wird die Zahl dieses Jahres infolge der Weltwirtschaftslage kaum die Hälfte betragen.

Ib'n Saoud führt ein strenges Regiment. Er verabscheut die Auswüchse europäischen Lebens: Jazz und Zigaretten sind streng verboten. Ebenso jeglicher Alkohol. Trunkenheit wird mit 10 bis 30 Stockschlägen empfindlich bestraft. Die Einfuhr von Grammophonen und Radioapparaten ist gleichfalls untersagt, so daß des Königs Hauptstadt Jedah für den Weißen der trübste und langweiligste Aufenthalt ist. Der europäischen Diplomatie steht er mißtrauisch gegenüber. Die Ministerposten besetzt er mit seinen Söhnen. Der Sklavenhandel steht in Blüte und wird von den Engländern, trotz des Völkerbundes, toleriert. Ein Mädchen kostet bis 6000 M., während ein männlicher Sklave mit 800 M. zu haben ist. Die Sklaven werden gut behandelt. Auch die Frauen stehen in Achtung und Ansehen. Der König selbst behandelt seine Frauen voller Milde und Freundlichkeit.

Er hat vielleicht herausgefunden, daß das klüger ist!

Wenn schon ein Europäer Mühe hat, beim verspäteten Nachhausekommen einer Frau gegenüber eine glaubhafte Entschuldigung zu finden — welche Kunst und welchen Mut müßte Ib'n Saoud bei solcher Gelegenheit aufbringen!

Der Kuß - eine wässerige Angelegenheit

Einen Kuß kennen ja wohl alle Menschen mehr oder weniger gut — aus der Praxis.

Mit der theoretischen Wissenschaft über diese angenehme Betätigung dürfte es aber bei den meisten bedeutend schlechter bestellt sein.

Da ist es zu begrüßen, daß Professor Foulger von Cambridge sich der Mühe unterzogen hat, den Kuß zu analysieren und das Ergebnis seiner dankenswerten Forschungen der Öffentlichkeit nunmehr bekannt zu geben.

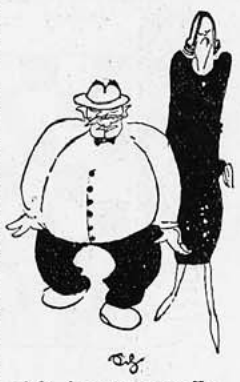
In 100 Gramm der beim Küssen abgesonderten Flüssigkeit fand der Gelehrte 61 Gramm Wasser, 0,7 Gramm Eiweiß und Globulin, 0,34 Gramm Elastin, 33,2 Gramm Kollagen, 0,032 Gramm Phosphate, 0,761 Gramm Fette, 0,45 Gramm Kochsalz sowie kleinere Mengen von Chlorkalium, Kalk, Magnesium-, Eisen- und Aluminiumoxyd und Schwefel. — Dem Himmel sei Dank, jetzt wissen wir jedenfalls ganz genau, was ein Kuß ist!

Die lachende Seite

Unser Bild zeigt drei „Vorführdamen", auch „Mannequins" genannt, wie sie bei einem großen Rennen die neuesten Modeschöpfungen auf der Rennbahn Grunewald dem Publikum vorführen. Sicher werden viele unserer Damen diese drei Mädchen um die entzückenden neuen Kleider von Herzen beneiden. Ihnen empfehlen wir das gegenüberstehende Bild recht eingehend zu betrachten.

Allerhand Gangarten

Belanglose Plauderei von Hans J. Schuhmann



Ist es Ihnen noch nie passiert, daß Sie einen Bekannten trafen, ihn ein Stück des Weges begleiteten und dabei merkten, wie der andere entweder schauderhaft lange Schritte machte oder viel zu kurze? — Wenn es Ihnen noch nicht aufgefallen sein sollte, dann vertragen Sie sich ausgezeichnet mit Ihrem Bekannten. Sie passen sich an. Darum handelt es sich: das eigene Ich mit seinem Rhythmus offenbart sich so ausdrücklich beim Gehen, daß man sich seinem Begleiter nicht immer anpassen kann. Man müßte denn einen Teil seiner besonders kennzeichnenden Eigenschaften unterdrücken — und das kommt in Begleitung einer Dame manchmal vor. Wo käme sonst der wunderhübsche Ausdruck her: „Vor der Ehe hast du dich nicht so gehen lassen!" Dieses Gehenlassen wird noch heute beim Gehenlernen im Kasernhof in vielen Übungsstunden unterdrückt. Menschen mit sehr eigenwilliger Einstellung haben bei einem Parademarsch immer die größten Sorgen verursacht. Wenn zwei Männer ganz verschiedener Lebenseinstellung sich treffen und miteinander gehen, so werden sie bald finden, daß sie durch den militärischen Schritt leichter zu einer reibungslosen Plauderei kommen, und merken nur ab und zu, daß bei einer Erwiderung, die eigenwillig ist, das Tempo nicht mehr zusammenstimmt. — Haben Sie schon die Taktlosigkeit gesehen, wenn eine Dame mit ihrem Begleiter über die Straße geht, er seine Schritte stampft, während sie die ihren trippelt? Etwas ist da nicht in Ordnung. Ja, man hat sogar den Eindruck, daß sie stumm miteinander streiten. Bleiben beide vor einem Modeschaufenster stehen und es findet sich hier an dieser zum Versöhnen geschaffenen Stelle ein liebes Wort, so schreitet das Paar sicher viel ausgeglichener weiter.

Selbst wenn zwei Herren das gleiche Thema haben, so offenbart sich die Erregung, mit der es ein jeder bearbeitet, bei dem einen „langsam gehend", bei dem andern „schnell und lebhaft", wie es in den Notenheften heißt. Man merkt das am Takt der Füße.

Solisten sind wir. Jeder hat seine eigene Auffassung vom Leben, von dieser wunderbaren Melodie.

Unsere Zeitungsfrau geht anders wie der Briefträger, und der anders wie ein Lehrer. Der Kranke, der Gesunde, der Künstler, der Mathematiker, der Bauer, der Städter, die Schauspielerin, das Ladenmädel — welch verschiedene Lebensauffassungen, welch ein Unterschied in der Gangart!

Zwei Konkurrenten in Rot

Der naturrote, lachende Mund und die köstlich reife Erdbeere

Das Alter der Frau

Selbst auf dem Grabstein verpönt.

Es ist eine alte Erfahrung, daß eine Frau nicht gern ihr Alter verrät und es als kostbares Geheimnis zu bewahren wünscht — möglichst sogar bis übers Grab hinaus.

Wenigstens hat Mrs. Margaret Hiam in London kürzlich bestimmt, daß in ihrer Todesanzeige ihr Alter nicht genannt werden soll.

Ein Gentleman soll auch die heikle Altersfrage an eine Dame nicht stellen — ausgenommen in China.

Wenn dort ein Ehemann seiner Frau einen Freund vorstellt, so ist es für diesen eine Selbstverständlichkeit, daß er sie nach ihrem Alter fragt.

Die trübe Seite

Hier sehen wir eine der drei auf dem gegenüberstehenden Bild gezeigten Damen bei ihrem „Frühstück". Ähnlich wie die Tänzerinnen müssen diese jungen Mädchen alles vermeiden, durch das ihre schlanke Taille nur um einen Zentimeter an Umfang zunimmt. Eine Tasse Tee, eine halbe Zitrone, ein Stückchen trockenes Brot und eine Zigarette ist als Frühstück auf die Dauer ein recht mäßiger Genuß. Vor die Schlankheit haben die Götter den Hunger gesetzt.

Woher kommt der Schleier?

Die Anhänger des Islam, deren Weiblichkeit trotz aller Reformbestrebungen neuzeitlich gesinnter Herrscher ja auch heute noch größtenteils am Schleier festhält, bezeichnen dieses Kleidungsstück gern als eine Erfindung ihres Propheten Mohammed, der das Antlitz seiner Lieblingsfrau verhüllte, als sie den Ausschlag bekam.

Auch in Europa kann man vielfach diese Ansicht über den Ursprung des Schleiers hören. In Wahrheit ist er ein Überrest uralten Brauchtums.

Jedenfalls gilt dies vom Brautschleier.

Schon die Griechen und Römer bedeckten ihre Bräute mit einem roten Schleier als dem Sinnbild jungfräulicher Bescheidenheit.

Die Sitte geht in graue Urzeit zurück, als noch der Frauenraub üblich war. Damals sollen die heiratslustigen Männer dem Mädchen, das sich gegen den Freier wehrte oder auch aus Schicklichkeitsgründen nur so tat, ein großes Tuch über den Körper geworfen haben, um auf diese Weise jeglichen Widerstand unmöglich zu machen. Diese urwüchsige Art der Eheschließung wird noch heute bei einigen afrikanischen Stämmen geübt.

Zimmerarrest heilt Ehelustige

Der biedere Schneidermeister Stephan Kiß in Fünfkirchen in Ungarn verliebte sich trotz seiner fünfundsechzig Lenze in die einundsechzigjährige Witwe Rose Nagy.

Die vier Kinder des Freiersmannes waren zwar ebenso gegen diese Heirat wie die drei erwachsenen Sprößlinge seiner Auserkorenen. Die beiden Ehelustigen waren nicht zu bewegen, den Plan aufzugeben, und meldeten sich trotz des Familienwiderstandes beim Standesbeamten an.

Da beschlossen die Kinder, die Heirat mit Gewalt zu verhindern. Frau Roses Kinder sperrten ihre Mutter in das Haus ein, des Schneiderleins Sprößlinge ihren Vater in den Keller. So mußten beide Parteien den Tag ihrer vereitelten Hochzeit im Arrest verbringen.

Frau Rose bekam einen Wutanfall und zertrümmerte die ganze Wohnungseinrichtung. Anders Meister Stephan. Er fand einen Retter im Unglück. Richtiger mehrere Retter: Die für die Hochzeit besorgten Weinflaschen! Er leerte eine nach der anderen und kam zu der Einsicht, daß es doch besser sei, die restlichen Bestände des Weinkellers unbeweibt zu vertilgen. Gr.

Z_21_06_31.indd 16 21.09.2007 9:57:45 Uhr